

106543 Vol. 17

M. 81-96 (2899-2912) kas

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

COMPARATIVE LITERARY JOURNAL.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

ZAPISKI PO SRAVNITEL'NOJ LITERATURE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

IX. ANNALE OPVS

~~NOVVS SCRIPI~~

VOLVMEN XIII

1885. JAN.—MAJ.

— CVM III TAB. —

Miserum est et vile problema, vnivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminvs. nullo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentvm est natio quaeque quamvis singlarissima?) acquiescere non potest.
SCHILLER. (Epistola ad Körnervm.)

EDITOR & ORDINATOR

HUGO MELTZL DE LOMNITZ

DR. PHIL. PROF. O. IN R. VNIVERS. FRANCISCO-JOSEPHINA.

CLAVDIOPOLI.

SVMPTEBVS EDITORIS FONTIVM COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM

IN OFFICINA TYPOGRAPHICA J. STEIN.

LONDINI.

TRÜBNER AND Co. AMERICAN, EUROPEAN AND ORIENTAL LITERARY AGENCY. 37, AND 59, LUDGATE HILL.

MDCCCLXXXV.

SOCIETAS COMPARATIONIS
L I T T E R A R U M U N I V E R S A R U M

— SECTIO HUNGARICA —

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALMI TÁRSULAT.

GESELLSCHAFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

WELTLITTERARISCHE GESELLSCHAFT

GEGRÜND. ZUR SEMISAECULARFEIER DES TODES GOETHES, ALS DES ERB-LASSERS DER WELTLITTERATUR.

ENTWURF DER STATUTEN.

1. Mitglieder der SCLV können laien, wie gelehrte (beiderlei geschlechts), schulen, buchhandlungen, bibliotheken und ähnliche institute sein, welche die ziele der vergleichenden litteraturforschung, der sogen. „folklore“, ethnologie, weltlitteratur u. dgl. m., sei es in moralischer oder materialer hinsicht, fördern. Die mitglieder sind: ehrenmitglieder; correspondierende; ordentliche, und ausserordentliche mitglieder.

~~2. Ehrenmitglieder sind aus einer bestimmten~~
kleine anzahl solcher in-, oder ausländischer gelehrten von grossem rufe sein, welche die ziele der vergl. litteraturforschung bereits mächtig gefördert haben. (vgl. 9.)

3. Correspondierende mitglieder sind bloss diejenigen socii, die im ausland ansässig, mit dem organ der Societas in contact sich erhalten, oder auch beiträge zur vergl. litteraturforschung ein-senden wollen. Ihnen, als ehrengüsten des stamm-landes der SCLV, gebührt die regelmässige, kostenfreie zustellung eines ehrenexemplars des organs der gesellschaft. (Reziprozität selbstverst.)

4. Ordentliche mitglieder sind solche inter-essanten, b. g., die innerhalb des gebiets der St. Stefanskronen ansässig, einen jährlichen beiträg von 6 fl. oe. w. leisten (event. in halb-jährigen raten zu 3 fl.), wofür ihnen ein exemplar des organs zugestellt wird.

5. Als ausserordentliche mitglieder werden di-lettanten & g., namentlich volksschullehrer, hör-er oder schüler irgend einer anstalt des in- oder auslands (einer hoch- oder mittelschule) gern ge-sehen, deren rege beteiligung an dem folkloristi-schen sammelwerke ohnehin sehr wünschenswert erscheint, wobei sie, unter sonst gleichen umstän-den, wie die o. mitgl., einen jahresbeitrag von blossen 3 fl., d. i. 6 m., oder 6 frs zahlen.

6. Halbjährig wird ein vollständiger catalog sämtlicher mitglieder der SCLV jedesmal an der spitze des quinquemesterbandes ihres organs veröffentlicht, was gleichzeitig als rechnungs-bericht und quittung zu dienen hat.

7. Die mitglieder haben übrigens nicht die geringste verpflichtung; sie erwerben sich aber auch durch ihren jahresbeitrag kein andres recht, als auf den titel der bez. mitgliedschaft der SCLV und auf ein einziges (nummeriertes) exemplar des organs, das genau nur in so viel exemplaren erschei-nen wird, als die zahl der mitglieder beträgt; (honorar wird demnach alleits grundsätzlich perhorresziert); doch sollen die wertvollsten selbst ihrer umfangrei-chen beiträge — nach maassgabe der mittel möglichst elegant und luxuriös, aber auch solide ausgestattet, — in möglichst correcten und vermehrten abdrük-ken einem eignen sammelwerk („Fontes compara-tionis etc.“, die als jahrbuch seit 1878, u. zw. in bloss 50 exx., existieren,) einverleibt werden, wo-bei die übliche anzahl andrer 50 exx. der einzel-nen abdrücke den betr. verfassern unentgeltlich ge-bührt (selbstverständlich zum privatgebrauch.)

8. Die gesellschaft, darf sich weder mit poli-tischen, noch religiösen, noch auch nur scienti-fisch-praktischen oder mercantilen sachen oder zie-len befassen — ein verband so frei, aber auch so reinlitterarisch, als nur möglich.

9. Daher wird einstweilen auch von der wahl eines präsidenten, sowis eines comités, ja selbst der ehrenmitglieder, wie auch von general-versammlungen, diplomaten, und sonstigen abzeichen, oder repräsentationsäusserungen umgang genommen. Der besorgung des 6 & 7 e. geschäftes unterzieht sich vorderhand der herausgeber des organs der gesellschaft; was, im interesse einer derzeit noch verkannten wissenschaft, zunächst genügen dürfte (s. Avis unten; vgl. 7 und 8.)

Obiger entwurf war für unsre Goethe-festnummer zur semisaecularfeier des erb-lasser's der Weltliteratur (märz 1882) bestimmt; musste aber aus äusseren gründen sich verspäten. Vgl. übrigen den ungar. entwurf bereits in Nr. C., endē 1881, wo p. 1859 sq., die §§ 7—9 näher motiviert sind.)

Kérjük t. előfizetőinket, hogy méltóztassanak tudomást venni az ÖIT (1881 végén közölt) magyar szabályzatának fentebbi németnyelvű módosításáról is. Lesz gondunk arra, hogy ugyanezt a tervet egyik közlekedési alkalommal, francia, majd angol stb. nyelven terjeszszük az egész földgömbön, ugyancsak innen.

Der ausführliche katalog der mitglieder, deren sich bereits eine grössere anzahl angemeldet hat, soll ehestens zum abdruck gelangen. Vorderhand beschränken wir uns bloss auf die in einer als ms. gedruckten extrabeilage gegebene liste, wozu wir die erfreuliche tatsache hinzufügen, dass sowohl aus dem in-, wie aus dem auslande fortwährend wertvolle zustimmungen eintreffen. Eine der bedeutendsten schriftstellerinnen Europa's schreibt uns soeben:

„J'applaudis de tout mon coeur à votre nouveau plan littéraire. Je ne doute pas que ce plan conçu par vous ne produise des résultats aussi utiles que brillants. — Quant à moi, je suis à votre disposition et si je pouvais contribuer au succès de votre oeuvre, j'en serais certainement heureuse.“

Unsere Societas Comparationis soll womöglich ihre definit. organisation in einem der nächsten jahre finden: sie will auf breiterer grundlage und doch mit unverhältnissmässig einfacheren äusseren mitteln ins leben treten, als die übrigen ähnlichen gesellschaften, deren es, behufs publizierung von **quellen**schriften, im heutigen Europa bekanntlich nicht wenige giebt. Am nächsten kämen der unsrigen: etwa der Stuttgarter Litterarische Verein, das Samfund in Kopenhagen, die Société des anciens textes français in Paris; abgesehen von den englischen Folklore-gesellschaften, deren statuten die ACLV bereits, behufs vergleichung, publiziert haben. (ACLV, p. 1698, 1857.) — Man bittet inzwischen um verbesserungsvorschläge, etc., welche unter umständen an dieser stelle öffentlich discutiert werden sollen, im verlaufe der nächsten quinquemester.

INHALT

DES XVII QUINCEMESTERBÄNDCHENS.

I. MAGYARISCH.

Palaeographiai és szövegkritikai észrevételek az Eddáhához	18, 43.
Farnos. Petőfi sírhelye	25.
Szerey javaslat a csataterén felállítandó Petőfi-émlék tárgyában	26.
Török. Anthropol. muzeumból küldött levél a segesvári csatater felállítását illető tervünkben	28.
Gerecze. Bethlehemes játék	39.

II. DEUTSCH.

Ein altaegyptisches spottlied auf die stadt Tyrus, nebst facs.	10, 11—12.
J. Grimm nicht begründer der märchenforschung	12, 133.
Széklér volkslieder aus Siebenbürgen	30.
Siegfried als Susano bei den Japanern	35.
Dr. v. Kirdy. Niederdeutsche gebete aus dem 16 jahrh.	71.
Petőfi in Nord-Amerika (Petőfiana)	76.
Magyarische volkslieder NF. XVI, XVII.	77.
Wort und sprache in der rumänischen Folklore	78.
Dévanagari als Kipu. Zum problem der schrift.	83.
Solidarität des Madonna- und Astarte-cultus Addenda (Schluss)	122, 141.
Beiträge zur Rromphilologie	131.

III. FRANZÖSISCH.

Amiel. Sur l'art de la traduction etc. Lettres inédites I—III.	3.
R. Chanson populaire (Montbéliard)	29.
Amiel. La neige, de Petőfi (Petőfiana.)	77.
— L'anneau (ib.)	127.

IV. SERBISCH.

Dr. Vizoly. Serbische tanzweise 31

V. ROM.

Volkslieder der transilvanischen Zigeuner. NF. X--XI. 31, 97

VI. JAPANISCH.

Japanisches spottlied 32

VII. VARIA.

Petőfiana 25, 76, 128.
 Bibliographie 32, 80.
 Correspondance 32, 80.
 Bulletin Polyglotte (Neuigkeiten der Weltliteratur etc) . . . 55—56 (Politis), 71—72 (Dr. Király.)

CORRIGENDA: p. 4. entreprise: **entreprise**; aventureux: — **euse**; sistém: **systematique**; la princ.: **le prince**. — p. 5. une voie: **mon v.** — p. 8. épargné? **éparpillé?** (unleserl.) — p. 14. ma pet. aph.: **mon p. aphorisme**. p. 31—32. okozák: **okoznak**. — p. 55—56. ETHNOLOG.: **εθνολογιαης**. — p. V7. braiser: **balsier**. — p. 110. lehanddetes: **behandeltes**. — p. 87. soegfált.: **sorgfültigst**; erzeugnisser: **erzeugnisse**. — p. 88. des menschh.: **der m.** — p. 90. uns: **aus sex**. — p. 96. culturraff.: — p. 113. des Kalevala. — p. 117. Devanágari.

AZ ACLV CSAK KIADATLAN KÖZLEMÉNYEKET HOZ. MINDEN JOG FENNTARTVA.

A CSATATÉREN FELÁLLITANDÓ PETŐFI-EMLEK ÜGYÉBEN.

Majus 22-én Dr. Gerecze P. főreálisk. tanár Pécssett, a Petőfi-emlék számára hozzánk beküldött 2 fírtot o. é.; 1 fítot „Petőfi jelszavá“ért; **össz. 3 ft.** A már kimutatott összeggel együtt az alap ez idő szer. **108 ft. o. é.**

Ez alap lelkiismeretes kezelését az ACLV szerkesztője magának tartván fenn, előre **kijelenté**, hogy nyilvános kimutatást fog adni minden kötet élén: magától értetvén, hogy a már régebben (l. 1879. évf. LIII.*) kitzűzött cél (l. 2845 l.) bármínemű **módosításába** nem fog belélegezni; se képzelt síroknak virágokkal való feldíszítésébe, se pedig egyéb localpatrioticus sentimentalitásokba. Az összes emberiségért Petőfi, a maga nemében, tett legalább is annyit, mint egy Franklin, hogy földi maradványainak felkutatása érdekében Európa szintén — tudományos expedíciókat rendezhessen, melyeket legalább megkísérteni még évszázak múlva se fog igen későnek, annál kevésbbé ferdének bizonyulni. **Mert** még az a töredékeny fogcsont is tartósabb portéka ám, mint az intellectus vulgaris divatvirágsirkoszorus eszméi, vagy hasonló kisvárosias subtilitásai. Kérdezzék csak a praehistorikától stb. Az emberiség áldozatai egyformán áldozatok; akár északi sark, akár erdélyi csatatér legyen a neve a hőstett színhelyének.

SZERK.

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM

ZEITSCHRIFT

FÜR VERGLEICHENDE LITTERATURWISSENSCHAFT

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE

COMPARATIVE LITERARY JOURNAL

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALMI LAPOK.

X. ANNALE OPVS

Novissimae Seriei

VOLVMEN I

1886

— CVM XLIII FIG. —



Miserum est et vile problema, vnivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse: philosophico quidem ingenio hic quasi terminvs nullo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentvm est natio quaeqve quamvis singularissima?) acqviescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad Körnerin.)

EDITOR & ORDINATOR

HUGO MELTZL DE LOMNITZ

DR. PHIL., PROF. O. IN R. VNIVERSITATE SC. FRANCISCO-JOSEPHINA.

CLAVDIOPOLI

SVMPTEBVS EDITORIS FONTIVM COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM

IN OFFICINA TYPOGRAPHICA J. STEIN

LONDINI

TRÜBNER AND Co. AMERICAN, EUROPEAN AND ORIENTAL LITERARY AGENCY. 37, AND 59, LUDGATE HILL

MDCCCLXXXVI

KOLOZSVÁR (KLAUSENBURG)

DEMJÉN'S K. UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

(Koloman Márton)

LEHMANN & BALDI

BESZTERECZE-ERDÉLY (BISTRITZ)

A. BRUCKER

M. HAUPT

LEIPZIG

F. A. KOEHLER

AZ AGLY CSAK KIADATLAN KÖZLEMÉNYEKET HOZ. MINDEN JOG FENNTARTATIK.

TOUT DROITS DE TRADUCTION ET DE REPRODUCTION RÉSERVÉS.

INHALT

NOVISSIMAE SER. VOL. I. 1886.

I. MAGYARISCH.

Prof. BRASSAI. Magyarischer wetterspruch (Ineditum)	p. 17.
Frau Zs. IRMA. Scheffel's. ‚Das ist im leben‘. Übers.	19.
L. Középfelnémet Minnedalok. Übers.	55.
Frau B. IDA. Spott-Hymenaeus der Székler (Ineditum)	72.
Prof. SZILASI. Iliana Consintsana als Aphrodite (Brief an den herausg.)	148.

II. DEUTSCH.

L. Der aufgegessene respekt. Zur einleitung in die Ser. novissima	3.
PODHORSZKY. Kipu & schrift. (Offener brief.)	6.
BERGER W. † Die altnordische Attilasage	10, 52, 128.
Johannes Minckwitz. Baron C. von Gagern. Anton von Várady (Nekrolog)	27—28.
L. Estnisches volkslied (prof. Weske.)	22.
Prof. BRASSAI. Die bildung der passivform übereinstimmend im sanskrt und im magyarischen	34.
Dr. VOLGER. Niederdeutscher sonnenhymnus und regenzauber	40.
Prof. MINCKWITZ. † Musterbeispiel der rhythm. malerei: falschcomment. Ennius	45.
Eine Denkmünze anstatt der colossalbüste Schopenhauers	47.
Josef von Scheffel (Nekrolog)	59.
Petőfi's Wolken. Abdr. der Editio princ. (Schluss.) Zur vorfeier ihres semisae- cularjubileums 1896	61—62.
Das Monstrum, oder die Hochzeit von sonne und mond	75.
Abbildungen zu voranstehender abhandlung	111—114.
Die Hochzeit von sonne und mond. Übers. der rumän. volksballade	115.
Johannes Scherr (Nekrolog)	123.
Prof. BRASSAI. Analœta Sanskrtiana	124.
Die denkmünze zum centenarium Schopenhauers	141.
Petőfi's devise vom dec. 1846	147.

III. FRANZÖSISCH.

PODHORSZKY. Le fou de Petöfi traduit en vers jambiques	15.
— — — Echantillon du Bourguignon	20.
L. Les trois <i>L</i> du Dante encore une fois	29.
— Les deux Lucies de la mythologie magyare	39.

IV. ITALIENISCH.

CASSONE. Luce da Petöfi	14.
CANNIZZARO. Canti popolari. V. (Inedita aus Messina.)	19.

V. ENGLISCH.

PHILLIPS Dr. Aztec song	23.
-----------------------------------	-----

VI. RUMÄNISCH.

Volkslieder der transilvan. Rumänen (Inedita.) NF.	
NF. I. (v. Dr. GERECE.) II. (L.)	71, 151.

VII. SERBISCH.

Dr. VIZOLY. Regenzauber aus Süd-Ungarn. (Ined.)	17.
Dr. GERECE. Pava i Rada. Uned. Volksromanze	119.
Dr. VIZOLY. Kinderreim aus Süd-Ungarn (Ined.)	151.

VIII. ZIGEUNERISCH (Rom.)

L. Unedierte volkslieder der transilvan. Zigeuner. Dritte Serie	18, 151.
Siebenbürgischer Zigeunerspruch (Ineditum.)	151.

IX. JAPANISCH.

a. Japanische Jahres-zeitenlieder. (Inedita.)	18.
— Japanisches Gassenlied. (Ineditum)	55.

X. ARABISCH.

L. Maurisch-arabische volkslieder, (Inedita.) II.	17.
---	-----

XI. VARIA.

Schopenhaueriana	38, 47, 141.
Petöfiana	14, 62, 147.
Bibliographie	23, 40, 119, 152.
Correspondance	24, 40, 72, 120, 152.



ADDENDA & CORRIGENDA.

Von 1886 angefangen werden die angelegenheiten der Societas Comparationis (Weltliterarische Gesellschaft) auf eine **extrabeilage** verwiesen bleiben, welche nur den betr. mitgliedern zugeht. Dasselbst soll auch die angelegenheit des projectierten denkmals Petöfj's (für das schüss-burger schlachtfeld), gleich der des Schopenhauerdenkmal-, fortlaufend discutiert werden.

Aus deutschen zeitungsnachrichten erfahren wir soeben, dass in Berlin demnächst eine „Zeitschrif für vergleichende Litteraturgeschichte“ ihre laufbahn eröffnen soll. So sehr wir uns freuen, dass jener grosse ast der **vergleichenden Litteratur** (oder Litteraturforschung), welcher übrigens keineswegs „vgl. l.-geschichte“ genannt werden kann, auch in Goethes vaterland ein selbständiges heim sich erwirbt: so sehr bedauern wir die wol nur zufällige wahl des titel's, der hinfort manche verwechslung

mit dem deutschen titel der Acta Comp., — zumal bei dem vorwiegend deutsch geschriebenen inhalt derselben, — nach sich ziehen dürfte; worauf wir denn hiemit im voraus aufmerksam machen wollen, bittend, dass wenigstens ein gelehrtes publicum den unterschied zwischen der „Zeitschr. für vergl. litteratur“ (seit jan. 1877) und der „Zeitschrift für vergleichende litteraturgeschichte“ (seit sommer 1886) genau beachten möge. (Wiederholt aus der mainummer) —

Dieser umstand zwingt uns, hinfort unsren deutschen titel weitläufiger zu geben; und zw. als:

vergl. litteraturwissenschaft.

Errata: CORRIGENDA: p. 7. farce: forec. — 15. iamb.: jambiques. — 19. scavari: pavari. — 27. zuknft zukunft. — 43. (Titel) Bokilo: Bokilla. — 49. Taubenhayn: Tautenhayn. — 61. im jubelj.: zum j. — 75. Kurzgefasste beitr. der: kgefasster b zur. — 119 v. 11: datvu: datyu.

Nr. I. des vol. II. (1887) wird pünktlich am 15. januar zur ausgabe gelangen; enthaltend u. a. neue beiträge zur französ. folklore von Sébillot (Paris); eine unedierte volksballade der transilvan. Zigeuner; unbekannte japonica aus Yedo, magyarische volkslieder u. s. w.

1885

Vol. XVII. C. XXI - C. XXII

Novae Series
VOL. XII. NR. 1-8.

CLAVDIOPOLI
MDCCLXXXV DIE XV. - XXI. JAN.
IX. ANNALE OPVS.

Totivs Series
VOL. XVI. NR. CLIX - CLX

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

OLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

ZAPISKI PO SRAVNITEL'NOJ LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TUJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÖKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vnivs tantvm rationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminvs nullo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliqvā quam fragmentvm est natio quaeque quamvis singularissima?) acqviescere non potest. SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FVNDATORES: BRASSAI & MELTZL DE LOMNITZ. CLAVDIOPOLI DIE XVIII. DECEMBRIS MDCCLXXXV.
SVMPTEBVS EDITORIS FONTIVM COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

Socii operis :

- | | | | |
|-------------------------------|------------------------------|-------------------------------|--------------------------------|
| Abshoff E., Münster. | Baron Gagern C., Dresden. | Molbech Ch., Kopenhagen. | Storck W., Münster. |
| Abraham E. (J. Lamber), Paris | Gwinner W., Frankfurt a/M. | De la Montagne V. A. | Van Straalen S., London. |
| El Aloufi, Tunis. | Hart H., Bremen. | Antwerpen. | Strong H. A., Melbourne. |
| Jameli Fréd., Genève. | Hart J., Berlin. | Nerrlich P., Berlin. | Szamosi J., Kolozsvár. |
| Anderson R., Madison. Wis. | Jakudjsian Werthanes., | Olavarría y Ferrari E. | Szász Károly, Budapest. |
| Acher D., Leipzig. | Brassó (Constantinopol) | México. | Szállási Sándor, Budapest. |
| Avenarius R., Zürich. | Ingram J., London. | Oman V., Örebro (Sverige). | Szállási G., Kolozsvár. |
| Baynes J., London. | Jochumsson M., Rejkjavik. | Patuzzi G. L., Verona. | Id. Szinyei I., Budapest. |
| De Beer T. H., Amsterdam. | Kautiz A., Kolozsvár. | De Peñar B. L., Granada. | Szongott K., Szamos-Ujvár. |
| De Benjumea N. D., London. | Katscher L., London. | Perez G. Tunis. | Teichmann A., Basel. |
| Benthlen P., Valparaiso. | Passe Koltzoff-Massalsky H., | Pitré G. Palermo. | Teza E., Pisa. |
| Bergmann F. W., Strassburg. | (Dora a/Istria), Firenze. | Phillips jr. H. Philadelphia. | Thiaudière E. Paris. |
| Botteloni V., Verona. | Kürber G., Breslau. | Podhorszky L., Paris. | Thorsteinsson S., Reykjavik. |
| Madego G., Verona. | Mrs Kroecker-Frellgrath | Poeston J. C. Wien. | De Türök A., Kolozsvár. |
| Calzo G., Palermo. | London. | Pott A. Halle a/S. | Vogler M., Leipzig. |
| Engler E. D., London. | Kürschner J., Berlin. | Rapisardi M. a, Catania. | Volger O., Frankfurt a/M. |
| Manizzaro T., Messina. | Lindh Th., Borga. | Rolland E. Annay sous | Várady Antal, Róssa-Pussta. |
| Morrion A. L., Malaga. | Miss Lloyd Capetown | Annau. | Victor W. Liverpool. |
| Messone G., Noto (Sicilia). | (South Africa.) | Rollett H., Baden (b. Wien.) | Vivanet F., Cagliari. |
| Chattoopádhya Calcutta. | De Maza P., Cadiz. | Sabatini F. Roma. | v. Walther F., St. Petersburg. |
| Conte Cipolla F., Verona. | Maiuez B. L., Cadiz. | Sanders D., Alt-Strelitz. | Wenzel G., Dresden. |
| Bahlmann B., Leipzig. | Marc F. London. | Scherr J., Zürich. | Wernecke H., Weimar. |
| Wedering G., Berlin. | Marzials Th., London. | Schmitz F. J. Aschaffenburg. | Weske M., Dorpat. |
| Mósi A., London. | Mayet P., Tokei (Yédo.) | Schott W., Berlin. | Wessely J. E., Leipzig. |
| Muassí Ahmed, Kairuan. | Meltzl O., Nagy-Szeben. | Principe De Spuches Di | Whitehead Ralph Kildrum- |
| Molino R. A., Cadiz. | Mercer P., Melbourne. | Galati, Palermo. | myer (Scotland). |
| Plack P., Reval. | Milelli D., Milano. | Staufe-Slimiginowicz L. A., | Wolter E., Moskau. |
| Parkas L., Kolozsvár. | Minckwitz J., Heidelberg. | Czernowitz. | Miss Woodward A. (Fore- |
| Palmeri L., Kolozsvár. | Mistral F., Mailane. | Sterio P., Messina. | tier A.) Philadelphia. |
| Paccaroli G., Verona. | Mitko E., Cairo. | Stempel M., Bariin. | Miss Zimmern H., London. |

REVUE POLYGLOTTE

POUR L'ÉTUDE DES LITTÉRATURES CLASSIQUES ET POPULAIRES DE TOUTES LES NATIONS DU MONDE,
CHANSONS, CONTES, PROVERBES, LÉGENDES, SUPERSTITIONS, DEVINETTES, ET AUTRES TRADITIONS DE TOUS LES PEUPLES.
ARTICLES DANS TOUTES LES LANGUES DU MONDE À L'AIDE DE TRADUCTIONS LITTÉRALES, INTERPRÉTATIONS ETC.

Acta Comparationis für höhere übersetzungskunst, Goethe'sche Weltliteratur, für Folklore, d. h. vergleichende
Liederkunde und ähnliche vergl. anthropologisch-ethnographische disziplinen, enthält lediglich original-beiträge,
deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt.

Im literar. verkehr der Acta Comparationis ist jede sprache der welt gleichberechtigt. Beiträgere in entlegenern
orten bittet man höflichst mit interlinearversion, in einer der XII titelsprachen, event. auch transcription zu versorgen.
Die herren mitarbeiter wollen, auch zur vermittlung, in der regel bloss ihrer muttersprache sich bedienen.

KÖLOZSVÁR

SUR
L'ART DE LA TRADUCTION,
,WELTLITTERATUR' etc.

Lettres du feu professeur à l'Université de Genève
H. F. AMIEL.*)

I.

Institut National Génevois Section
de Littérature.

Genève le 25 Novembre 1877

13 Rue Verdaine. (L)

Monsieur le docteur à Kolozsvárt

Honoré rédacteur,

un voyage, un déménagement et la
déroute épistolaire qui en sort la
suite, sont la cause de mon retard
avec vous, retard que je prie d'ex-
cuser.

J'ai bien reçu de vous :

1° deux Nos de votre revue (30 Juin
et 15 Oct. 1877)

2° une lettre, date du 28 Octobre
dernier.

Permettez-moi avant tout de vous
remercier soit de l'envoi, soit de
votre aimable prévenance. Je suis

*) Schon der umstand, dass vor kurzem im
Journal des Débats 1884, 30 Sept & 7 Oct. E.
Renan, gelegentlich der besprechung des nach-
lasses Amiel's, (herausg. von E. Scherer (?) unt.
d. tit.: Fragment d'un journal intime, 2 vol.)
von jenes merkwürdigen mannes geistiger be-
deutung ein ganz falsches bild entwirft, mag
die oben *auszugsweise* begonnene publication der
an uns gerichteten briefschaften Amiel's recht-
fertigen; abgesehen von den vielen lehrreichen
winken, welche wir nicht länger für uns behal-
ten dürfen; aber durchaus nicht abgesehen von
dem fatalen umstande, dass die ohnehin mik-
roskopische, fast unleserliche handschrift Amiel's
auf diesen correspondenzen bereits ganz zu ver-
blassen droht. (Zweifelhafte stellen sind dem-
nach mit einem (?) versehen.)

reconnaissant à M. G. C. de l'idée
qu'il a eue de me présenter à vous.

Pour vous témoigner de mon in-
térêt, j'avais immédiatement traduit
la petite poésie de Petoefi, dont
parle votre page 250. Je l'ai perdu
depuis, mais je vais la refaire.

Votre entreprise me paraît aven-
tureux*), mais des plus intéressan-
tes; elle est un essai de remédier à
la dispersion des peuples et au di-
vorce datant de la Tour de Bable.

Je suis honoré d'être admis dans
les rangs des Kunstübersetzer, car
c'est un art fort délicat.***) Chose
curieuse; mon volume des Étran-
gères qui a été partout fort bien
accueilli n'a rencontrée à Paris que
froideur systématique; de la part
non pas des juges compétents, mais
des critiques officiels. L'idée vraie
de la traduction poétique ne péné-
trera dans cette capitale que le plus
tard possible. Ce qui est reconnu,
réalisé, et même banal ailleurs, pa-
rait audacieux, excentrique, baroque,
impossible à ces amis de la routi-
ne, qui ne rougissent pas d'être en
retard sur tout le monde dans des
questions élémentaires.

L'article si (p. 307) sur la

*) Bezieht sich wahrscheinlich auf unsren
vorläufig bereits in mehr als 30 sprachen aus-
geführten plan einer *Petoefi-polyglotte* (cf. das
Budapester journal *Nemzet* 1882, nov.)

**) Haben wol die legionen der tagelöhner-
übersetzerschaaren und leichtfertigen verleger
eine ahndung von diesem schwerwiegenden wor-
te: „car c'est un art fort délicat?“

Principe de) Polyglottisme* me fait désirer l'article précédent, où vous avez dû traiter de *l'art de la Traduction*. Si vous pouvez me l'adresser, vous me ferez plaisir. J'accepte, comme vous voyez, votre offre.

J'ai été malade et je suis très occupé. Outre la chaire de philosophie à notre université, j'ai la présidence de la Section littéraire de et beaucoup de commissions accessoires (pour concours par exemple), qui me laissent peu de loisir. D'ailleurs plusieurs travaux promis me réclament. — Je laisse donc de côté voire jolie question (p. 315) sur les chants de guerres patriotiques (j'en ai fait moi-même). A mon avis

. . . Je retrouve au fond d'un tiroir la piécette de Pétoefi, et je vous envoie ce brouillon tel quel. Au vers 7^{me}, je vous laisse le choix de la variante, ne sachant pas bien la nuance qui convient ici: était-ce une amourette quelconque ou une passion sérieuse? y a-t-il respect ou galanterie? la belle est-elle une paysanne ou une citadine? Vous déciderez.***) — Est-ce à peu près ce qu'il vous faut?

Agréez, Monsieur, et honoré rédacteur, l'assurance etc.

H. Fréd. Amiel.

II.

Genève le 23 Décembre 1877 (Rue Verdaine) (C.C.) Honoré collègue, vos deux envois me sont bien parvenus. — Je vous en remercie, particulièrement des Nos du 15 Déc., contenant ma petite pièce, imprimée *sans faute* (chose tant à votre honneur, car vos compositeurs ne doivent pas savoir le français) La note de 11 ligne en hongrois me rappelle que les deux articles les plus frivoles et les moins compétents parus sur les *Etrangères* sont précisément deux articles parisiens (dans la Revue politique et la Revue des Deux Mondes). Hereusement, mon volume a eu vingt critiques mieux faites que cela. Mais en général, on peut dire que *l'art de la traduction* n'est pas même (?) compris en France, ni dans le fond ni dans la forme. Un recueil comme le *Französisches Liederbuch* de Schönermark (?) est inexécutable dans notre langue, et mes tentatives de vers de 14 au 16 syllabes ont excité des étonnements sans fin. — J'ai néanmoins le sentiment d'avoir ouvert mon voie nouvelle en pratique et en théorie et fait ce qu'on croyait impossible. — L'avenir en décidera. Paris essaie de croire que rien ne peut sortir de Nazareth. Qu'est ce que cela prouve? Compliments etc. H. F. Amiel.

*) de corrigiert aus du.

**) Petöfi hatte dieses gedicht, (nämlich das specimen unsrer Polyglotte) ende 1846 an seine 2823

damalige braut, spätere frau gerichtet. Heute ist es ein überall in Ungarn gesungenes „volkslied“ 2824

III.

I. N. G. Sect. de Litt.

Genève, le 7 Janvier 1878

Très-honoré collègue,
Kolozsvár me comble de prévenances. J'ai reçu: 1) le ... 2) Petöfi 3) .. 4) .. 5) ..

Je m'empresse de vous remercier du tout et j'ajoute quelques mots sur chaque article.

1) Jolis étrennes patriotiques offerts à vos lecteurs, que cette guirlande polyglotte à l'honneur de votre poète national.*) Cela ressemble à une revanche de la Tour de Babel; ce n'est plus la *confusion* des langues, mais la *symphonie* des idiomes qui se montre en Transilvanie. Tant mieux.**)

*) Bezieht sich auf die im voraus in einem Klausenburger tageblatt veröffentlichten proben der o. e. Polyglotte. Man glaubt heutzutage noch immer Petöfi'n ein besonderes compliment zu erweisen, wenn man ihn den „nationalsten“ oder dgl. dichter der Ungarn nennt. Aber wenn er weiter nichts wäre, so würden die Acta Comparationis sich weniger mühe um ihn geben. Die allererst genau, d. h. auf kritischer sichtung des materials beruhende charakteristik dieses dichters findet der geneigte europäische leser in der Lübecker Deutschen Hausbibliothek Vol. I. (M. Schmidt 1882.) Wir bedauern dieses werk so oft citieren zu müssen. Den irrthümern und entstellungen muss, wie Goethe mahnt, unermülich des gegenteil vorgehalten werden.

**) Die graziose ironie, welche in diesem „tant mieux“ liegt, war uns von allem anfang an nicht unverständlich. (Schliesslich bleibt unsere heimat Siebenbürgen und Ungarn doch der classische boden, auf welchem voreinst ein Ulfilas seine got. Bibel übersetzt, ein Dioscorides seine polyglottes glossar, das die ganze welt erobern sollte, geschrieben hat, und ein Marc Aurel zu seinen philosophischen fragmenten inspiriert worden ist etc.) Von Opitz (der als be-
2825

2) Mes très vifs compliments pour ... spécimen et modèle de traduction . . . j'ai goûté (?) surtout les 12 ou 14 dernières pièces qui sont pleines d'audace et d'élévation. Mais le tout me semble également soigné et réuissi.

3) L'opuscule me plaît beaucoup. M'étant moi-même épargné en esthétique, pédagogique, linguistique, traduction, poésie, je puis, aisément sympathiser avec votre activité si variée.

4) Vous avez fait beaucoup d'honneur à ma petite aphorisme. Seulement n'y voyez pas une concession (?) de la France à des idées moins conquérantes. J'exprime plutôt l'idéal *helvétique* et *republicain*, qui est appelé à devenir l'idéal international. Le patriotisme du passé a été la subordination de tous les peuples à celui que le patriote nomme sien; le patriotisme de l'avenir acceptera la coordination des peuples et pratiquera, je l'espère, le respect mutuel. Nous en sommes fort loin. Chacun actuellement, l'Anglais, le Russe, le Français, l'Allemand, l'Italien, l'Espagnol, l'Américain et qui sait? le Hongrois aussi, réclame la première place et n'admet que des inférieurs.

gründer des neuhochdeutschen schrifttums mit unrecht gilt) dem gleichfalls nur in „Dacia anti-qua“ von seinen litterar. reformen träumenden streber ganz zu geschweigen. Übrigens ist Ungarn die geburtsstätte des h. Martin und der h. Elisabeth.
2826

5) En réponse, je vous adresse trois tout petits travaux. Celui de Petoefi, se trouve déjà dans ma *Part du Rêve*

Je vous remercie également des deux ou trois petites notes . . . et je suis un peu confus que, par la faute de Cadmus et de l'alphabet, mon nom se trouve en tête de l'intéressante liste de vos collaborateurs.

Une remarque oubliée à propos du P. est celle-ci: N'encouragez pas les traductions faites dans une autre langue que la *langue maternelle du traducteur*, Guillaume Schlegel lui-même dans ses opuscules français (même en prose) trahit l'étranger presque à chaque phrase. Etudions autant de langues qu'il nous plaît, ne chantons que dans la nôtre; c'est le plus sûr. Goethe le savait bien.

Mille pardon de ma microscopique écriture. Je le regrette pour vos . . . et je vous prie, Monsieur et cher confrère, d'agréer l'assurance . . . et mes bons souhaits pour votre . . . entreprise.

13. Rue Verdaine

H. F. Amiel
professeur.

PS. Je n'ai pu déchiffrer le nom de l'auteur de la *Rhythmische Malerei* Johannes (? Mankeisch, Mondleicht?) Quel est-il, je vous prie.

(A suivre.)

EIN ALTAEGYPTISCHES SPOTTLIED AUF DIE STADT TYRUS.

(Papyrus Anastasi nr. 1.)*)

<i>Tmā m</i>	<i>piumā</i>	<i>ʿar</i>	
La ville	dans la mer,	Tyr	dans
<i>n meru</i>	<i>ran-f</i>	<i>āta</i>	<i>tu-f</i>
la mer	son nom;	on apporte	de l'eau
<i>mou m na bariu</i>	<i>user</i>	<i>su m</i>	
dans des bateaux;	riche	plus en	
<i>rmu</i>	<i>r</i>	<i>s'āu</i>	
poissons	qu'en	sable.**)	

(FREIE VERDEUTSCHUNG.)

Tyrus eine wasserstadt.
Tyrus liegt im meer;
Wasser trinkt sie, wenn das schiff,
Welches bringt daher.
Fische hat sie ohne zahl,
Mehr als sand im wüsterthal.

(COMMENTAR.)

Es giebt eine ganz eigne kategorie von meist alten volksgesängen, welche, in der regel bloss 2 bis 4 kurze zeilen lang, diese oder jene eigenschaft einer stadt oder gegend in treffendem bilde, mit schlagendem witze getreu widerspiegeln. Es liegt in der natur der sache, dass dabei das lob nur zu leicht in sein gegenteil umschlagen kann. Wenn der localpatriotismus seinen besondern gegenstand herausstreicht, so ist der antagonismus der nachbarn flugs bei der hand, um dieses nämliche lob ironisch zu wiederholen, oder gar zu travestieren und parodieren. Es würde zu weit führen,

*) Select Papyri in the hieratic character from the collections of the British Museum Vol. II. pl. 52—62. — CHABAS Voyage d'un Egyptien en Syrie, en Phénicie, en Palestine etc. Chalou-sur-Saône 1866; — Brugsch, Geograph. Inschriften Leipz. 1857 vol. II.

**) LIEBLEIN J., Sur la ville de Tyr, in: Atti del IV Congresso Internaz. degli Orientalisti Firenze 1880 p. 15 — 35: Wir geben im obigen den text aus dieser abhandlung, deren veif. übrigens, wie aus seiner heterogenen darstellung hervorgeht, schwerlich unsere ansicht teilen wird.

verschiedene moderne beispiele als belege herbeizuziehen. Ihre beliebtheit besonders im heutigen touristenleben, ist so gross, dass es genügt, bloss an das bekannte volksepigramm zu erinnern:

Heidelberg ist eine schöne stadt —
Wenn es ausgerechnet hat.

Ein solcher fall scheint nun in dem oben mitgetheilten altaegyptischen specimen vorzuliegen, das wir aus Lieblein's abhandlung, im wortlaute, sammt des verf.'s interlinearversion, auführen. Es sei gestattet dieser französischen interlinearversion, mit welcher der verf. das ganze lediglich als geographischen beleg behandelt wissen will, eine freie verdeutschung beizufügen; vielleicht wird kein aegyptologe in solcher verdeutschung auch nur einen einzigen wesentlichen zug nachweisen können, welcher im aegyptischen originale nicht bereits vorhanden wäre; aber auch keinen einzigen, welcher in der übersetzung fehlte.*)

In Siebenbürgen und wohl auch im übrigen Ungarn leben im munde des volks verwante spottlieder, deren stereotyper eingang merkwürdig anklingt an die eingangszeile der vorliegenden altaegyptischen reliquie. Diese überall bekannten und gesungenen lieder heben stets an: „X hires város“ (d. h. „X eine berühmte stadt“); z. b. „Torda, die berühmte stadt.“

Thorenburg die gute stadt,
Die viel guter weine hat:
Für sechs krenzer eine maas,
Und das ist fürwahr kein spass!
Süsser kann kein honig sein —
Jeder lobt sich seinen wein!

Die übersetzung ist frei, aber doch getreu. (Torda, Thorenburg ist das Salinum der Römer; sein wein ist fade.)

*) Man vergl. den hierogl. originaltext, dessen wiedergabe zwar correct ist, aber in technischer beziehung doch einiges zu wünschen übrig lässt; was die aegyptologen von fach, unter unsren lesern, wol gerne entschuldigen werden.

Welcher deutsche student kennt nicht den mutwilligen quadernario über Halle, die musenstadt:

Weisst du nicht wo Halle liegt?
Halle liegt im Tale,
Wo's so viele jungfern gibt,
Als walfisch' in der Saale.

Wer hätte nicht von der „grossen seestadt Leipzig“ gehört? Kurzum, es scheint dass wir es auch auf jenem papyrus nur mit einem folkloristischen zuge zu tun haben, welcher allen völkern und allen zeiten gemeinsam ist. Mögen andre, dem consensus gentium auch auf diesem entlegenen zweige des volksbhumors gründlicher nachspüren.

J. GRIMM IST NICHT BEGRÜNDER DER MÄRCHENFORSCHUNG.

(Notgedrungene mahnung.)

Motto: Goethe Sprüche, ed. v. L. nr. 468—471.

‘Vielleicht dürfte schon aus unsren 4 ersten Edwardthesen (jahrg. 1880 p. 1410), zur genüge hervorgehen, was vom wissenschaftl. werte moderner märchenforschung, sowie ihrer jetzigen unrichtigen methode zu halten sei. *Mag ein poetisches denkmal in noch so gute prosa aufgelöst erscheinen, es ist und bleibt stets nur eine aesthetische fälschung, allerdings in den meisten fällen eine unbeabsichtigte.* Kürzlich wurde nun, gelegentlich der saecularfeier J. Grimm's, dieser grosse fachgelehrte auch als begründer der märchenforschung gefeiert. Wenn hierin bloss eine den manen des mitsammlers deutscher und irischer volksmärchen dargebrachte schmeichelei läge: so könnte man die übertreibung noch stillschweigend hinnehmen. Aber der wolgemeinte übereifer könnte leicht von ernsteren folgen begleitet sein und der jüngsten spross am baume europäischer wissenschaft sogar arg schädigen. Darum muss bei zeiten ein warnungssignal gegeben werden.

Die sache steht nämlich so, dass sogar das verhältniss der lebenswürdigen Musaeus'schen sammlung, der unter Weimars classischer sonne herangereiften (Volksmärchen der Deutschen 1782, 5 bde.) zu der ein volles menschenalter später nachfolgenden der beiden brüder Grimm (Kinder & Hausmärchen 1815—22 3 bde.) bis heute eine offene frage ist, welche genauer untersuchung harret. Auch verdient dabei bemerkt zu werden, dass sich beide Grimm zu Goethe's grossartiger conception der weltliteratur, d. h. der vergl. litteraturwissenschaft (ca 1815—1832), ja zu Goethe's ganzer collossaler gelehrten und sogar poetischen wirksamkeit im ganzen nur ablehnend verhalten zu haben scheinen. (Schluss folgt.)

Dret hef ald or þa er endr u gædo tes samkvodo su or
 nyt festo orto ein meli þer var þei þip 7 ip
 sama sonogvika e þ sa h rabi. Scwp þr
 to scoldvga sculdoat feig ulla rex atlaati h þoh
 þsio felði stoplæa striddi s har plā ar badi bop
 sendi at gmbtat magar. hoesk u hufreþia hu
 gdi at manviti laqheyrþi ho æda hvar þr alon
 into þa u vant vit viloi ho þei h alpa sculdo u
 se sigla e svalf ne koskat. Rvnar na at rista reng
 þiper vngi þarfvar h þlycandi apr h þin seidi þæo
 þa þip sendi macla u ræoplina þat er þrocu bioqo. Owl
 ver ur þo 7 elda kyndo hvgdo þer veta e þr u komit toko
 þe yotve þei þri þ sendi hengdo asulo hvgdop þ var þa Com
 þa cott þara quen u h havgna kōa kaptaalig 7 gadi þa
 bapa. glap u 7 glamva e gvn. atn fellz kaptapr svipri þs
 u um þarf: getta þypo þr þei havgna ex h þa heldr þei
 þin u svipviti ex þ singedi. het þagvjan ex havgna vil
 di. havgna þvi uirne þin u reþi. Væro miop meæt margo
 u æt. þeinu þor þarviolþ hœna var þotti fullr vesp
Hu gæpo hvilo se þei hoqst þotti kend u kottla kurti ho
 scil rona iuti æp stafi at eldi liosō geta varþ ho rvgoi
 goma bapa varo s vitat at u vant at rapa. Þeing þæo
 þi þa þina þa havgni dreipi dæta. dulþi þ veiki lagdi
 hoesk hilmu þegar ho reþ vacna. heiman gæix þu
 havgni hvgd u at rapo þat e fullr þy þarþ þi þarat
Ræve þer vnar e reit þin spst biot hef þer eg bok
 ut isth þta eit ec mest vndroc macap eces hveia þi
 þa var þvit e scyldi vlt rista. þat s var au þat se
 vnd u. þani þccar þesia ex ip bralla gmr þant

PALAEOGRAPHIAI ÉS SZÖVEGKRITIKAI
ÉSZREVÉTELEK AZ EDDAHOZ, JELESEN
AZ ATLAMÁL ELSŐ RÉSZÉHEZ
(ÁLÓMJELENET.)

(Két autographiai könyomatu táblával.)

Carmen incolume & ob
summam antiquitatem et ele-
gantiam pretiosissimum (K)

ELŐLEGES JEGYZET.

Ki merné állítani, hogy az egész Eddának még csak egyetlen darabjából is textus receptus léteznék? A hány kiadó, annyi lényeges eltérés, ellenmondás, paradoxológia. sőt következetlenség, félreírás stb. Több mint kilencz éve, hogy szerző az Eddának (Edda Saemundina) jelesen azon énekeivel foglalkozik behatóbban, melyek Attiláról szólnak. A ki ismeri az ugynevezett Eddaphilologia nehézségeit, melyek utóbb még egy HOLTZMANN ADOLFOT is, drága emlékezetű tanítómát arra kényszeríték, hogy egyetlen előadásából merített s halála után megjelent Eddacommentárját ily szavakkal nyissa meg: „Meine herren! die Edda ist ein buch, das noch in *vielen* beziehungen *rätselhaft* ist“: az bizony semmi különöst nem fog abban találni, hogy majdnem egy decenniumra terjedő fáradságos kutatások gyümölese mindössze a Codex Regius négy-öt rendbeli Attila-darabjai csupán egyikében áll, sőt talán igenis természetesnek fogja nézni azt is, hogy még e csekélynek tetsző munkából is, ez alkalommal, csupán egy igen csekély résznek közzétételére vállalkozhattam; ezt is egyelőre inkább csak kézirat gyanánt adva; első sorban t. i. egyetemi előadásaimhoz tovább már alig nélkülözhető eszközzül. Így tehát az egyik amerikai (groenlandi) Attilaénekből, a fontosabbikból, már t. i. az *Atlamál* címűből, csupán az első két lapra szorítkozom, azoknak diplomaticus hű lenyomatát adva, a legszükségesebb s mégis lehetőleg kimerítő palaeographiai és szövegkritikai észrevételek kísé-

retében. Az Amnak ez a két első lapja tartalmazza e remek epos ama ritka szép epizódját, melyet legzélszerűbben *Álomjelenet*-nek nevezhetünk.

A mai nap már általánosan félremagyarázott Am. ez álomjelenetének, a norroena philologia előtt, különös figyelemre és monographiai önálló kiadásra és értelmezésre ugyancsak méltó tárgyat nem csak azért kell képeznie, mivel a minden éghajlat alatt s minden népnél, minden időben, előforduló közös ominatoricus költészethez*) számítandó; hanem annál az érdekes ténynél fogva is, hogy maga az Edda nem csak egy helyen tartotta fenn ez álomjelenetünknek utánzását; valamint egyik halvány imitatioja megmaradt még a kfn. Nibelungénekekben is, sőt (másod kézből véve) alkalmasint Shakespeare-nél is. (J. C.)**)

Az Edda per abusum *hósdaloknak* nevezett valamennyi nyelvemlékeit felkaroló, már Lipesében több évvel ezelőtt kihirdetett magyar művének első kötetében***) az egész Am-t, reménylhetőleg teljes facsimile kíséretében, fogja közölni szerző. Ez új kiadásából legalább az első füzetek tényleg nem sokára meg is fognak ugyan jelenni; mindazonáltal, külső, jelesen egészségi tekintetekből, szerző jónak látja, már előre lenyomatni, ez alkalommal, legalább az Am. említett első részét (körülbelül első harmadát;) kivált miután éppen ez a kis részlet, összehasonlító irodalomtörténelmi tekintetben is, bizonyára ritkítja párját az összes világirodalomban; de még cultur-történelmi stb. becse se mondható csekélynek. Miután azonban alapos

*) Az ugynevezett omina és portenta addigéle tudomány még csak a classicus régi két nyelv, valamint a sanscrit terén választott behatóbb kutatások tárgyául.

***) L. a részletesebb magyarázatokat az Acta Comp. 1881. évfolyamában. Szász Károly elég jónak látta annak idején abból csak a helyenként még meglehetősen nehézkes fordítást egyik akad. szüdványába felvenni, szerző tudta nélkül; a miről ez nem tehet, mert ily alakban fordítása, részéről, korántse volt: a nagy közönségnek szünya.

****) L. a Lipesei Teubner-féle czég „Mittheilungen“ cz. folyóirat 1882. évfolyamában (april) közzölt ismertetést.

értelmezés lehetetlen a nélkül, hogy minél lelkiismeretesebb szövegkritikai kutatás előzné meg a munkát; s miután ez utóbbit is újból csak palaeographiai studiumra lehet fektetni; természetes dolog, hogy mindenekelőtt e két irányban kellett tisztázni a számtalan apró nyílt kérdéseket.

Ámde ez az ugynevezett alsóbb kritikai művelet, mely egyedül teszi lehetővé legalább derekas módra az ugynevezett *felsőbb kritikát*, olyan hosszadalmas művelet, mely nem csak egy egyetemi cursust és nem csak egy hallgató collegiumot, sőt egész hallgató generatiót igényel. Csak azt ne hitesse el sohas tudós magával, hogy ő ezen a téren a magánbeszédű kritikával valami eredményekre juthatna; de még kevésbé hitesse el magával még oly jeles és törekvő autodidacticus kezdő is, hogy ő, a tanára vezetése nélkül, megbirkozhatnék az efféle feladattal. Ezen a téren egyik a másikra van utalva: tanár hallgatóra és hallgató tanárra.

Vajha átlátná akadémiai fiatal polgárságunk is, hogy mennyire válnék hasznára, eme már az ante-columbusi Amerika szűz barázdáin énekelt norroena epossal alaposan foglalkoznia, mint a mely végtére is csak dicső földije, a hatalmas hun király tetteit örökíti meg, ama zéngzetes csodaszép ó-izlandi holt idiomában, mely classicus nyelve az egész septentrionalis culturának, és nem csak a germanistikának.

A már magában véve elég nehéz feladathoz hozzájárul az a külső kettős akadály, hogy egyfelől még ama (éppen ezért mottoúl választott) tekintélyes ítéletével szemben az Editio princepsnek, a mai, kétségenkívül csak Grimm V. misoturanismusa (sőt talán misodanismusa is?) tévutra vezette germanistika nem ismeri el az Am. szépségeit, (noha minden lépten kénytelen grammatikai, sőt aesthetikai vonatkozásaival hozzá appellálni!) másfelől pedig ez az ének, mint olyan, unicum; a mennyiben csupán csak a Cod R.-2837

ban maradt reánk. Ezt pedig maga Fafnir sárkánynak, a nibelungok kincse iránt kifejtett szenvedélyénél sem őrzi kevesebb féltékenységgel a kopenhageni „Store kongelige Bibliotheken“ nevű távol intézet, az ő vasládájában. „Gl. kgl. Samling 4^o N^o 2365“ jegy alatt. De végtére is, a mennyire félszeg az előbbi külső körülmény, épp oly kevésbé vehető rossz néven az utóbbi. Mert a multszázbeli egyszerű barna bőrkötésében bizony elég igénytelenül kinézésű „éjszaki biblia“ kis könyv ugyan, de a melybe egy egész óriási világ van eltemetve. Csoda tehát, hogy oly nehezen adják idegen kezébe? Sőt nem tartozunk valamennyien köszönettel, hogy ez így van?

B.-Erdély,

1884. Deczember 31-én.

SZERZŐ.

A COD. R. PALAEOGRAPHIAI LEÍRÁSÁRÓL
EGYÁLTALÁN.

1 §. Kevesen másolták le eddigelé az R-t, többen foglalkoztak e másolatokkal, még többen commentálgatták; azonban legtöbben, a kéziratnak nem csak külsejét illetőleg, csupán többé kevésbé megbízható másod kézből merített adatok nyomán foglalkoztak vele. Ily körülmények között az autopsia alapján újból megindítandó palaeogr. kutatás nem csak hogy nem fölöslegesnek, hanem ellenkezőleg nélkülözhetetlennek mutatkozik. Sőt kívánatos volna, hogy mielőbb minél több avatott kézbe kerülne ez a bizonyára némi-
leg elrejtett helyen őrzött ereklye.*)

*) A tűz, mely nem régen a kopenhagai k. palotának a könyvtár térszomszédságában fekvő részét pusztította, annak értékes műkincseivel együtt, különös aggodalmokat ébreszthet fel minden eddista kebelben a periculum in mora iránt is.

Az R. egyáltalán nem sorozható sem a legrosszabb sem a legjobb karban fennmaradt codexek közzé. Annyi áll róla is, hogy évről évre mind olvashatatlanabbá válik. Saját feladatunkra nézve különösen sajnos, hogy valamennyi lapja közül éppen az a legsötétebb és legpiszkosabb, mely az Atlamál kezdetét tartalmazza.

2 §. Némely maig is divó téves nézet helyreigazítása céljából csak a következő néhány, különben eddigelé ugyanis jórészt ismeretlen adat veendő figyelembe: Az R alakjáról nem mondható, hogy in-8^o volna, (a mint utjabban a nálunk is általánosan elterjedt Hildebrand-féle ed. állítja, mások után, mert az azóta elhunyt szerző maga sohase látta.) Inkább széles 8-rétűnek lehetne nevezni, vagy *kis 4-rétűnek*. Tény, hogy a helyszínén a kopenhagai könyvtár maga, melynek legféltékenyebben őrzött kincse, a quartansok osztályába vette fel (l. f. 19 l.) 2365 sz. a. A modern kötés, mely a kir. monogrammot viseli: 21: 14¹/₂ cm; a benne foglalt pergamenlapok szabálytalanul vágvak, átlag nem is sokkal kisebb terjedelműek; számuk pedig 45, nem 46. Egyébiránt az egész kéziratból, mely jelenleg 6 fogásból áll, tudvalevőleg egy egész ív tönkre ment, úgy hogy az első 5 fogás csakugyan 8 lapból áll, míg az utolsó csak 5 lap (10 pagina); ámde a Torfaeus saját kezével

jelölte ugynevezett *λογος ακεφαλος* elé, mely tényleg a 65-ik paginán kezdődik, a kötés alkalmával, egy üres ív vétetett fel. Éppen ezért volna legezészerűbb néz. sz. az idézeteknél kis 4-rétű paginára való tekintettel csupán az írott lapok számára szorítkozni; tehát az egész R-t éppen 90 kis 4-rétű paginára terjedő codexnek venni. E szerint eredetileg 106 lapot tett volna ki legalább a közvetlen archetypusa is; mert tény, hogy itt csak hű másolattal állunk szembe, nem pedig eredeti kézirattal; tény az is, hogy az Ed. pr. (K.) tévesen vette: „in fine mancus“-nak. A margo is meglehetősen egyenetlen; az egyes sorok korántse levén egyenlően írva; mely külső tényből sz., maga részéről azt következteti, hogy a másolat elég gyorsan történhetett s mégis az archetypus beosztásához való rabszolgai ragaszkodással. Azonban a szöveg elfoglalta tér túlnyomólag 15 cm, 2 mm: 10 cm. Az eddigi Ed-disták tévesen állítják, hogy a sorok száma 31—35; mindjárt a legelső paginán felmegy 38-ra; az Am. első lapja ugyancsak 38 soru. Azonban még több sorra rugó lap nincsen. Az írás karaktere talán még a XIII. száz végére vall, noha az alapos Munch PA (Den aeldre Edda, Christiania 1847 p. XIII) csak a XIV. száz élére helyezi: „Den er skreven med en temmelig antik (!)

Haand, sandsynligviis i Begyndelsen af det 14 de Aarhundrede.“ Feltéve, hogy Izland szigetén készült az R, természetes, hogy nem szabad figyelmen kívül hagyni azt a tényt, hogy e távol szigetre bizonyára csak generációkkal későbbben terjedhetett el, a száraz földről, a gót stíl s vele együtt a fractur-írás. Már pedig tisztán gót izlésűnek mondható az egész R latin minusculusa, melyet elejétől végig egyetlen kéz irt, még pedig igen gyakorlott (tudós), sőt elegans kéz. Az egyes darabokat, (jelenleg 36 rendbeli) rubrum címek, sőt, többnyire vörös és zöld, díszes, majdnem 4 cm. hosszú initialek jelölik. Azonban a rubrum most már többnyire elsárgult, az elkopott zöld diszítésből pedig csak ritkán látható valami. A sorok, sőt címek is, szakadatlanul irták, tehát scriptio continua: interpunctio természetesen hiányzik, a pont kivételével, mely azonban majdnem kivétel nélkül csak a skaldstrophák végére került. Mindegyütt, hol a stropha és sor vége összeesik, a nagyobb kezdőbetű (initiale) a *bal* margora került. Az accentuálás következtelen; valamint helyenként az egész írás se mondható gondosnak, noha az általános benyomás kedvező. A távol sziget helyi körülményeihez képest mindazonáltal, a külsőre nézve is, az elegancia f. említett tulajdonságát semmiesetre se lehetne tőle elvonni;

noha tény, hogy a sárga, kemény bőr részben használt anyag volt, mire tudtommal még nem figyelmeztettek az eddisták. Azt vélem t. i., hogy az ismeretlen másoló írónak egy nagyobb, alkalmasint kéthasábu folio-codexből kivágott üres lapok szolgáltatták a pergamen-anyagot, legalább részben; ezt bizonyítják több helyen (15, 21, 25, 29, 31) a régi columnák széléről mintegy félénken kikkandikáló töredékei a levágott soroknak; sőt ezenkívül egy-egy régiebb, már egészen elhalványult tintával a margora pingált sárkány, emberfő, virágornamentika (p. 82) stb. (p. 80 i. f.: „ave maria, gratia plena“ meglehetősen régi írás, $2\frac{2}{3}$ sor, kékes szürke tintával.) Mindezekből majdnem biztosan következtethető, hogy a másoló kéz tudósé (pap-é), nem pedig laicus emberé. A pergamen helyenként elég ócska; de gyári hibának tudandó be, nem pedig egérrágásnak, a mint némely eddista elég buzgó phantasiával állítja, az a 3 kisebb-nagyobb lyuk is; egy lap (p. 55) el van szakadva, a szakítás pedig, már régebben, zöld patyolattal összevarrva. Az efféle észrevételeket egy különben is elég homályban fekvő codexszel szemben, senki se veheti talán fölösleges microrológiának. Esetleg váratlan világot vethetnek a legfontosabb kritikai kérdésekre. Egyébiránt jelen leírás ugyan többszörös, de korántsem ele-

gendő*) (azonkívül még meglehetősen borult napokon tett) vizsgálatok alapján készült.

(Folytatása és vége következik.)

*) Már t. i. az egész R-re nézve; mert szerző csak kevés néhány hetet fordíthatott a helyszínen való studiumra; s ezeket is első sorban az Am 6. oldalára vette igénybe, a melyek elsejét az idecsatolt facsimile tartalmazza. Erre nézve is csak annyit mondhatni, hogy bármely facsimile korántse lehet talán — facidenticum. Egyébiránt egy második kopenhagai kirándulás, mely a f. nyári solstitium heteire halasztatott, kielégítőbb eredményekkel kecsegtet. (Különben az efféle kritikai munkánál ki van zárva annak lehetősége, hogy a kritikus önmagának eleget tehessen; legfeljebb annyit óhajthat: vajha másokat elégtelne ki némileg!)

PETÓFIANA.

PETŐFI SÍRHELYE.

Igen tisztelt szerkesztő úr! Útam Segesvár felé vitt, mely nevet halhatatlanná tett Petőfi rejtélyes halála, — Segesvár felé, mely magában is érdekesen, festőileg fekvő város, azóta egy új bájjal kimondhatatlan varázserővel gyarapodott. Itt egy egész sereg érzelem és gondolat lepte meg szívemet. — Segesvár közelében mindinkább összeérnek a hegyek ölelő karjai, hogy körülzárják erdőkoszorúikkal az ódon városka csinosan pirosló háztetőit, girbe-görbe utcáit és régi modoru furesa bástyatornyát, mely még ma is büszkén emeli fejét, hogy átélte a török ostromát. Aztán tovább Fehéregyháze felé újra tágul a völgy; a hegyek szétfutnak, megszélidülve ellankásodnak; a Küküllő szabadabban, csendesebben ömlik: az eltávolodott meredeken kapaszkodó erdőket kedves ligetek, parti berkek, apró bokrocskák váltják fel: a hegyes vidék messzire nyúló térségé változik, talán hogy Petőfi, ki többre becsülte a végtelen róndt a Kárpátok fenyvesekkel vadregényes tájánd, — nyugodtabban, édesebben alhassa örök álmát. — Itt nyugszik ő, virágos mezőn, rengő kalásztábor között, madárdalos fűzesek, sudar jegenyékkel tarkított térségen, ő, a nagy költő, a nagy ember, elhagyatott közös sírban, jeltelenül, mint a hogy óhajta s megdőbbsentő igazsággal megjósoló:

„A hősöket egy közös sírnak adják,
Kik érted haltak szent világszabadság!”

Mint korunk másik nagy költője, Goethe, — kihez akarata ellenére is gyakran feltűnően hasonlít. — *világirodalomról* álmodozik, a szűkkelbű „nemzeti” irodalom egyedültségével szemben: úgy Petőfi is a fajgyűlölet szította üzel-
2843

mektől nemeslelkűleg elfordulva, *világszabadságról* álmodozik, csak hogy azonfelül azért meg is *hol*. S mégis — — — vagy talán épen a miatt, — maig sincs sírjának a legjogosabb kegyelet megadva. Míg Segesvárhoz közelebb, erdő aljából, pázsintos halomról büszkén néz alá az itt szintén — de a világszabadság ellenében — elesett muszka katona alvó-oroszlanos fehér emlékköve, hallatlan durvassággal és fájdalmas hűséggel jellemezve az emberiség rendes gondolkozását és a kiváló lelkek sorsát ezen a háládatlan világon.

Vérig sértett igazságérzettel, könybe lábadozó szemmel néztem, mint tisztogatják a mi hálátlanságunkat gúnyoló emléket, mint építik föléje a csinos fedelét. Nem állhattam meg, hogy félig gúnyos, félig fájdalmas hangon meg ne kérdjem a nagy buzgalommal dolgozó munkástól: azért fedik be, hogy elfedjék szem elől? — Nem irigység, sem fajgyűlölet nem szel belőlem, — tőlem legyen emléke az idegen harcosnak, kinek serge a költőt eltiporta, de, a belőlünk még ki nem írtott igazságosság nevében, ne hiányozzék Petőfinek sem, ki eltiportatt! — Soká kőboroltam a szent mezőn, a csendesen suttogó esti szellőben, a mosolyogva alkonyuló nap bíbor sugáiraiban. — Én háborogtam, — körültem minden oly nyugodt volt. Eleinte nem érttem, a természet édes nyugalmat és szelid mosolyát nyugtalanlkodásaimon. — Végre megleltem én is az eszmét, a vigaszt: Hadd legyen a muszka generalis neve köbe vése, arany betűkkel, nemzetünk gyalázatára, — a *Petőfié szívünkbe van, örök betűkkel, világ dicsőségére!*

Segesvár, 1884. aug. 5. Dr. FARNOS DEZSŐ. *)

SZERÉNY JAVASLAT

A CSATATÉREN FELÁLLITANDÓ PETŐFI-EMLEK TÁRGYÁBAN.

PETŐFI valószínű sírhelyének, vagyis jobban a segesvári-fehéregyházi csatatérnek továbbra jeltelenül maradnia nem

*) Szerző később, ugyancsak a segesvári csata XXXV. évfordulója alkalmából, kőzétette egy kolozsvári napilapban a tágabb közönségnek szóló felhívását is, mely azonban annnyival is inkább elhangzott nyomtalanul, mivel gyűjtését tényleg nem indította volt meg. Már pedig a világ csak tényekre (zsebekre) szokott hederíteni, nem pedig homai szép eszmékre. Legyen szabad ezt a kis házagot részünkről némileg kiptólnunk, a mennyiben egyelőre saját t. olvasóköriünk b. ügyelmebe ajánljuk f. felhívásunkat
Szerk.

szabad, legalább az 1899-ki július 31-én túl nem. Ettől a datumtól, t. i. a nagy magyar költő halálnapjának, vagy inkább vég-*) (vagy eltünési) napjának semisaeularis ünnepélyétől, mely bizonyára legalább az egész hajdani Erdélyország ünnepe lesz, már nem választ el bennünket egészen 3 rövid lustrum. Remélhető, hogy kétszer hét év alatt talán csak sikerülni fog legalább akkora szerény pénzösszegecskét megtakarítani, mely elegendő legyen arra, hogy nem csak a csatatéren pihenő honvédeknek, hanem a honvédek honvédeknek is, külön emlék emeltessék; bármi szerénynek tetsző, csak legyen valahára méltó emlék.

Tudvalevő dolog, hogy Fehéregyházán már évek óta működik, dicséretes buzgalommal, egy olyan választmány, mely költőknek szobrot szánt, még pedig nem a csatatéren felállítandót, hanem a község piacának kellő közepén. Az egyik terv korántsem állhatja útját a másiknak, annak t. i. melyet, ez alkalommal, legyen szabad megpendíteni, hogy a közel székelő havasokról gördíttessék le egy óriási *granit darab*, még pedig éppen arra a helyre, hol, jelenleg még élő szemtanúk szerint, a honvédek közös, de ez idő szerint teljességgel jeltelen sirja áll; s a díztelen köre véssessék egyedül csak *Petőfi dicső nevének 7, illetőleg hozzá még életjelszavának 13 betűje, messziről csillogó, könnyen olvasható Elzevier-uncialis karakterekben* (nem pedig a szép iránt csak némileg élénkebb érzületet meglehetősen sértő prágai cseh-német typosokban s nem is az ő betűinek könnyen elmosódható ékezezeivel — már mint Budapesten.)

Ha netán a 14 év alatt folyó gyűjtés,

*) Az Urban rég kimúlt „Athenaeum“ cz. hetilap 1874-ben föltötte hibáztatta ezt a kifejezést. Amde Petőfinek nem csak egész életére, hanem halálára is ugyancsak válogatni kell a szót! 2845

melyet az Acta Comp. ezennel egy igen szerény kis aranyalappal bátorkodik megindítani, nem kecsgetne czélhoz vezető kilátásokkal; akkor ideje korán lesz gondja arra is, hogy a mivel nagy világ figyelme hivassék fel erre a szent ügyre, mely már többé ugysem egyedül hazánké.

A csatatéren felállítandó Petőfi emlék javára bejolyt összegek nyilvános kimutatása.

1. Az Acta Comp. szerk. 200 francs, (aranyban),
2. Egy erre az alkalomra közzétett művecske első példányaiból*) 10 „ „

A gyűjtött pénzek azonnal elhelyeztettek kamatozás végett. A nyilvános kimutatás pedig esetről esetre meg fog történni.

Kolozsvárt 1885. januárius 1-én.

166 sz. ANTHROPOLOGIAI MÚZEUM
BUDAPEST, EGYETEM.

DR. TÖRÖK AURÉL
Tanár,
Múzeumi Igazgató.

Igen tisztelt Collega Úr! — Midőn szerencsém van arról értesíteni, hogy tegnap a szép darabot Karthago falából átvettem az intézeti múzeum számára, a melyen tisztelt Collega Úrnak legmélyebb köszönetemet fejezem emez újabb ajándékaért.

Szabadjon ez alkalommal, a már annyszor megpendített eszmét itt újra felhozni: Valjon nem lehetne czélhoz vezető lépéseket tenni a segesvári harcztér felásatása érdekében. Én ugyan felette skeptikus vagyok, hogy a nemzetet az a rendkívül, mondhatnám isteni szerencse érje, legnagyobb Geniejének hamvait fölkelhetni, de annál nagyobb a kötelességünk, legalább minden emberi munkát megtennünk érte, hogy a közömbösség és a barbárság vádjától tisztán állhassunk a világ előtt.

*) A névtelenül, s csak kevés példányban, elegans füzetben, megjelent mű (3½ iv) ára 1 frt.: „Petőfi Jelszava. Hat sorról hét czikk. Philosophiai-aesthetikai tanulmány.“ Kapható Budapesten Révai testvéreknél, Kolozsvárt Demjénnél, valamint szerkesztőségünkönél.

Kérem ezért hazafias szeretettel mozgasson meg minden követ — az Brassai bácsi szintén közbejárhatna a Segesvárott birtokos uraknál — hogy alkalmas időben engedélyt nyerhessünk a segesvári dicő hantok kiasásához. stb.

Hive
Török.

Budapest. máj. 7. 1884.

Jeles anthropologusunk fent. levele egyik saját craniologiai javaslatunkra czéloz, melyet lapunk a segesvári esata XXX. évf. alkalmával közölt (p. 1124) még pedig Goethe s a Schiller-féle koponya esetét szem előtt tartva — a nélkül azonban, hogy a feltűnő módra keresztbe nőtt zápfogaktól eltekintve — valami biztos alap reményével kecsegtettük volna magunkat. De hogyba mindjárt nem is lenne feltűnőbb tudományos eredménye az efféle ásatásnak, ugy bizonyára egyfelől csak az elszórt honvédcsoportok iránt kötelese kegyelet (v. ö. a nem rég a solferinói esataféren emelt esontházat), másfelől pedig az anthropologia higgadt követelményeinek tennének eleget. (Legrosszabb esetben is bizonyára nem volna hiány a moskovita és finn koponya némely érdekesebb példányaiban.)

Szerk.

SYMMIKTA.

CHANSON POPULAIRE.

(Montbéliard.)

Voici la Pentecôte
belle Ioly.
la fraise est à mi côte
du bois joli.

deja roses nouvelles
ont fleuri;
c'est le temps où les belles
changent d'ami.

changerez-vous le vôtre
belle Ioly?
non, je n'en veux pas d'autre
que mon ami.

l'été faue les roses
la fraise aussi;
il change toutes choses,
mon coeur nenni!

(Ch. F. Ph. Masson, La nouvelle Astrée, Metz 1805.)

Cette chanson est donnée par l'auteur comme traduite aussi littéralement que possible du patois du pays de Montbéliard. Elle n'est pas connue des amateurs de littérature. pop.; elle n'a été réimprimée nulle part.

Cf. Jamet Massicault Thibault (Roman) p. 198:

Voici le printemps
que la saison est belle;
on voit tous les galants
qui changent de maitresses,
le bon vin m'endort et l'amour me réveille.

En chang'ra qui voudra,
pour moi la mienne est belle;
elle a deux beaux yeux doux
et la bouche vermeille; —
le bon vin m'endort et l'amour me réveille.

Paris.

R.

SZÉKLER VOLKSLIEDER AUS SIEBENBÜRGEN.

I.

(Kriza 315.)*

SZÉP a nyárfa a tetőn,
Ée szép az én szeretőm!
Ó magas is, karcsu is,
De egy kicsidég hamis.

Ha hamis, azt jól teszi,
Jutalmát is úgy veszi;
Hamis vagyok magam is,
Hamist szeret a hamis.

Birkenbaum gar zierlich steht,
Zierlicher mein schätzchen geht.
Schlangengewachsen ist er auch,
Doch ein bisschen schelmisch auch.

Ist er schelmisch, wird ihm schon
Danaech werden auch sein lohn:
Sollt ich selber besser sein?
Schelm und schelm — das klappt gar fein!

(Interlinearversion.)

Schöa der birkenbaum die höhe-an
Wie schön das ich liebende-mein
Er hoch auch schlank auch
Aber ein wenig-bis (adv.) schlimm.

Weun schlimm das gut tut
Lohn-seinen auch so nimmt-ihn
Schlimm bin-ich selber auch
Schlimmes liebt der schlimm.

II.

(Kriza 313.)

(Palliativ gegen Weiberuntreue.**)

Schönes weibchen — schlauer sinn:
Schickt den mann zum flusse hin;

*) Die originaltexte aus des † bischof Kriza sammlung „Vadrózsák.“

**) Vgl. die matrimonialen satiren ACLV. 1880.

Und indess der schöpft die flut,
Herzt sie ihren buhlen gut.

— Lieber mann, prachtmännchen du,
Welch' gut wasser holtest du!
Hol mir auch ein andermal,
Bleib so lang du willst, zu tal!

Wer sie nicht erst klopft die nuss,
Süssen kern's erstaten muss:
Darum klopfe man die frau'n —
Solches mittel nützt nur, traun!

VOLKSLIEDER DER TRANSILVANISCHEN ZIGEUNER.

(Inedita aus Bistritz.)

NF. X.

*Na kelau me, ná, na, na,
Khe khelen more canga,
Pala kaste so dikhau,
Lesk' ade les na dikhau.
Añles dela, thai labarles,
Ande kilibo kamaules!
Na kamaules, khai telaules, —
Numa kitsi celinaules.
[Angla teste les kamau,
Pal' avreste mai merau.
Ma cinger tut, ma nudar tut,
Khe me sivem na kamau tut:
Angla tute tut kamau,
Pal' avreste mai merau.]*

Nicht mag ich zum tanze, nicht! —
Nur mein fuss ist drauf erpicht.
Und ich lug' nach jemand aus,
Der nicht hier weilt. Bring' ins haus,
Bring ihn, Herrgott, zünd ihn an,
Dass er für mich brenne; dann
Soll für ihn erglühn mein herz nur:
Doch zum „nehmen“ nicht, zum scherz nur:
Nur bis er betrogen sei, —
Bis ein andrer an der reih'!

Die eingeklammerten 6 schlusszeilen können hier weggelassen, da sie organische bestandteile anderer lieder sind: eines reizenden (selbständigen) quadranor der alten folge XV (p. 830. jahrg. 1878.) sowie eines sonst häufig auftauchenden liedes „Ma tschinger tut, ma nudar tut, khe etc.“ d. h. frei übersetzt: Weine nicht, sei nicht betrübt, weil mein herz dich niemals liebt.

SERBISCHE TANZWEISE.

-- Dialekt aus der umgebung von Pancsova. —

*Ala zschalim, di tyu da ostarim,
Wie ich traure dass ich werde altern*

2849

*Da ostarim diku da ostavim, —
Dass ich altre meinen schatz zu lassen
Os'arityu ostariti netyu!
ich werde altern lassen werd' ich nicht.*

Pancsova.

Dr. VIZOLY.

JAPANISCHES SPOTTLIED.

— Ineditum. —

*Fumi ni makoto wo
Briefen-in wahrheiten
Kaku koto aru ge;
Geschrieben stehen
Fude ni kitsune no
Pinsel-in fuchs-vom
Ke ga majiru
Haare sich mischen.*

Yédo.

M.

Ann. Der fuchs spielt bekanntlich eine grosse rolle auch sonst in der japanischen volkspoesie und mythologie.

BIBLIOGRAPHIE.

Enthaltend nur diejenigen vergl. litterar. nova u. a. werke, welche der redaction zugeschiedt worden sind.

Brinton Daniel G. MD. The Books of Chilan Balam, the prophetic & historic records of the Mayas of Yucatan. Philadelphia. Edward Stern & Co. s. a. (1882) Lex. 8° 19. [Mit 4. pp. bilderschrift.]

Rapisardi Mario. Giobbe. Trilogia 2a Ed. Catania, F. Tropea Ed. 1884, 8°, 415.

Fischer L. V. Grui-Sänger. Ein ep. Gedicht aus dem Rumän. v. V. Aleksandri. Leipzig 1883. W. Friedrich br. 8°, 30.

Massarani Tullo. Saggi Critici. Seconda Edizione. Firenze. Successori Le Monier 1884. 8°, 388.

CORRESPONDANCE.

T. Előfizetőkhez. Az elmúlt quinqueimesterből hátramaradt cikkeket a legköz. szátszülendő számok hozzák. Wien. D. Die im vor. jahrg. bloss probeweise versuchte einführung des allgem. inserats fanden wir für eine zeit-chr. unserer art nicht entsprechend; wesshalb wir es sofort wieder eingestellt haben. Bloss die rubrik Bulletin Polyglotte, u. a. auch für litterar. und buchhändlerische anz. und dgl., bleibt.

Sommaire des Nos CLXI—II. AMIEL.

Sur l'art de la traduction, la Weltlitteratur etc. (Lettres de Genève) I—III. p. 3. Ein altaegyptisches spottlied auf die stadt Tyrus. p. 10. — Jakob Grimm nicht begründet der märchenforschung. p. 12. — Palaeographiai és szövegkritikai észrevételek az Eddahoz, jelesen az Atlam első részéhez. (2 lithographiával) p. 17. — Petőfiána. (Dr. FARNOS levele. — A csatortéren fellalintandó Petőfi-émlék. — Dr. Török levele. p. 25. — Symmikta. (ROLAND. Chanson populaire. — M. Székler volkslied. — Volkslied der transilvan. Zigeuner. — Dr. VIZOLY. Serbisches volkslied. — M. Japanisches volkslied) p. 29. — Bibliographie p. 32. — Correspondance p. 32.

Kiadó-tulajdonos és felelős szerkesztő: DR. MELTZL HUGÓ.
2850

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR. JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LITTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITTERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

ZAPISKI PO SRAVNITEL'NOJ LITERATURÉ.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BOKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vnivs tantvm rationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio h'c quas terminavs nullo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenium in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentvm est natio quaeque grammavi singularissima?) acqviescere non potest. SCHILLER. (Epistola ad Körnervm.)

FVNDATORES: BRASSAI & MELTZL DE LOMNITZ. CLAVDIOPOLI. DIE XVIII. DECEMBERIS MDCCCLXXVI.
SVMPTEBVS EDITORIS FONTIVM COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

Socii operis:

- | | | | |
|--------------------------------|---|---|---|
| Absohoff E., Münster. | Baron Gagern C., Dresden. | Molbech Ch. Kopenhagen. | Storek W., Münster. |
| Abu Adam E. (J. Lamber), Paris | Gwinner W., Frankfurt a/M. | De la Montagne V. A. Antwerpen. | Van Straalen S., London. |
| El Alouni, Tunis. | Hart H., Bremen. | Nerrlich P., Berlin. | Strong H. A., Melbourne |
| Amiel Fréd., Genève. | Hart J., Berlin. | Olavarria y Ferrari E. México. | Szamosi J., Kolozsvár. |
| Anderson R., Madison, Wis. | Jakudjsian Werthanes, Brassó (Constantinopol.) | Óman V., Örebro (Sverige). | Szász Károly, Budapest. |
| Asher D. Leipzig. | Ingram J., London. | Patuzzi G. L., Verona. | Szilágyi Sándor, Budapest. |
| Avenarius R., Zürich. | Jochumsson M., Rejkjavik. | De Peñar B. L., Granada. | Szilási G., Kolozsvár. |
| Baynes J., London. | Kaultz A., Kolozsvár. | Perez G., Tunis. | Id. Szinnyei I., Budapest. |
| De Beer T. H., Amsterdam. | Katscher L., London. | Pitrè G., Palermo. | Szongott K., Szamos-Ujvár. |
| De Benjumea N. D., London. | Pese Koltzoff-Massalsky H., (Dora d'Istria), Firenze. | Phillips Jr. H. Philadelphia. | Teichmann A., Basel. |
| Benthien P., Valparaiso. | Körber G., Breslau. | Podhorszky L., Paris. | Toza E., Pisa. |
| Bergmann F. W. Strassburg. | Mrs Kroeker-Freiligrath London. | Poestion J. C., Wien. | Thiaudière E. Paris. |
| Betteloni V., Verona. | Kürschner J., Berlin. | Pott A. Halle a/S. | Thorsteinsson S., Reykjavik. |
| Bladego G., Verona. | Lindh Th., Borge. | Rapisardi M., Catania. | De Török A., Kolozsvár. |
| Bozzo G., Palermo. | Miss Lloyd Capetown (South Africa.) | Rolland E. Aunay sous Auneau. | Vogler M., Leipzig. |
| Butler E. D., London. | De Maza P., Cádiz. | Rollett H., Baden (b. Wien.) | Volger O., Frankfurt a.M. |
| Cannizzaro T., Mossina. | Malnez R. L., Cádiz. | Sabatini F., Roma. | Várady Antal, Rózsza-Pusztá. |
| Carrion A. L., Malaga. | Mare F., London. | Sanders D., Alt-Strelitz. | Victor W., Liverpool. |
| Cassone G., Noto (Sicilia). | Marzials Th., London. | Scherr J., Zürich. | Yivanet F., Cagliari. |
| Chattopádhyaýa Calcutta. | Mayet P., Tokei (Yédo.) | Schmitz F. J., Aschaffenburg. | v. Walther F., St. Petersburg |
| Conte Cipolla F., Verona. | Melzl O., Nagy-Szeben. | Schott W., Berlin. | + Wenzel G., Dresden. |
| Dahlmann E., Leipzig. | Mercer P., Melbourne. | + Principe De Spuches Di Galati, Palermo. | Wernecke H., Weimar. |
| Dederling G., Berlin. | Mielli D., Milano. | Staufe-Simiginowicz L. A., Czernowitz. | Weske M., Dorpat. |
| Díosi A., London. | Minekwitz J., Heidelberg. | Sterio P., Messina. | Wessei J. E., Leipzig. |
| Eihassi Ahmed, Kairuan. | Mistral F., Maillane. | Stempel M., Berlin. | Whitehead Ralph Kildramy (Scotland) |
| Espino R. A., Cádiz. | Mitko E., Cairo. | | Wolter E., Moskau. |
| Falck P., Reval. | | | Miss Woodward A. (Forester A.) Philadelphia). |
| Farkas L., Kolozsvár. | | | Miss Zimmern H., London. |
| Felméri L., Kolozsvár. | | | |
| Fraccaroli G., Verona. | | | |

REVUE POLYGLOTTE

POUR L'ÉTUDE DES LITTÉRATURES CLASSIQUES ET POPULAIRES DE TOUTES LES NATIONS DU MONDE, CHANSONS, CONTES, PROVERBES, LÉGENDES, SUPERSTITIONS, DEVINETTES ET AUTRES TRADITIONS DE TOUTS LES PEUPLES.

ARTICLES DANS TOUTES LES LANGUES DU MONDE À L'AIDE DE TRADUCTIONS LITTÉRALES, INTERPRÉTATIONS ETC.

Acta Comparationis für höhere übersetzungskunst, Goethe'sche Weltliteratur, für Folklore, d. h. vergleichende volksliederkunde und ähnliche vergl. antropol. ethnographische disziplinen, enthält lediglich original-beiträge, deren nachdruck-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt.

Im litterar. verkehr der Acta Comparationis ist jede sprache der welt gleichberechtigt. Beiträge in entlegeneren idiomem bittet man höflichst mit interlinearversion, in einer der XII titelsprachen, event. auch transcription zu versehen. Die herren mitarbeiter wollen, auch zur vermittlung, in der regel bloss ihrer Muttersprache sich bedienen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FÖTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

SIEGFRIED ALS SUSANO BEI DEN JAPANERN.

ALLER unterschied, welcher, wenn auch noch so gewaltig sich zeigt zwischen den mythen und religiösen vorstellungen der völker des gesamten erdballs, ist und bleibt bloss ein *äusserlicher*, welcher lediglich nur auf localisierung, historisierung, volksetymologische, bez. gelehrte processe, aber auch aesthetische permutation, hinausläuft; was alles die ursprünglich einheitliche und gemeinsame *religionstradition* bloss von aussen und zwar gemäss dem prinzip des kleinsten kraftmaasses zu differenzieren vermocht hat. Einen neuen beweis für diesen lehrsatz, welchen die Acta Comp., und nur sie allein, wie es scheint, ganz isoliert, von jeher vertraten, bietet u. a. auch der japanische mythus vom *Susano-no-mikoto* und seiner schwester *Ama-terasu-omi-kami* („Himmel-hellmachen-grosse-göttin.“)

Es ist freilich kurze zeit, eigentlich nur wenige monden her, dass näheres nach Europa gedrungen ist über diesen mythus; aber auch das wenige genügt schon, um in ihm nichts weiter, als einen neuen ring in jener weltlitterarischen riesenkette zu begrüssen, welche sich um den ganzen erdball schlingt, und zu deren kostbarsten edelstein-

nen, der Osiris-, Dumuzi-, (Thammuz)-Adonis, Siegfried etc. und seine schwester, bez gattin Isis-Ishtar-Kriemhilde etc. gehören.

Das wesentliche des Susanomythus, so weit wir ihn kennen, ist ganz kurz folgendes: S., der gleichzeitig als Loki und Baldr auftritt, entzweit sich mit seiner schwester der sonnengöttin Ama, nachdem er ihr allerlei arge possen gespielt hatte. Ama selbst nimmt sich dies so sehr zu herzen, dass sie sich zurückzieht und nur mit mühe von den andren göttern wieder versöhnt werden kann. Ausgestossen aus dem himmel, gelangt der wandernde Susano zu einem trauernden heros, der im begriffe steht bereits sein achttes und letztes mädchen, eine leuchtende schönheit, einem achtköpfigen drachen zu opfern, dem für jeden seiner köpfe eine unschuldige jungfrau verfallen ist. Susano-Siegfried-Béovulf besinnt sich nicht lange: er passt dem drachen auf und tötet ihn, wobei er sich ganz merkwürdiger schliche bedient, ähnlich wie der Sigurdhr der Edda bei tötung des lintwurms Fafnir, des hütters des nibelungenhorts (Edda Snor., Völsungas., Vilkinas.) Susano führt darauf die gerettete heroentochter heim. (In D. Brauns' Japan. M. & S. Lpz. 1885 p. 112—113 heisst dieser gott *Susanoo*; bei der leider populären tendenz dieses werks

ist jedoch nicht zu entnehmen, von wo er den namen hat. Es wird erzählt, dass er auf die errungene gattin, die schöne Inada, und seinen kampf mit dem lintwurm, das älteste gedicht gemacht habe, das man in Japan kennt. Hier taucht also Siegfried zugleich als Balder-Pollon (Apollo) auf, nicht nur als Gizdhubar = Herakles und Dumuzi in einer person. Sosanoo ist offenbar metathetische form des *Susano*, wie er im *vollismunde* in Japan heißt: vermutlich hat B. der übrigens an ort und stelle war, seine ganze darstellung aus englischer quelle; worauf die orthographie der transcription deutet; wahrscheinl. aus des trefflichen B. *Chamberlain* Japanese Poetry (London, Trübner & Co.), die uns jedoch im augenblicke eben so wenig zur hand ist, wie das vom demselben verf. allererst übersetzte *Kojiki*, (Verhandl. der Asiatic Soc. of Jap. vol. X. 1883*) und andre wichtige japonica.)

Es genüge, bei dieser gelegenheit bloss einige wenige vergleichsmomente nur flüchtig hervorzuheben: Der ganze unterschied zwischen Siegfried und Susano als drachentöttern, scheint eigentlich nur darin zu bestehen, dass der japanische heldengott sein kostbares wunder-schwert *Kusa-nagi* (d. h. „gras-beuger“) im schwanzstück des getöte-

ten lintwurms nachträglich entdeckt, während Siegfried seinen *Gramr* (Balmung) bereits früher vom neidischen bruder des drachen geschmiedet erhielt, ad hoc. Ferner ist es in Japan die unschuldige schönheit, die der heldengott friedlich heimführt; während die braut im germanischen mythus bald zur rivalin der legalen gattin, bald zur eignen verderberin des helden wird, einer Delila-Allat-Istar-Dejanira. Im altgermanischen wie dem altaccadischen und altägyptischen mythus fährt die göttin zur hölle*), um ihrem geliebten helden die wieder-auferstehung zu ermöglichen; im japanischen tut es der held (wobei uns aber die weiteren traditionen im stiche lassen;) nachdem die sonnengöttin Ama, gleich der slavischen Wylkana, kurze zeit geschmolzt hatte. (S. ACLV, 1879, p. 971.)

Der schauplatz (das Ere) dieses japan. drachentötters ist, wie uns soeben von befreundeter hand aus Japan mitgeteilt wird, die provinz *Idzumo* (im *Sanin-Do*) Diese japanische Gnita-heide verdiente jedenfalls an ort und stelle die eingehendste aufmerksamkeit aller ostasiatischen archaeologen und folkloristen; und wir würden bei dieser gelegenheit die bitte wagen, dass sie schon in ihrem nationalen interesse, nichts unbeachtet lassen

*) SA, wol gleichfalls bei Trübner in London? 2855

*) S. die Höllenfahrt der Istar, ACLV, 1884. 2856

wollen, was in entfernterem oder näherem zusammenhange mit diesem Susano-Siegfried-mythus steht; weder eine einzige der jedenfalls zahlreichen varianten, noch die geringste sonstige kleinigkeit.

L.

BETHLEHEMES-JÁTÉK.

(PÉCS.)

(Magyarisches Weihnachtspiel aus Südungarn.)

INEDITUM MITGET. VON DR. GERECZE.

*Angyal:**Bejő, leteszi a Bethlehemet és énekl:*Mennyből az angyal lejött hozzátok
Pásztorok!Hogy Bethlehenbe, sietve menve
Lássátok.*csenget: Gloria!**I. pásztor bejő:*Egy angyaltól jelentett*)
Hogy kis Jézus született,
Álom-e vagy látás én azt nem mond-
hatomMíg két társaimmal be nem bizonyítom!
Jöjje be te pajtás!*II. pásztor:*Szalonnás jó estét kívánok
A házi gazdának!
Juhaim mind megvannak;
Gyíngyes-gyöngyös gyapjának
Egy csepp kára sincsen.
A gerliczei baksa mind aszkóiban
vannak.

Nosza hát te pajtás fordítsd azt a kulacsot igyunk egyet. kettőt, mert jön a vén Koreda.**) Hallom szuszogását, zörög már

*) jelentetett.

**) Némely játékokban: Koridon. (Virgil

Ecl.-ből véve.)

az ajtó; jobb hát álljunk félre mert megbotlik.

Gyere be te vén dadó
Mert oda künn megfagyó.*III. pásztor bejő (öreg)*Kolbászos jó estét kívánok
A házi gazdának!Ej be sokat jártam, fáradtam,
Hidegbe, melegbe nyájakat forgattam;Kendtek ide benn esznek isznak,
Az én vén denész-penész szakállamról
Nem is gondolkoznak.

A ki nem gondolkodik rólam,

Tátsa fel a száját,

Hajtsa fel a poharát!

Nosza tehát fiaim, messze utról jöttünk
jól esik egy kis nyugvás *(lefeküsznek)**Angyal:*

Vigan zengjetez cizterák!

Jézus született!

Harsogjatok vig trombiták,

Isten ember lett,

Itt vannak szolgálai.

Jó barmok pásztori

Nemes tündér e világon

Földes urai!

*csenget: Gloria!**I. pásztor:*

Hallod pajtás gólya van a házon.

*Angyal: Gloria.**II. pásztor:*Hallod, hallod pajtás a góréba tehén
rikatja a fiát.*Angyal:*

Gloria in excelsis Deo

Surgyite pásztor!

III. pásztor:

Ne szurkálj, ne szurkálj,

Mert vissza szúrlak.

Angyal:

Bethlehem surgyite

Jesum natum
 Salutatum (te)
 Et gloria cantate.
 Keljetek fel pásztorok, pásztorok,
 Örömet hirdetek,
 Mert ma néktek született
 A ki jövedöltetett,
 Egy szűznek méhéből,
 Szűzen szült véréből.
 Megváltó isticntek —
 Alle. Alleluja!

(Pásztorok felkelnek.)

III. (öreg) pásztor:

Mondjuk el fiaim ki almodott az éjjel
 legszebbet?

I. pásztor:

Öregapám én almodtam az éjjel a leg-
 szebbet! Láttam a háziasszony lányát
 magát. Fogta az almárium kulcsokat
 markába, elévette a penészes máriá-
 sokat a pásztorok számára.

A többi pásztorok:

Ej be jó volna!

II. pásztor:

De biz öreg apám én almodtam az éj-
 jel a legszebbet! Láttam a házi asz-
 szonyt magát. fogta a nagy kést a mar-
 kába, felment a kéménybe, levágta a
 szalonna egy harmadát a pásztorok
 számára.

A többi pásztor:

Ej be jó volna!

III. (öreg) pásztor:

Fiaim én almodtam biz' a legszebbet!
 Láttam a házi gazdát magát, fogta azt
 a nagy esikőbőrös kulacsot, lement a
 pinczébe, megtöltötte; abból a jó száz
 esztendő s ó borból a pásztorok szá-
 mára.

A többi pásztor:

Ejh beh jó volna!

II. pásztor; (Mintegy félre):

Az ám! a ki a Galgóezi rétyjében terem!

Angyal és a pásztorok:

Örvendetes éjszakánk érczgett
 Mert üdvözítőnk ma született,
 Születése éjén örvendezzünk!
 A ki minket haláltól mentett:
 Csillag vezérlése után menjünk
 És bizonynyal ottan megleljük.
 Fogjuk látni őtet Bethlehembe
 Máriának szűz szent ölébe!

III. (öreg) pásztor:

Fiaim mondjuk el, ki hozta kis Jézus-
 kának a legszebb ajándékot.

I. pásztor:

En hoztam a legszebb ajándékot!
 Arany, tömjént s mirhát
 Tudom örül Jézus neki!

II. pásztor:

De biz pajtás én hoztam a legszebb
 ajándékot Jézusnak!
 Báránynak bőrét,
 Bartosnak szőrét,
 Tudom jó lesz Jézusnak
 E kemény hidegbe.

De még a vén juhász számára is hoz-
 tam egy kis ajándékot!
 Sárga tücsök lábát,
 Szunyog aprólékát.

Egye meg a vén juhász!

III. (öreg) pászt. (mérgesen):

Ebatta kakas parancsolta! Fogom ezt
 a girhes görhes botomat, olyat huzok
 a hátad környékére, hogy hetedhét ka-
 kas ugrást ugrol. (Emeli botját és meg-
 legyinti a II. pásztort.)

Énekelnek:

Csorda pásztorok midőn Bethlemben,
 Csordát őriznek éjjel a mezőben,
 éjjel a mezőben.

Isten angyali jövének melléjek,
 Nagy félelemmel telék meg ő szivek,
 telék meg ő szivek,

Örömöt mondok néktek, ne féljetek,
Mert ma született néktek üdvösségtek,
néktek üdvösségtek,
Menjete gyorsan el bé a városba*)
Ott találjátok Jézust a jászolba, Jézust
a jászolba.

III. (öreg) pásztor:

No fiaim köszöntsük meg a házi gazdát!

I. pásztor:

Én kis pásztor vagyok,
Nagyot nem szólhatok,
A ki Jézuskának egy-két verset mondok:
Istennek áldása szálljon ezen házra,
A benne lakókat indítsa vigságra!

II. pásztor:

Janesi, Pista, Gyurka nyisd meg tár-
czáskádat,
Rakd belé csengő, pengő máriáskádat.
Igy köszöntsöd a házi gazdát:
Áldja Isten házát!

III. (öreg) pásztor:

Kivánok az Istentől
Bő bort, bő buzát.
Kövérfarku malaczkát,
Szekerének kerekét,
Poharának feneket.

Mind: Itt ihassunk eleget!

Elindulának és el is jutának, Szűz Máriá-
nak jó'jszakát mondának.

*) Kettős igeikötő a középkori magyarnyelv
sajátsága.

PALAEOGRAPHIAI ÉS SZÖVEGKRITIKAI ESZREVÉTELEK AZ EDDAHOZ, JELESEN AZ ATLAMÁL ELSŐ RÉSZÉHEZ (ÁLÓMJELENET.)

(Folytatás és vége.)

Részemről nem csak a kelet-
kezési időre, hanem még a hely-
re nézve se tekintethetem eldön-
töttnek az egész kérdést. Hogy az
2861

R-nek alapúl szolgáló archetypon
bizonyára csak Izland szigetén szer-
kesztetett, ez nem csak az ortho-
graphiából, az islandismusokból stb.,
hanem már a cui prodest elvéből
is önkényt folyó dolog; ámde az a
tény, hogy az R-t még csak a XVII.
százban fedezték fel és pedig Izland
szigetén, még korántse szól ez arány-
lag elég későn keletkezett másolat
izlandi eredete mellett; mert egy-
felől akár izlandi ember is könnyen
másolhatta valahol az anyaföldön;
másfelől pedig éppen itt csak annál
könnyebben pusztulhatott el maga
az eredeti példány is. Szóval, az
eredetre ugymint korra vonatkozó
összes kutatás még távolról se te-
kinthető befejezettnek, levén ez az
egész kérdés mai napig nyílt kér-
dés, mely csak az *Ágrip* és hasonló
régí codexekkel való minél alapo-
sabb összehasonlítás igen fáradsá-
gos útján fog némileg megoldhatóvá
válni.

II. AZ AM. PALAEOGRAPHIAI TEKINTETBEN.

3 §. Az írás általában a tévesen
gótnak nevezett, jobban latinnak
tekintendő ismeretes fractur-minus-
cula. Szintén téves nézet, melynek
azonban valamennyi eddista maig
is hódolni látszik, hogy azt a latin
minusculát az ó-izlandi írásban majd-
nem kizárólag angolszász kézből köl-
csönzöttnek mondják. Annyi tény,
hogy a híres grammaticus Are Thor-
gilsson az agsz-ból vette az ő is-

meretes orthographiai rendszerét; de ez még korántse zárja ki, az írásra nézve, egyéb források bő használatát is; eltekintve attól, hogy, éppen úgy mint a moesogotoknál (és hunoknál), már a Roma világhódító fellépését megelőző időktől fogva, a nemzeti ékirás rendszerei folyvást tovább hatottak. (v. ö. 4 §.)

4 §. Különben ismeretes dolog, hogy egy és ugyanaz az ózl. codex meny nyi orthogr. anomaliát s egyéb eltéréseket mutat fel, néhol igen szélsőlegest: így az Am-ban is egy sorban többször előforduló ugyanazon szavak, szócskák, ragok stb. különböző módon írvák; mihez járul még az a sajnos állapot, hogy az R. általában nem csak egy helyen majdnem teljességgel elmosódott, még ped. annyira, hogy igen gyakran nem csak az accentus és egyes betű, hanem egész szavak, sőt sorok ma már *éppenséggel olvashatlanokká* váltak. Az Am-ban 22—30, tehát az R 81. lapjának alsó 8 sora még a nagyító üveggel is, (melynek alkalmazása különben is nélkülözhetetlen) ma már nehezen vehető ki.

III. AZ R RENDES MINUSCULUS BETŰRŐL.

5 §. Miután a különben is csak ritkábban előforduló majuscula általában nem is mondható egyébnek mint a minuscula nagyított és diszesebb alakjának; magától értetik, hogy mindenekelőtte ez utóbbi vendő figyelembe. Bővebb magyará-

zat helyett, szolgáljon az idemellékelt tábla, mely természetesen nem merítheti ki a variansokat; mert ily czélra évek során át folytatandó összehasonlítgatások se lennének elégséges. Egyelőre azonban csak arra az észrevételre szoritkozhatni, hogy az agsz-ból származó kétrendbeli jegytől eltekintve, mely a lágy és kemény dentalasparitát jelöli, valamennyi jegy az általánosan ismeretes fractur minuscula alakjaival azonosnak mondható. A sibilans s jegyének van legtöbb variansa, még pedig úgy látszik, minden következetesség nélkül, promiscue használva. Legtisztább és legállandóbb alakban szerepel a german labialaspirata jegye; mely mellett a *v* azért érdemel különös figyelmet, mivel már a latinnyelvből ismeretes módon gyakran a vocalis szerepét vállalván el, külsőleg is alig különbözik a *p*-től. Bővebb fejtegetés egyfelől csak az orthographiai kérdések tekintetbe vételével levén adható, melyek azonban jelen értekezés keretén kívül esnek, másfelől legjobban élő szóval, még pedig a kréta és tábla igénybe vétele mellett — sokféle egykoru codexekkel való minél bővebb összehasonlítgatások alapján —; magától értetik, hogy jelen § további tárgyai csak a tanterembe valók, hol is egyedül egészíthetők ki derekasan, (vagyis a mint régebben volt szokás monda-

ni: c. p.) Annál nagyobb figyelmet érdemelnek, már ezen a helyen is, az ó-izlandi, illetőleg norroena specificus jegyek és betűk, kivált miután nagyobb részök csak ritkában fordul elé.

5 §. A karakterek korának s hozzá tartozó sajátságainak stb. megítélésére nézve talán legczélszerűbb terminus a quo az Ágrip (Cod. A.M. nr. 325 fasc. 2, 4^o), mint a melynek régibb keze a 13. száz első feléből származónak vétetik; míg legjobb terminusnak ad quem a Cod. AM. nr. 114 A önkényt kinálkozik, mint a mely semmiesetre se iratott 1330 előtt, se pedig 1350 után. Közbe esnék az A (melyet tartalmaz a kétségenkívül Izland szigetén írott Cod. AM. nr. 748, 4^o) mint a mely az R-nél csak kevéssel fiatalabbnak tartatik; de a közös tollhibákat s efféléket tekintve, csak egy és ugyanabból a közös archetypontól keletkezhetett. Mindezekből különben is facsimilek levén már közzétéve, kényelmesen hasonlíthatók össze az R karaktereivel. Mindazonáltal az efféle összehasonlítás még csak a jövőtől várható, miután eddigelé nem foglalkoztak vele, legalább ad hoc.

6 §. És az efféle feladat annál nehezebbnek fog bizonyúlni, minél inkább fog idővel szembe tűnni az eddigi palaeographiai általános tanok ki nem elégitő volta, mint a

melyekben az összehasonlítás modern tudom. elve részint igen csekély, részint igen merész, vagy félszeg módon alkalmaztatott.*) S így nem is csoda, hogy eddigelé a latin minuscula különböző rendszereinek, típusainak kielégítő, vagy egészen következetes, alapos összeállítása egyáltalán nem létezik; annál kevésbé a gazdag abbreviatura, ligatura, siglum stb. csoportoké. Már csak ezért is minden ilyenemű kísérlet, kivált oly félreeső téren, mint az ó-izlandi, vagy norroena palaeographiában, előre számíthat elnézésre, hogy ha netán egy vagy más következetlenséget, vagy éppen botlást nem kerülhetett volna ki.

AZ R PALAEOGRAPHIAJÁRÓL és TRANSCRIPTIOJÁRÓL
EGYÁLTALÁN.

7 §. Már a fentebbiekből is eléggé kitűnik az idevágó kérdések kényes volta. Miután azonban részletesebb fejtegetések jelen egyszerű észrevételek szűk keretén kívül esnének, legyen elég csak annyi, hogy

*) Így p. o., hogy szerző e helyen csak egyet említsen a botlásaiból a jelenleg Németországban divó Wattenbach berlini tanárnak, (ki különben soha életében se tanulmányozhatott, vagy talán még nem is látott éjszaki kéziratokat,) elég könnyelmű arra, hogy egyetemi előadásai számára szerkesztett, sőt már 3-ik kiadásban a nagy közönség elé bocsátott latin Palaeographiájában, (melyet szerencsémre csak az értekezésem befejezése után vettem legelőször kezemhez,) nem éppen urbanus szavakkal tagadja (p. 56 i. f.) az uncialis betűk használatát bizonyos mássalhangzók geminatioja szerepében, minusculus szövegben. „Über eine absurde behauptung stb“ (cf. 9 §., sub 5.)

a minusculára nézve, a legtöbb és egyszersmind legközönségesebb palaeographiai nehézségeket ebben a cod. ben is az *m*, *n*, *i* betűknek egyfelől egymásközt, másfelől pedig a *t*-vel való összetévesztése okozza. Különös figyelmet érdemel az *v*, *p* is, mint a mely gyakran nem csak graphicailag, hanem orthographiaiilag is azonos. A majuscula természetesen ritkábban, s csak is ott okozhat nehézséget, hol az idők foga járult hozzá. Ily esetben a *B* könnyen a *V*-hez kónyit; holott bizonyos tulságosan kopott minuscula már majdnem minden egyéb betűvel téveszthető össze; mert csak a kopott *f*-re nézve lehet a szövegkriticus abban az aránylag kényelmes helyzetben, hogy legtöbbsnyire *r*-nek olvassa; és vice versa az *r*-re nézve. Néhol *t* és *r* között is kevés különbség látszik. Mindezekről, valamint egyéb rokontárgyu észrevételekről részletesebben csak a szövegkrit. észrevételek szólhatnak.

8 §. A mi pedig a transcriptiót illeti, mely általában alkalmaztatik norroena szövegekre — már az orthographiai kérdések tömkelegétől eltekintve és csak a pusztán külső graphicus benyomást szem előtt tartva — igen sajnós, hogy eddigelé még semmi megállapodásra nem juthatott a germanistikának az a legfontosabb ága, melynek neve skandináv philologia. Csak a leg-

újabb időkben kezdenek helyesebb elvek érvényre jutni, hála a kopenhageni *Samfund* nem eléggé dicsérhető pontos szövegeinek. Azonban a *Samfund* kivétel nélkül a megszokott, sőt most már kizárólag uralkodó antiquához ragaszkodik. Szerző maga részéről a már a Grimm testvérek Edda-anthológiájában (1815) alkalmazott fracturhoz tér vissza, mint a mely legalább is a stilt hivebben tükrözi vissza. Az a körülmény, hogy jelenleg Európában nem is létezik typographia, melyben ezek az egyedüli hű betűk fellelhetők volnának, ne szolgáljon akadályul: utóvégre is elég közel fekvő surrogatumok, mint p. o. a thorn runaé, (melyet már a régi angol codexolvasók is *y*-nal tévesztettek össze), még az ó-izlandi nyelvhez csak némileg hozzászokott kezdőt sem ejthetnek nagy zavarba. (L. a már régebben, egyetemi gyakorlatok számára, készült transcriptioját, az 81. és 82-ki paginának, mely természetesen néhány strophával többet tartalmaz, az egész álomjelenetnél. *)

AZ ABBREVIATIO.

9 §. Tudvalevő dolog, hogy mily fontos szerep jut mindenekelőtt az abbreviatioknak bármely palaeographiai kutatásnál. (l. Chassant L.

*) Sajtóhiba következtében itt a liGia-val kezdődő XXI nincs kijelölve: minél fogva p. 82 egészben XXXI str.-ra terjedőnek veendő. Egyéb sajtóhibákról és apróbb tévedésekről e. p.

A. Diet.) A mi az R-ét illeti, ez már annyiszor volt behatóbb vizsgálatok tárgya, hogy e helyen fölösleges volna, újból felvenni, hogy ha nem kellene az Am.ban előfordulókra különös tekintettel lenni, mint a melyeket, legalább részben, az eddigi eddisták még csak észre se vettek; részben pedig félremagyaráztak:

Az abbreviatiót talán legszerűbben 5 osztályba lehetne sorozni sz. nézete szer. u. m.:

1. Pontok és vesszők, illet. léniácskák, melyeknél, sem alakra, sem használatra nézve, általában különös következetesség nem is mutatkozik. Az egész system, az R-ban is szeszélyes. (I. a táblácskán VI—VII, XI; XIV csak accentus; XVI pedig mindenestre sajátos in-terpunctio!)

2. Bizonyos egyéb sajátos conventionalis jegyek, (*band, bönd*) melyeknek talán legnagyobb része, még a tirói jegyekre vezethető vissza. (Minélfogva mindkétrendbeli osztály az ó-izlandi palaeographiába talán nem is Angliából, illetőleg Irhonból, hanem Italiából — a continens közbejárásával? — juthatott. V. ö. alant a szinezésre tett megjegyzést.) Ilyen p. o. kétségenkívül az *oc*, t. i. a tirói *et* (*etiam*) jegye, mely eredetileg csak hosszúra nyúló *t*, (voltaképpen kapocs képe) lehetett.*) A

*) Tévedés volna a keresztül huzott formát

többi idetartozó jegyek csupán csak az *in-* és *auslautban* (tehát mint a hajlítást és suffixumot pótlók) fordulnak elé, és teljességgel csak a tirói, vagy egyéb latin jegyek utauzásából, (p. o. lat. pra) vagy módosításából állanak. (Tehát már az Ulfilas rendszeréből ismeretes eset, *mutatis mutandis*.)

3. Runák, melyeknél az éppen említett eset még feltünőbbben mutatkozik. Szerző maga igen kérdésesnek tartja: vajjon nem latin eredetű-e a direct uton az angolszászból kölcsönzött jegye a kétrendb. *dentalis aspiratának is?***) Tekintetbe véve t. i. azt a sokatmondó tényt, hogy ama bizonyos labialis aspiratáé, a *fé* runaé, már nem is képzelhető egyébnek, mint az ősi graeco-latin digammának; könnyen ébred fel az *animus suspicax* a *thorn* (illetől. ó-izlandi *thurs*) runával szemben is. Ez a runa is bizonyára nem lehet egyéb mint eredetileg valamely ligatura, (ugy szólnán egy *ditau*, kivált hogyha a digamma szerepe mint rejtett praefixé, a *dentalis-aspiratáéval* hasonlíttatik össze, és

(I. az idecs. táblácskán XVII a., utolsó helyen,) talán holmi későbbi variánsnak nézni. Ellenkezőleg ez is szerepel már a régibb lat. palaeographiában; szerző az E és T monogramjának tartja; valamint a mai typographiánkban divó: & sem egyéb. (Elzevierék különösen gracilis módon kezelték.) Erre nézve is vaktában vitázik Wattenbach 52 l., a mennyiben a fractur, azaz már gótizlésű jegyet vádolja — félreértéssel!

**) Az óizlandi nyelvben voltaképpen csak interdentalis fricativ, ritkábban sibilans.

szem előtt tartatik az a különben megfoghatatlan tény, hogy a thorn csupán csak *anlautban* (tehát többnyire mint rejtett praefix!) szerepel; vagy *graphice*, — kivált hogyha hozzá tartjuk az Ulfilas-nál egészen eltérő alakját, mely egyszerűen csak a germánnak ugyis fölösleges görög jegy önkényes bekebelezésére vezethető vissza; — lehetne talán még valószínűbben: a hosszabbra nyúló *tyr-* (dominus) combinatiojának mondani a latin spiritussal (illetőleg *h-val.**) Bárminő is legyen azonban a legalább ily alakban bizonyára tévesen *par excellence* nemzeti germán jegynek tartott betüképek; a társjegyének már kétségenkívül csak az oly számtalanszor előforduló latin tirói, illetől. papi jegy (*dies, diaconus, damnatus, dixit s efféléknek*) egyszerű imitatiojára vezethető vissza. A lágy dentalis aspirata e farkát lehetne eredetileg spiritus aspernek vagy lenis-nek venni. Kü-

*) Banne kétségenkívül rejlő vallásias czélzások, vagy ikonographiai allusiok fejtegetésébe sz. ezen a helyen nem bocsátkozhatik. Különbén a *f.* állítását erősen látszik támogatni a Hrabanus Maurus lajstromában (Cod. Exon., Cod. Vindob. 64, 828, Lazius stb. cf. Cod. Sangallens 270, 878. Cod. Isid. Par. stb.) előforduló elég feltűnő, mert első pillantásra igenis bizarr kinézésű variáns; melynek más rationalis magyarázatát nem adhatni, mint azt, hogy csak a lágy dental. asp. combinatioja lehet a *hagale* runával; tehát mintegy *th* ligatura, vagy akár monogramma. Ezt már Grimm V. is sejtette (90, cf. 167) csak hogy egészen félre magyarázta, a mennyiben kettős-thorn-nak nézte, noha kénytelen hozzá tenni, hogy ez — „Unding.“

lönben a két jegy — a lágynak és keménynek, — oly gyakori összetévesztése, későbbi időkben is, elég világosan szól e jegyek keresztény eredete mellett. Ellenben az *N*, mint kettőzés, már valószínűleg csak runographicus eredetű (l. alant 5.)

4. Kezdőbetük, már a régi latin palaeographiában divókhöz hasonló módon; csak azzal a különbséggel, hogy itt a runa ψ is szerepel. (madhr.)

5. Uncialis, vagy fél-uncialis, azaz initiale-, vagy helyesebben: nagyobb betük, névszerint csupán *G, R, S*: a *geminatio conventionalis* jelölésére. Ezekhez semmi esetre se számítható az *N*, noha ezt is ide szokták sorozni; miben rejlik a *f. e.* palaeograph. botlása ugy az eddistáknak, mint a lat. palaeographoknak. (l. XVIII—XXI az i. táblácskán.) A latin *N*-nek nézett abbreviatura t. i. voltaképpen csak ligatura, nem is lehet egyéb mint a *naud* runa kettőztetése. Már a legrégebb lat. codexek nélkül, tudvalevőleg, alig mutatnak különbséget a *h* és *n* közt, még az uncialisban is. (V. ö. e runát a Cyrillféle betűrendszerben, valamint még a modern muszka typographiában is, hol a *H* maig is annyi mint *N*; a mi annál érdekesebb eset, mivel a régi görögben, mely különben szolgáltatta az ó-szláv írásokhoz az anyagot, tudvalevőleg már a joniai

BULLETIN POLYGLOTTE

VILÁGIRODALMI UJDONSÁGOK

NEUIGKEITEN DER WELTLITTERATUR

COMPARATIVE LITERARY NEWS

Erre az új rovatra, melynek haszna igen szembeszökő, kivált miután külsőjében az anglo-amerikai kényelmes és praktikus üzleti szokást követve, a lap tulajdonképpeni szövegébe vág, azonban úgy elhelyezve, hogy mindig csak a szöveg mellé, illetőleg annak hátára esik, felhívjuk az érdeklődők b. figyelmét; jelesen a hazai ugynint külföldi könyv-árúsakét is, kik az utolsó hasábozon elhelyezett szintén új HIRDETÉSI rovatunkkal kapcsolhatják össze, melyről bővebb felvilágosítást nyújt az Acta Compar. német nyelvű prospectusa.

ΔΕΛΤΙΟΝ

ΤΗΣ

ΙΣΤΟΡΙΚΗΣ ΚΑΙ ΕΘΝΟΛΟΓΙΚΗΣ

ΕΤΑΙΡΙΑΣ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ

ΤΟΜΟΣ ΠΡΩΤΟΣ

ΤΕΥΧΟΣ ΠΡΩΤΟΝ — ΙΟΥΛΙΟΣ 1883

ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ

ΕΚ ΤΟΥ ΤΥΠΟΓΡΑΦΕΙΟΥ ΑΔΕΛΦΩΝ ΠΕΡΡΗ

IN COMMISSION BEI CARL BECK IN ATHEN

1883

iskolák óta, a H csak a hosszú E, illet. I, betűjévé vált.) Innen származik kétségenkívül az említett botlás. De hogy honnan származik maga a graphicus elv, mely szerint csupán csak az említett 3 rendbeli consonans nagyobb alakjaira szorítkozik, cursiv minusculus írásban, a geminatio illetén jelölése; azt kutatni elég érdekes feladat volna. A Wattenbach-féle palaeographok talmi-scepticismusa (rectius: üressége) elég olcsó; de a valódi tudomány esetleg mégis elég drágán fizetheti meg. Meglehet, hogy eredetileg, óizlandi szövegekben, csak prosodiai és metrikai okai lehettek e geminatioknak. Ezt pedig abból is lehetne következtetni, hogy az *l* és *c* (*cc* = *kk*) geminatiojának külön typypai is fordulnak elő. (l. Am. 1, 20 és 29 sorban) A geminatiokat, egyéb consonansoknál, pont, illető. apró verticalis vonás jelöli (*skammstafanir*.) Érdekes a két pont között foglalt oratio directa; (Am. 30. s.); hasonlóan a számnál, mely mindig betű, jobbról balról egy-egy ponttal.

Más principium divisionisból indulva ki, talán helyesebből is, (a melyre tudvalevőleg a modern stenographiai rendszerek újból visszatértek,) lehetne az abbreviaturát 3 osztályba sorozni:

α) a sor mentén,

β) a soron felül,

γ) a soron alól állókra (subs-

criptio.) Ugy a subscriptio, mint a suprascriptio lényeges tulajdonsága, hogy *apróbb* jegyekből (illetőleg betűkből vagy egész szótagokból) való. Ezek közt pedig az *a*, *i*, *o*, *r* és *v* praedominálók (cf. lat. qvo.) mint a melyek legkevesebb erőltetésbe kerülők. Az egyes szótagok, többnyire csak suffixumok, jegyei közt érdekes: a sajtáságos *vr* (or), talán *y* és *r* combinatiojából? (cf. a lat. monogramját) az *er* (ir,) abbr., valamint a *ra*-é (va, ar) szintén csak latin jegyek imitatiojából keletkezettek. Azonban bővebb fejtegetés ily általános szempontból nem is lehet e specialis kutatás feladata.

A LIGATURA.

10 §. Sokkal kevesebb figyelemben részesült még az abbreviatio kérdésénél is, a ligaturáé; a mi annál természetesebb, mivel, a ligatura többnyire igen szembeötlő; oly esetekben pedig, a hol nem az, a palaeographok kényelmesebbnek tartották egyszerűen holmi abbreviatióknak (band) venni; az efféle eljárás kevesebb munkába kerülven. Néhol alig lehet észrevenni a ligaturát, kivált a minuscula cursiv írásban, hol ugyis majdnem minden szó, sőt néhol egész sor is, voltaképpen csak a szakadatlan ligaturák láncolata. Azonban éppen ezért szükséges legalább a conventionalis typusokat,

**ΔΕΛΤΙΟΝ ΤΗΣ ΙΣΤΟΡΙΚΗΣ ΚΑΙ ΕΘΝΟΛΟΓΙΚΗΣ
ΕΤΑΙΡΙΑΣ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ
ΤΟΜΟΣ ΠΡΩΤΟΣ ΤΕΥΧΟΣ ΠΡΩΤΟΝ**

ΠΕΡΙΕΧΟΜΕΝΑ.

Πρόλογος ὑπὸ τοῦ Προέδρου Τ. ΦΙΛΗΜΟΝΟΣ.	Σελ. ε-η
Αἱ Ἀσθένειαι κατὰ τοὺς μύθους τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ, ὑπὸ Ν. Γ. ΠΟΛΙΤΟΥ.	" 1-30
Μελετῆσι Πατριάρχου Ἀλεξανδρείας τοῦ Πηγᾶ ἐπιστολαὶ πρὸς τὸν Οἰκουμενικὸν πατριάρχην Ἱερεμίαν τὸν Β', νῦν πρῶ- τον ἸΩΑΝΝΟΥ ΣΑΚΚΕΛΑΙΩΝΟΣ μετὰ τῶν πινάκων Α Β Γ.	" 31-77
Ἑλληνικοὶ μεσαιωνικοὶ μῦθοι περὶ Φειδίου, Πραξιτέλους καὶ Ἱπποκράτους, ὑπὸ Ν. Γ. ΠΟΛΙΤΟΥ.	" 77-101
Ἀνέκδοτος λόγος Παχωμίου τοῦ Ῥουσάνου περὶ δεισιδαιμονιῶν καὶ προλήψεων κατὰ τὸν 15' αἰῶνα, ὑπὸ ΣΠΥΡ. Π. ΛΑΜΠΡΟΥ.	" 101-112
Ἀνέκδοτον χρυσοβουλῶνα τοῦ αὐτοκράτορος Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου (1289) ὑπὸ Σ. Π. ΛΑΜΠΡΟΥ.	" 118-119
Σημείωσις περὶ δύο Ἱπποτῶν ἐξ Ἠπείρου ὑπὸ Ν. Γ. ΠΟΛΙΤΟΥ	" 120
Εἰκῶν Ἱερεμίου Α' Πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ ΣΠΥΡ. Π. ΛΑΜΠΡΟΥ μετὰ τοῦ πίνακος Δ.	" 121-122
Τὰ κατὰ τὸν γάμον ἔθιμα ἐν τῇ κωμοπόλει Βυσσῆα τῶν Καλαβρῶτων, ὑπὸ Δ. ΠΑΠΑΝΙΚΟΛΑΟΥ.	" 122-133
Δημῶδη ἄσματα τῆς βορείου Εὐθείας (χωρίον Γούβαις), ὑπὸ ΓΕΩΡΓΓΙΟΥ ΔΡΟΣΙΝΗ.	" 133-138
Ἀθηναϊκὰ παραμῦθια, συλλεγέμενα ὑπὸ τῆς κυρίας ΜΑΡΙΑΝΝΗΣ ΓΡ. ΚΑΜΠΟΥΡΟΓΛΟΥ.	" 138-167
Βιβλιογραφία.	" 167-168
Κατάλογος συγγραμῶν ἀναφερομένων εἰς τὴν μέσσην καὶ νεωτέραν ἑλληνικὴν ἱστορίαν καὶ φιλολογίαν, ἐκδοθεῖσάν δὲ κατὰ τὸ ἐνεστὸς ἔτος, ὑπὸ Ν. Γ. ΠΟΛΙΤΟΥ.	" 169-180
Ἱστορικὴ καὶ Ἐθνολογικὴ Ἑταιρία τῆς Ἑλλάδος. - Δωρεαὶ εἰς τὸ Μουσεῖον τῆς Ἑταιρίας. - Δωρεαὶ εἰς τὸ Ἀρχεῖον τῆς Ἑταιρίας. - Συνδρομαὶ εἰς τὸ Ταμεῖον τῆς ἑταιρίας κατὰ τὸ ἔτος 1882 καὶ 1883.	" 181-184

melyek rendszerint csak két betűből állanak, alaposabb figyelemben részesíteni és a többi cursiv betű-conglomeratumoktól elválasztani. Különös figyelmet érdemel a táblácskán III. Am. 2. s. *var* (összevetve ib. a 3. és 27-ban előforduló *r*-rel*) és ezzel szemben az oly gyakori *or* (I.) Nyílt kérdés még: mennyiben kell ezt a hosszú farku *r*-t a normalis alakutól megkülönböztetni? (Tény, hogy az ősi runológiának két külön jegye volt, hol a dorsalis, hol a palatalis *r*-é.) Hasonló kérdés merül fel az *n*-nél; hol a normalis forma mellett van egy az *r*-éhez körülbelől hasonló farkkal, minő már a régi latin palaeogr-ából ismeretes; az egyik lehet inkább dentalis, a másik gutturalis (palatalis) *n*. (I. Am. 8. és 18 s.; *syn*, hol különben csak tollhiba következtében a facsimileben helytelenül *sin* áll.)

Az Amban előforduló ligaturák közzé, melyek kikerülték az eddigi eddisták figyelmét, tartoznak:

u (9. s.) talán a régi latin locus, laicus, illet. libra utánzása?

ta (24. s.) egyszerű *t* alakjában, hosszú horizontális vonallal. (talán egyszerűsm. kettős *t*?)

itt (28. s.) a táblácskán IX. a. tollhibából más jegy csuszott belé,

*) Ez utóbbi a táblácska lithographiáján elmosódott (XIII); annál jobban sikerült a facsimileben.
2879

(v. ö. a helyes alakot a facsimileben.)

tri (29. s.) különösen érdekes lig., miután *crux* interpr. gyanánt áll fenn maig is, a nélkül, hogy az egyszerű graphicus sajátságára rájött volna a szövegkritika; talán az *R*-ban unicum?

t (81. s.) feltűnően hosszú horizontális vonallal, talán szintén helyesebben lig.-nak mint *abbr.nak* veendő;

cc (20. s.) talán nem is tulajdonképpeni ligatura.

dr (24) pedig nem mondható ismeretlennek, noha az Eddisták nem szokták külön kiemelni;

valamint *m* (39. s.) és *n* (19. s.) sem esnek a ligatura, hanem inkább csak az abbrev. szempontja alá; feltevé mindjárt, hogy a latinból kölcsönzött léniácska nem is volna egyébre visszavezethető, mint eredetileg kigyóvonal, vagy jobban hullám alakú apróbb *m*-re. (v. ö. e liquid hangzót a hieroglyph írásban, hol (*m* = *n*) annyi mint víz (hullám,) — talán a szentelt, v. szent víz? — mire már a héber neve is mutat: *mem* = \sqrt{mam} -ma; arab nyelven is *ma* = víz.

Egyéb lig.-ák, mint *p. av* (II), *ae*, *ll*, *ss*, *st*, nem is szorultak magyarázatra, levén eléggé ismeretesek.

III. AZ AM. IRÁSÁRÓL EGYÁLTALÁN.

11 §. Az Am nem csak az összes hősdalok leghosszabbik darabja, ha-

nem a Háv. mellett egyáltalában az egész Edda Saemundina legterjedelmesebb része; a mennyiben éppen hat paginát foglal el. Könnyen feltalálható, mert fájdalom a legelrongáltabb lap azonnal rávezet, valamint az a rózsalevél nagyságu és alakú lyuk is. De mindez még hagyján, hogy ha legalább ne volna ez az első lapja oly olvasatlan; a mely kényes állapot pedig évről évre csak rosszabbra fordulhat, miután az egész R a sűrű használat következtében, mind jobban kopik. Az Am uj fogással kezdődik jobb kézt az 41. a. lapon, vagy is 82 p-án, melynek felső 9 sora az Akv. végét tartalmazza. Ez az egész kopott pagina feltűnően contrastál az előbbivel (81); elannyira, hogy a codex bizonyára éppen ezen a helyen hosszú évek során át nyitva hevert. (Szerző ebből a tényből azt következteti, hogy az Am egyike lehetett a legolvasottabb daraboknak annak idején.) A 82. p. ez állapota bizonyára lehetetlenné teszi a photographia alkalmazását; sőt a fekete lithographiát is. Legyen szabad ily körülmények közt a helyszínén (igen szűk, s éppen ezért túltömött olvasó teremben számos látogatók stb. okozta folytonos zavar közben készült) rajz alapján idecsatolt autographiát — egyelőre csak *faute de mieux* — közölni. Eddigelé még csak K és M adtak az R egy-egy egész

lapjából efféle facsimile próbákat; mindkettőnél kétségenkívül sokkal több hűségre tarthat igényt a jelenlegi; noha a kopott czimet, valamint a diszes initialet typographiailag kellett pótolni. Az Am többi lapjai annál tisztábbak; s különben is ez a darab a legcorrectebben (ugy látszik *con amore*) irottak között számítható. Megjegyzendő még, hogy a zöld és piros diszitése az initialeknek talán olasz, de mindenesetre déli befolyásra mutat: semmi esetre angolszászra, sőt még irhonira sem. *) Hátra volna még a régebbi codexek p. az Ágrip palaeogr. sajátosságait összehasonlítani a R-ével; azonban ez a feladat igen messze vinne. A legszembeötlőbb különbségek között tartozik az *f egyszerűbb* agszos alakja, valamint az *s-é* is. Minél kimerítőbb s részletezettebb további fejtegetését az Am.nak I. a szövegkritikai jegyzetekben; melyek a lüpe folytonos használata mellett lassan keletkezve, legalább egyelőre bizonyára elég kielégítőeknek és alaposoknak mondhatók arra, hogy a facsimile netáni fogatkozásaihoz is ez idő szer. minden csak kívánható correctivummal szolgálhassanak.

SZÖVEGKRITIKAI JEGYZETEK AZ AM.HOZ.

10 §. Álljanak itt minél kimerítőbb előadásban, legalább az Álom-jelenethez tartozók:

*) L. a szövegkrit. jegyzetekben.

1. s. *A czim*-ből, mely egyúttal az Akv. utolsó sorát rekeszti be, ma már alig olvasható 5 betű, ez is csak a lupe segítségével nagy nehezen; a rubrum különben egészen narancsszínűvé vált. De ez az a néhány betű is elegendő arra, hogy a pluralis alakot biztosítsa. Mindazonáltal kérdés: vajjon ez a pluralis nem értelmeztetett-e eddigéle helytelenül; a gyűjtő esetleg inkább csak arra a tényre akarván vele czélozni, hogy Attiláról szóló énekek nagy számmal léteztek? Ebből a szempontból, különös suly fektetendő még az Akv.-hoz i. f. csatolt próza zárjegyzetre is. Bizonyára létezett nem csak egy izlandi és egyéb norroena kedvelt *variansa* az Attilaepikának, mert különben minő értelme lett volna az afféle distinctiónak, mint: „groenlandi énekek“? Miután az Akv. czime még elég jól olvasható, és teljességgel megfelelő; világos, hogy nem csak *málok*, hanem *quidhak* is, még pedig nagyobb számmal, léteztek Attiláról és világot rendítő szerepléséről. (A mál és quidha közt való különbség fejtegetése csak a később kiadandó commentar feladata lehet.)

A díszes initiale F farka lemege egészen a 10. sorig. A rubrum elsárgult, a betű kopott; a zöld díszítésből azonban még látható valami bahról. Hófehér uj hártján a *veres-zöld* initialek annak idején pompás látványt nyujthattak. Ezek a színek pedig inkább hun (turani és semi, azaz keleti) izlésűeknek, mint german eredetűeknek mondhatók. (Maig is a propheta színei.) Talán egyúttal hunno-got Attilacultus reminiscenciái? (A kétségenkívül nagy számmal levő turáni elemeket az összes ó-éjszaki germán culturában eddigéle a tudomány még inkább csak sejtethi.)

2. s. *avld o.*, nem látszik 2 szónak írva, o accentusa még látható. — *vm gor* nem látszik compositumnak írva. — *var* lig. cf. 3 s. *y.* és *var.*

3. s. *oxto*, az első o farka nem látszik

(cf. 4.); utána pontnak tetsző piszok; t alatt tisztán valami jegy. — *ein maeli* tisztán két szónak. — *yGr*, r-nél rasura; talán eredetileg. R állott? (már t. i. tévesen geminatio; valamint másutt is az R-ben az R egyszerűen csak r gyanánt áll.) *yGr* és *var* közt veszi kezdetét a lyuk felső része; az egész lyuk a széleken gondosan ki volt csiszolva; végződik a 10 s.ban *h'* és *fm* közt.

4. s. *giu*, közel áll az öt megelőző szóhoz. — *radhnir* után világos pont, nem úgy mint festom után (3.). — *Scaup o.* után semmi választójel. Ellenben az o farka éppen az 5. s.ban álló *tho*-val összekapcsolva, valamint igen gyakran hasonló esetekben. (cf. ith. 2.)

5. s. Ettől a sortól kezdve az initiale alá van toldva a szöveg, miből szerző nézete szerint elég kézzelfoghatóan kitetszik, hogy a másoló az archetyponjának beosztásához kötötte magát, rabszolga módjára; tekintetbe vévén a lyukas anyag okozta hely szűkét. — *scyldoat* világosan egy szó; de a d felett álló vonás nem ide, hanem a feletten álló giuca g-jéhez tartozik; talán neg.² „nem voltak ám gyávák“ (bővebben róla a commentárban.) — *h*, választójel nélkül, az író említett térszűkét világítja meg. (cf. 7 i. f. hv.)

6 s. *stoth st.* igen közel egymáshoz; or lig.² (cf. 7, horse; 27, biort.)*

7 s. *brat*, az első betűje felett világosan pont áll; a mi megfoghatatlan ugyan; de azért nem szabad tovább is hallgatással mellőzni; talán geminatio, mely azonban a t-hez tartozik és csak gyors írás közben került elébb. — *magar* után pont.

8 s. *lagheyrrhi* világosan csak egy szó; tehát kétségenkívül verb. comp. és mint olyan *επαξλεγόμενον*. — *alavn* szintén egy szó, tehát adv.nak veendő.

*) A facsimile csak salvo errore et omissione közzétetik egyelőre. Miután az R-ban sem a st, sem az or stb. ligatúra használatára nézve következetesség nem uralkodik, melyik modern másoló kéz állhatna jót, hogy az efféle apróságoknál következetesebben és pontosabban járt volna el? Az av lig.ban legtöbb következetesség; ámde éppen ez a betű szokott modern typographiákban terra incognita lenni.

10 s. *ne*. nem látszik kopott e-nek; sőt inkább ne látszik lenni. talán lapsus calami, tekintve a rá következő gutturalis anlautot, anticipatio útján; mert merész gondolat volna illetően assimilatiót feltenni, noha az élő szó kiejtésében korántsem vehető lehetetlennek. — *komsca*t az o jegyéből csak a két végső pont látszik mint a vonal maradványa. — *runar* lig?

11 s. (reng) *thither*, mintha suffixumos volna, világosan egy szónak írva (talán a magyar határozott igeformának analogonja?) — ?*fars* utolsó betűje egészen elütő; talán kopott? világosan mutatja a tetején jobb felől a vesszőféle jelt. Talán a másoló felreértette az eredeti példány mediumját (z) — *flytandi* az anl. betű kopott. — *h* nem tisztán vehető ki. — *fram* szintén kopott mintha fin állana. — Semmi interpunctio az egész sorban.

12 s. *sendi m*. nem dh, noha feltünőbb módra hosszú a betű felső része; két szónak látszik írva. — *fiorth* lig? — *bioGo* után pont, noha Avl kezdő betűje inkább minusculusnak tetszik. — Egyébiránt *Avl*-ban az a és u között hézag. — Ez az első sor, melyet a lyuk nem szakít félbe.

13 s. *hugdho*, dh farka még látszik; kyndo és h közt alig van hézag (valamint vetr. és v közt is.) — *komnir* után pont; de azért itt is a rá következő szó kezdőbetűjét minusculusnak vehetni, levén elég kicsi. —

14 s. *fornir* rasura; elkopott írás alatta? talán thoskr-ra, vagy valami hasonlóra gondolt a másoló (a rím kedvéért?) Szinte olvasatlan az egész szó, (cf. K. M: fórnir), levén javítva.

14 s. *frithr*, th kopott — nem tartom egészen biztosnak. — *asvlo* egy szó, talán adv? — *vartha* ar lig?

15 s. *cost bera* 2 szónak írva, e farka alig látható, kivált miután javított. — *quen* szintén kopott, mintha quon volna. — *var* 2885

hon egy sz.nak írva, — *tha*, utolsó betűje alig olvasható.

16 s. *batha* ut. pont. — *oc* jegye alig olvasható. — *glawm*. alig olvasható. — *guN*. a rövidítés módja nem a rendes; más-kor csak a kezdő betű fordul elé, kivált a nom. propr.nál.

17 s. *Butho* az initiale különös; különben kopott. — *sinn* a kettős n elég nagy.

18 s. *var*, a jegy (r) különös alakú, mintegy v. — *svipv*. második s minő? V: sveipv. — *gedhi*, dh farka? (cf. V.)

19 s. *havgni* kis kezdőbetű? különben előtte a pont világos. — *nitti er* kopott. — *rethi*, e farka tisztán látszik? — *Baro* kezdő betű V-hez némileg hasonló; vagy legalább díszesebb a közönséges betűnél. — *mioth* accentus tisztán látszik? cf. különben e szó modernebb alakját: mjödh, f. Akv. 9 mjödh-ramm, n (ívó csarnok) mjödhr, m. — *merar* nem tisztán olvasható, éppen a második betűje kopott! Cl. sz. adj. (443 a) s. v. maerr; kérdés vajjon nem maer, f., (pl. *mejjar*) egyik mellékformája; melynek alapértelme pedig: szűz. cf. Akv. 5 „hris... maera“ (talán a. m. ős-v. szűz erdő) De bármely törzs legyen is, kétségenkívül csak fem.; még pedig akár ace., mely esetben aztán annyit jelentene, hogy: „hoztak sört, leányt“ (táncz-ra.) Glaumvör nem hiába „nem vétett a vendégszeretetet istene ellen!“ (VI. str.) A nagyszerű kísérethez pedig (sendimenn Atla IV. str.) nem csak egy fiatal hun levente tartozott. — *margs* lig?

20 s. *var* jegye sajtáságos; miután rasura, kétségenk. csak javítva; mintha keresztülluzott apró v volna. — *allz*, utolsó betűje olvasatlan, lehetne akármely betű; talán n. comp.? — *for* erősen kopott, utolsó bet. alig olvasható. A két szó közel egymás mellett? (cf. Eyrbyggjasaga 51: voru their í allbeinum; Fr. magyar. sz: „noede der megen Gjestfrihed.“) — *folldr*. mintha egy

szónak volna írva; a kettős c sajátságos; (l. f. 10. §;) a pont után spatium.

21 s. Az initiale valamivel előbb áll, a díszes F-nél (valamint a 27. s. ben az R is.) — *hvalo* erősen kopott; a felette álló for első bet. az előbbi sorból, az l-t érinti, mintha hvito állana. — *kuHihon* egy szó, suff.

22 s. *orth stafi* két szó; a vörös jegy accentus éppen f felett. Talán a másolónak egy glossájára célzott; a marginalis jegyzet pedig el volna vágva; a glossa Vingi gaztettére, valamint a későbbi párbeszédben (12. str. cf., 9 str.) előforduló hiányos betűre vonatkoznék; mely másoló fejébe szegtet ütött. (A K is előszeretettel magyarázgatja.) De még valószínűbb, hogy talán csak a használt hártján maradt, akár véletlen tollvonás. Különb. is ez a híres „roter strich“ (Holtzmann) nem is rot (piros), hanem most már sárga, még pedig olyan, hogy lehetne magának a bőrnek is természetes peesétje (Experimentálni, azaz vakarni, nem mertem!) — *varh h.* egy szó? — Innen tovább a lap legelkopottabb részlete, mely mindvégig tart, kevés oazissal, az összes 8 soron át.

23 s. *sva*, egészen kopott. — *viltar* szintegy: annál olvashatlanabb, mivel az n-nek tetsző második betű felett peesét van; ugy hogy untar-nak olvasható. (Másnap — szerdán — viltar-nak olvastam.) — Az S initiale valamivel díszesebb — *foro* alatt álló dh (sagdhi 24 s.) felsőbb jegye, ide az o-hoz tartozik.

24 s. *sina thau h.* meglehetősen kopottak; *sina*, mintha *sista* állana; *drotl.* lig. unicum? (cf. mod. n. pr.)

25 s. *theg.* utolsó betűje egészen defect; csak egy kis félkör, mely talán felső részén kerekded, *hosszu s* maradványa? (nem S!) — Heiman an'antja kopott, mintha hoiman állana.

26 s. *rathom* utolsó betűje (o) egészen kopott. — *fullr.* r felett *későbbi* kéz írta
2887

apróbb egy r? (A facsimileben nincsen kitéve, miután ezen a helyen jegyzeteim nem szólnak elég világosan; az edítők pedig mélyen hallgatnak.)

27 s. Az első szó utolsó betűje egészen kopott. — *thin* n-je a táblácskán a negyedik alak; nem szabad összetéveszteni a sajátságos runaligatúrával (v. ö. f.) — *syst* a kezdő hosszú s balfelől hosszabb vonallal, talán a *thin* eltévedt accentusa? (Az editörök nem említik.)

28 s. *isiH* egy szó; az auslaut betűje hosszabb farkal, mintegy *fractur g.* — eitt sajáts. lig.ról l. f. — *hyGia*, y felett világosan pont; az editorok ezt se vették észre. — *hvat* első betűje kissé eltérő alakban; talán *hv* lig?

29s. *viri* sajáts. lig. l. f. — *rista* után sajátságos diviz; talán interp.? — ? *avisat* kopott; korántse biztos; lehetne akár: am sat, világosan két szónak látszik; am-ban pedig, hogy ha a kérdéses betűt ennek vesszük, az m egészen elkopott volna; av-nak nem lehet venni; mivel a második betű elől alatt zárva látszik lenni, mintegy v. Mindenesetre marad, ugy mint eddig: *crux!*

30 s, *veri* után a pont alig látható; de ott kell lennie; levén a 2 pont jelzése az oratio directa-nak.

31. s feltűnően hosszú; itt veszi kezdetét a 82. pagina, mely nem csekély mérvben contrástál, tisztaság dolgában, az előbbivel; a megnyíben oly jól van conserválva, mintha nem rég irták volna. Ezen a lapon az Edda bizonyos interpunctioi, jobban palaeographiai és metrikai kérdéseinek studiumához éppen ezért pompás alkalom nyílik. — *visi* acc. látszik? — *ro* szintén? — *ácska e.* szintén? Egy szónak írva, valamint *vilca ec* (suff.) — Magától értetik, hogy itt valamint a 37 stb. sorokban semmi jele a dramatis personae kritikátlan szerepeltetésének.

32 s. *leita* talán lig? (it) — *nema* tiszta?

BULLETIN POLYGLOTTE

NIEDERDEUTSCHE GEBETE AUS DEM 16-ten JAHRHUNDERT.

Inedita mitgeteilt von *Dr. I. v. Kirdly*.

DIE nachfolgenden proben geben wir aus einem pergamentcodex, welcher den ersten zwei decennien des 16-ten jahrhunderts entstammen dürfte.

Den inhalt bilden 23 gebete in mittelniederdeutschem dialekt. Die zweiundzwanzig ersten dieser gebete sind von ein und derselben, das 23. aber von einer fremden hand geschrieben, welche dem XVII. jahrhundert angehört. Die einzelnen gebete sind *nicht* mit fortlaufenden zahlen versehen. Das format des buches ist sedez: 10 cm lang und 7 cm breit, umfasst es 41 nicht nummerirte pergamentblätter, welche in einen weissen braunfleckigen pergamenteinband des 17-ten jahrhunderts (?) erneuert gebunden sind. Die initialen der einzelnen gebete sind einfach in blauer und roter farbe, in gleichmässiger aufeinanderfolge ausgeführt. Grösser und sorgfältiger gemalt erscheinen sie nur vor dem 1-ten und 13-ten gebet. Die einleitungen der gebete, welche sich auf die verfasser derselben beziehen, oder aber die gelegenheit näher bezeichnen wann dieselben zu beten, oder an wen sie zu richten sind, erscheinen rot geschrieben, während die gebetexte selbst in schwarzer farbe ausgeführt sind. Die schrift ist sehr zierlich und nett (goth. geschl. Mönchschr.) mit ausnahme des letzten gebetes, dessen text auch teilweise radirt, und unleserlich ist. Titelblatt hat das buch keines: es dürfte mit dem früheren einband verloren gegangen sein. Das alter des buches muss aus dem äusseren charakter und dem inhalte der rubra be-

stimmt werden, da keinertei jahreszahl vorfindbar ist. Sowohl charakter der schrift, als auch inhalt der Rubra lässt auf den anfang des XVI. jahrhundertes schliessen. Der umstand, dass als verfasser des IX. gebetes *Pabst Johann XXII*, des XV. *Alexander VI*, und des XVI. und aller nachfolgenden gebete „*Julius der Pabst*“ angegeben wird, dürfte einen verlässlichen anhaltspunkt zur bestimmung der entstehungszeit bieten. Die historische aufeinanderfolge der erwähnten Päbste führt uns bis zum jahre 1513. Pabst Johann XXII hatte den päbstlichen thron 1316—1334, Alexander der VI. 1492—1503 inne. Nach diesen folgte unmittelbar, wie dies auch in unserem buche geschieht, nur dass hier die nähere bezeichnung fehlt — Julius II, der bis 1513 lebte. Da nun als verfasser des XVI. und aller nachfolgende gebete „*Julius der Pabst*“ genannt wird, und dann kein weiterer mehr, so ist als sicher anzunehmen, dass der verfasser oder schreiber des buches den damals lebenden Pabst, nämlich Julius II. meinte, da Julius III erst mitte des 16-ten jahrhundertes gewählt ward, während der charakter der schrift und der inhalt der rubra spätestens auf den anfang des jahrhundertes hinweisen. In einigen gebeteinleitungen werden nämlich 8, 10, 20-tausend jährige ablässe versprochen, welcher umstand auf vorreformatorische zeit deutet. Auch die direkte aufeinanderfolge nach Alexander VI. deutet auf Julius II, wenigstens auf eine zeit bald nach seinem tode; so dass wir als entstehungszeit des codex sicher die jahre 1503—1513, spätestens bis 1520, festsetzen können. Das buch befindet sich in der privatbibliothek des verfassers dieser zeilen.

Pressburg, august 1884.

(Fortsetzung und schluss folgt.)

gramr; a jegy (ra, va, illetl. ritkán ar) nem is annyira ω -hoz, mint inkább *curstv*, de megfordított hellen ϵ -hez hasonló.

34 s. *ycr*, kis kezdőbetűvel? — *ast k.* egy szó.

35 s. *thetta* talán csak theta? utána pont, alig vehető ki.

37 s. *hárl.* feltűnő accent.; tisztán egy szónak írva? Hogy eredetileg ez is valamin a f. sadhr csak personificatio lehetett, ahhoz nem fér semmi kétség; (v. ö. analog fordulatokat: piros kakas, s efféléket, a modern folklóre terén.) Különben tanulságos parallelt nyújt V. c. XXVII.: „Sigurdhr reidh vafurlaghan brynhildar budladottur“, *ib. mox* : „ok *hárl logi* vidh himni gnaeva;

Útgardha-Loki mellett tehát létezett egy Hár-Loki (= Vafur-Loki) Már a Skm (8) szerkesztői se bírtak tiszta fogalommal a *vafur-logi*-ról; cf. Fjölvinns-mál 33, hol Gerda oriás asszonyt a Menglöd (cf. Menja, Grötta-söngr) helyettesíti. Maurer K. Volks. a *vafurlogit* a modern izl. folklóreból vett máhulogival (cf. geldblühen) identificálja, mint ignis fatuus-t; kérdés azonban, hogy mennyiben függ össze a közös arja-turan törzssel a rokon vár, n (= lat. ver; cf. *rvq*, magy. vér, virág, virit, pír, piros; ujizl. vor, dán vaar; nom simpl. aar, (p. foraar; ujfn. jahr, stb.) mely csak contrahált alakja lehet a *vafurnak*; itt is csak rejtett praefix, hol v, hol h. (j.) Bővebb fejtegetés a commentárban. — *h'lanlk* egy szónak írva. Érdekes parallelhely a legrégibb eredeti okmányból, még pedig Izland szigetén írottból: Rhm. ad 1206: „thau liggia lond...“ l. itten terminus technicus. — *littr.* egy szó; l. praef.; mintha *litir* állana. — *liGia*-tól (kis kezdőbetűvel) számítandó a XVI. str., (Biorn-tól a XVII. s igy tovább.)

38 s. *brát.* valamint *sát t*-je talán lig? feltűnő hosszú horizont. vonallal, mely esetleg a szótag hosszát is jelöltette? (Lehetne

Thóroddr rúnameistari ettje? Cf. Holtzmann Ad. fordításában: um stafrofit.) Az editorok hallgatnak róla. — *Biörn* előtt pont látszik?

39 s. *her* kiírva (cf. 7.) — *bryti, stócca* acc. tisztán látható? — *hrama*, m felett vonal tisztán? — *ver* felett alig látszik a jegy. — *hr. yrthim* egy szónak írva; nem yrdhim.

40 s. *móN* nagy kezdőb.? előtte pont. — *oS*, os v. oss? Ennél a sornál kezdődik a lyuk, mely a sorokat 48-ig szakítja ketté.

41 s. *mvn* m fel. jegy tisztán látható? — *sva* itt kiírva (cf. 10) — *litil* után semmi pont. — *ott* lig.? (v. ö. 38 brát, sát,) accent.?

43 s. *hvis* acc. tisztán?

44 s. *heitom* cit tisztán?

45 s. *sysliga* egy szónek, vagy kettőnek tisztán írva? acc.? Bármiként, az egész a pompás anlautrín daczára, félreértett locus. Ily absztrakt dictio nem talál az egész Am antik karakteréhez („syr var kalladr rétr á Graenalandi er konur gördhu ór kálfa-görnum“ Fbr. 108. Az igaz, hogy m-nak van szerepeltetve ez a hapaxlegomenon; de éppen azért Cl. is kénytelen hozzá tenni „word of doubtful genuineness. and wanting in the vellums of that Saga“ — tehát lehet genit. fem. vagy masc. még pedig két tagu törzsé, miután ugyis kétségenkívül egy a sug-gyökerével (sugil: sukk, n., melyekhez érdekes analogonnal szolgál latin lut-, cf. luks; talán eredetileg ilyesmi: slátrom (Am, 62. cf. Fms. VII, 83 stb.) *sygis liga s. th. r.; a mi sokkal jellemzőbb rhythmussal is járna.) l. a commentárt, mely bővebben szól Attilának félreértett hamr-járól, valamint a fehér medvéről (jégmedvéről) s Groenlandról is. (Régebben Izland szigetén is fordult elé jégmedve; de sohasem a norvégiai Groenland vidéken.)

46 s. *ox.* ez a régebb alak; később uxi. simplex, miután Fms. X, 404 vexnum a $\beta\omega\tau\varsigma$ praefixének teljességgel megfelelő praefixes. (Eg. 181, pl.: yxn) Ujfn. b-ulle (csor-

dabika) szintén; csakhogy ez eredetileg deminut. alak. — *heill* v. heil? vajjon a sajátja. lig? A phrasis pontok közt; noha csak az előbbi oratio directa folytatása lehet (cf. ad 30), talán különös emphasissal; miután ugyanis elég nyomatékosan szolgál zárszó gyanánt az egész jellemző párbeszédhez. A kettős dreymir szép epiphora.

47. s. *dreym.* nincs kiírva? (cf. 46.) az első betűk nem tisztán olvashatók. — *thvi* jegye?

48 s. Feltűnően rövid sor. Különbö 40—50 betű szokott rendszeren egy sorra esni. Ez a külső kriterium a következő sorcsonka volta mellett szólhat.

49 s. *vith G.* ennek így egyfelől semmi értelme; de másfelől lacunát azért feltenni, nem éppen kritikai eljárás, noha megrögzött szokás. Sokkal valószínűbb, hogy a másoló talán *fridhr* (frip') rövidítését, feltéve, hogy kopott volt a szó első betűje, *vith*-nek nézte; e szó ősi nyelven annyi mint „élve“ élő, (valamint szép, értelemes, ép) eredetileg bizonyára nem csak állatokról s portékákról. (Fritz. Ordb. 172. b.) Ha áll e conjectura, akkor meg van mentve, a hiányzó egyes *studhill*, fá höfudhst.hoz; fá itt kétségen kívül term. technicus, noha a *leidh*, f, szintén az, és az a kettő együtt úgy látszik nem fordul elé összekapcsolva; ámde előfordulnak számtalanszor az efféle kifejezések, mint: fá at blóti, at veizlu („to gat provisions for a feast“ Cl. 145, b.) E nehéz locus értelme tehát: (arra igen) szörnyű álom, hogy ép (tagokkal) Gunnar (uram) két tavaszi gyűléshez hozzá foghatna, vagy arra készülne (t. i. itthon és Attila udvarán.)?

50 s. *pv a.* két szónak írva? — *yrtha*, a külön írva? Lehetne egyfelől venni I. praet conj.nak negatívó suffixxel, mely az i-t elnyelte (ellipsis, v. krasis utján;) másfelől III.nak. I. bővebben a commentárt.)

53. s. *maHi*, i piszkos és vastag írással.

55 s. *flaugon*, korántse flangom. E vi-

lágos n-auslaut talán figyelemreméltó phonetikai tünemény. E szó a pont előtt ezáltal mintegy kiköszörülve tetszik. Tehát a lacunák kedvelt conjecturája már ezért sem áll. Valami lautabstufung-féle?

56 s. *endilaungo*, 2 szónak írva?

57 s. *ycra*, c felett alig látható pont? talán az y eltévedt jegye? — *vatu* ligatura. — *that f. n.* mind a 3 felett a jegyek alig vehetők ki?

58 s. *Konor*, on itt természetesen nem lehetett rövidítve. — *not* lig., mint f. 38.

59 s. *ktosa* világosan accentussal?

60 s. *aslima*, 2 szónak írva? — *diS'* nincs accent. Utána a pont nem látható?

61 s. *aethl.*, e lig. erősen hasonlít az or-éhoz itt is.

62 s. *scam.*, m felett és e alatt látható a jegy? Ezzel az erőteljes verssorral az Álomjelenetek vége. —

Kopenh., husvét e. szomb. 81.

Az Am. második, sokkal hosszabb, de talán még nehezebb vagy érdeke- sebb részéhez tartozó szövegkrit. jegyzetek ezen a helyen igen sok tért foglalnának el; miért is szabadjon jobb alkalomra halasztani: c. p.

PETÓFIANA.

PETÓFI IN NORD-AMERIKA.

Selections from the Poems of Alex. Petöfi translated by Henry Phillips Jr., Philadelphia. Privately printed 1885. br. 12° 31 ss.

Seit wenigen Jahren die zweite nordamerikan. publication dieser art. Wie bedauern sehr, dass der übersetzer, unser g. socius, nicht auch neuerdings zeit zu einer vollständigeren auswahl zu finden vermocht hat, als diese 19 stück bieten, die er in seiner „prefatory note“ als „längst übersetzte“ einführt. Doch sind wir ihm auch so nur zu grossem dank verpflichtet; denn die körnige sprache Nordamerika's eignet sich ganz vorzüglich zu unsres feuergeistes prophetischen schöpfungsen.

*) Doch wol mit stillschweig. ausnahme der den Wolken entnommenen stücke?

I. A NEIGE.

(Az elhunyt költő-fordító kéziratából.)

Sur la neige glisse un traîneau:
Il porte ma belle à l'église,
A l'autel il conduit l'agneau
Vendu comme une marchandise.

Si j'étais la neige, o traîneau,
Renversé, culbuté sur l'heure,
Sur moi tomberait ton fardeau:
J'étreindrais celle que je pleure.

Lui donnant le braiser d'adieu,
Savourant ce dernier supplice,
Sur son coeur, sur son coeur de feu
Je me fondrais avec délice.

Genève.

H. F. AMIEL.

S Y M M I K T A.

MAGYARISCH VOLKSLIEDER.

NF. XVI.

(Originaltext mitget. v. Bencsik F. i. Ugocsa: Székely S. Tréfis Népdalok. Budapest 1876, p. 55.)

VERLOBUNG.

Wie glücklich werden wir hausen im stübchen
traut und klein!

Nicht mehr als zwei der stühlchen nur stellen
wir hinein:

Stübchen klein, zwei stühlchen dazu:

Bedarf es mehr zu unsrer ruh?

Ein strohdach schon genügt ja, gelt, mein
schätzchen du?

Ein tischchen auch, das wird sich finden ja,
Ein kleiderschrank, der stehe auch noch da:

Stübchen klein, zwei stühlchen, ein tischchen,
ein kleiderschrank dazu;

Bedarf es mehr zu unsrer ruh?

Ein strohdach schon genügt ja, gelt, m. s. d.?

Zwei betten auch, die dürfen nicht fehlen an
ihrem platz,

Ein spiegel auch, der ist ja, wie täglich brot,
mein schatz:

Stübchen klein, zwei stühlchen, ein tischchen, ein
kleiderschrank, zwei betten,
ein spiegel dazu:

Bedarf es mehr etc.

Ein strohdach schon etc.

Vier kleidergarnituren, die wären gar nicht
schlecht,

Zehn duzzend der sacktücher dazu sind grade recht:
2895

Stübchen klein, zwei stühlchen, ein tischchen,
ein kleiderschrank, zwei bet-
ten, vier kleidergarnituren,
zehn duzzend sacktücher dazu:

Bedarf es mehr etc.

Ein strohdach schon etc.

Ein paar der schönsten ringe — kein geld um
die wär' schade,

Auch eine goldne kette, die braucht man zur
parade:

Stübchen klein, zwei stühlchen, ein tischchen,
ein kleiderschrank, zwei bet-
ten, vier kleidergarnituren,
zehn duzzend sacktücher, zwei
ringe, eine goldkette dazu:

Bedarf es mehr zu unsrer ruh?

Ein strohdach schon genügt ja, gelt, mein
schätzchen, du?...

Ann. Zunächst wegen seiner eigentümlichen composition verdient dieses volkslied die beachtung der kritischen folklore. Schopenhauer's tiefsinnige lehre von der negativität des glücks, derzufolge befriedigung eines wunsches im nu verlangen nach einem zweiten gebären muss — mit jener eisernen necessität des princip. ratio- nis suffic. — wird hier zwar in concreto, ohne die geringste didaktik, vor augen geführt; aber fast meisterhafter noch mag die originelle vereinigung von enumeration und climax mit dem princip der preambel (priamel,) genannt werden. Auch eine matriomialsatire. L.

NF. XVII.

BEGEGNUNG.

(Székely. Tréf. Népd. p. 57.)

MÜHMCHEN, spricht, wo seid ihr her?

— Aus dem städtchen Deveser!

Und eu'r busen rund und klein? —

Passt just in die hand hinein!

— Ei, was fragt ihr hin und her?

Früher fiel's euch gar nicht schwer,

Herzhaft ihn an euren drückend,

Mich berückend,

Dort im städtchen Deveser.

Ann. Z. 4 hat im originaltexte einfach: „A kezem- be“, (in meine hand,) dabei weder frage-, nach auszufangs- zeichen; es scheint demnach als schnippische, oder iro- nisch-dreiste antwort der frau gegeben zu sein.

WORT UND SPRACHE IN DER RUMAENISCHEN
FOLKLORE.AUS Dr. Z. VIZOLY'S RUMAENISCHEN
SPRICHWÖRTERN.

(Pancsova 1884.)

403. Die henne legt ihr ei nie dort, wo sie gackert.

2896

673. Mit dem, was in den büchern steht, kommst du nicht weit.
 675. Mit der kleie geht er karg, mit dem mehle verschwenderisch um.
 662. Fällt die eiche, so zerdrückt sie die gesträucher.
 606. Der mensch erschrickt mehr darüber was er gehört, als was er gesehen hat.
 598. Das haupt ist klug genug und doch muss es von den füssen getragen werden.
 572. Jedes gesicht hat seine flecken.
 515. Kaue das wort, wie das schaf das gras.
 513. Ein einziges wort zündet über deinem haupt oft einen ganzen heuschober an.
 504. Viel gerede ist nie ohne lüge.
 506. Das wort am markte, der fuchs im walde.*)
 507. Du hättest lieber husten, als sprechen sollen.
 508. Das böse wort eilt wie eine kugel.
 509. Wenig rede und wenig essen hat noch niemand geschadet.
 511. Es schickt sich, dass du von zehn worten deiner frau wenigstens auf eines hörst.

VOLKSLIEDER DER TRANSILVAN.-ZIGEUNER.

NF. XI.

(Pista Aniko aus Waltersdorf.)

Vash t're boge kalyarde
Beshlyom tu'a shtar kurke;
An palye more kozne
Ja ko beng kalye tshore
Na ñikher tu barimaski
Dikhes kalye tshoremaski;
Le tshormaski to aväh
Pune lumäh tu juväh!

Deinem runden knie zu liebe,
 Weiht ich Dir die jungen triebe,
 Fast der wochen volle vier —
 Aber jetzt: fort, fort von hier!
 Bring mir flugs mein tuch zurücke,
 Schwarze räuberin, voll tücke!
 Mögst du dann zur hölle fahren,
 Mit dem teufel dich zu paaren:
 Elend sei dein teil und not
 Bis zu deinem frühen tod!

Bemerkenswerte variante zu einem liede der alten folge. (1878.) Auch fucherotik.

*) Parallele zum unedierten volkslied der Japaner, p. 32.

BIBLIOGRAPHIE.

Enthaltend nur diejenigen vergl. litterar. nova n. a. werke, welche der redaction zugesichert worden sind.

[Cannizzaro.] Épines et Roses. Pages entremêlées de la jeunesse et de l'âge mûr par un Sicilien. (1857—1884) Messine. Typogr. rue Rovere n. 58. 1884. Éd. de 200 exempl. Hors de commerce. br. 8°, 406.

[Cannizzaro.] Cianfrusaglie. Versi editi ed inediti per l'autore dei versi In solitudine. Messina Tipogr. Via Della Rovere n. 58. 1884. br. 8°, 187.

Mele Salvatore Dr. Poesie popolari Sarde. Con prefazione. Cagliari Tipogr. Naz. 1883. Vol. I. 12° XLIII + 272. [Dialektdichtungen; Populäre, nicht eigentl. volkslieder.]

De Spuches Giuseppe. Le Tragedie d'Euripide volgarizzate. Palermo Tip. E. Ferrigno & F. Ando 1883. Vol. I. br. 8° 672. Vol. II. 541.

Bergmann F. W. Jakob's Traum zu Bethel (Gen. 28, 10—20) Jakobs Ringkampf mit Gott (Gen. 32, 24—32) und Bileams Geschichte und Wahrsagungen (Num. 22, 1—40; 23, 1—30; 24, 1—25) erklärt. Strassburg Verl. Treuttel Würtz 1884, kl. 8° 50.

[Die Jakobsleiter keine leiter, da man um jene zeit in Palästina nur noch treppen kannte.]

Olavarria y Ferrari, E. Episodios Historicos Mexicanos. El castillo de Acapulco México, Filomeno Mata Impresor. 1882 kl. 8° 192. [Mit einem plan und a. lithograph. illustrationen.]

CORRESPONDANCE.

Vorliegende vierfache nr. beläuft sich bloss auf 3 bogen; dafür werden die nächsten 4 nrr des XVII quinque-mesterbüchens 5 bogen stark sein (mit einschl. des titelblatts.) Da der Red. auf einer skandinav. reise begriffen ist, werden sie erst nach den ferien erscheinen. Die überwachung polygl. correcturen ist nur bei persönl. anwesenheit möglich; darum wolle man die verspätung gef. entschuldigen.

Sommaire des Nos CLXIII—CLXV. Siegfried als Susano in Japan. p. 35. — Dr. Gerecke. Weihnachtsspiel aus süd-ungarn (Ineditum) p. 39. — Palaeographiaí és szövegkritikai jegyzetek az Eddához stb. p. 43. — Petőfiána. (Petőfi in Amerika. — AMIEL. La neige.) p. 76. — Symmiktá. (Magyarische volkslieder. NF. XVI—XVII. — Wort und sprache in der rumänischen Folklore.) p. 77. — Bibliographie. p. 80. — Correspondance. p. 80.

Bulletin Polyglotte. Politis Berichte des Deltion in Athen p. 55—56. — Dr. Király Altniederdeutscher codex (Ineditum.) p. 71—72.

Kiadó-tulajdonos és felelős szerkesztő: DR. MELTZL HUGÓ.

täuschungen, sich erklimmen liess; auf einem unendlich langsamen wege, welchen allererst die unwillkürlichen, und dann willkürlichen veränderungen nicht sowohl an der künstlichen kleidertracht, als an den natürlichen, nackten körpergliedern von tier und mensch charakterisierten. In Afrika gilt bei gewissen negervölkern noch heute an stelle der feierlichen ansprache beim empfang vornehmer gäste die tanzende bewegung von seiten des königs: — also gleichsam eine getanzte diplomat. note. (Bastian, Ethn. 29.) Schillers epigramm von der gemalten zeit und der getanzten tugend widerstreitet keineswegs der beobachtungstatsache, dass die urschrift ein blosser *gestus* ist, sinthemalen die ursprache auch nichts andres ist, als blosser *gestus*. Selbst in der bizarren runologischen phantasie des vielzerzausten alten Legis-Glückselig, der eine ganze abbildung runographisch-choreographischer attituden giebt, steckt, wie fast in jeder narrheit, ein goldnes körnchen wahrheit. Vielfache sitten und gewohnheiten, die jedenfalls zunächst nicht sowol dem religiösen bedürfnisse, als vielmehr dem selberhaltungstribe entsprungen waren, führten auf diesem gebiete schon frühzeitig zu bequemeren mitteln des gedankenausstausches, sogar für abstracteste zwecke. Ver-

mutlich lernte man diese primitive art der verständigung erst an den tieren beobachten, und fing dann an, sie künstlich zu bewerkstelligen und nachzuahmen: wenn z. b. zu gewissen jahreszeiten gewisse tiere ihre bekleidung abwarfen, oder veränderten, oder unter gewissen instinktiv gewälten, aber nur willkürlich behandelten erscheinenden umständen bald diese, bald jene action vornahmen, etwa mit dem schweife wedelten, sich in besondrer weise paarten u. dgl. m.; so lag nichts näher, als die künstliche nachäffung dieser naturprocesse, zu willkürlichen zwecken. Der contrast im äusseren der individuen, namentlich in farbe der haut und des haupthaares, führte frühzeitig auf den gedanken, dieses natürliche spiel möglichst auszubeuten, indem man nur zu rasch, im banne der association, zunächst auf kasten-, und sonstige rang-unterschiede verfiel. Nur zu bald machte man auch die erfindung der vielen arten der selbstverstümmelung, in erster linie an haaren, nägeln und zähnen, indem die behandlung grade dieser das lustgefühl am wenigsten alterierte, eher sogar förderte. Auch die polydaktylie und ähnliches kam dazu, welchem man, wol schon aus falscher scham, einerseits abzuhelfen bestrebt war; nachdem beobachtungen dieser art andererseits bereits auf die

entdeckung der elementarsten rechenkunst geführt, oder dabei zum mindesten wesentlich mitgewirkt haben mögen. Die primitivste unterscheidungskunst in farben, zahlen und formen der äusseren natur, wozu sich erst spät auch auf diesem gebiete, die selbstbeobachtung und beobachtung des nächsten überhaupt gesellte, führte zur entdeckung auch der künstlicheren anwendung von allerlei farben, zahlen und formen und schliesslich zu schmuck und tracht. Auch hier waren wol nur tiere die ersten lehrmeister des urmenschen und sein vorbild; besonders die durch farbenpracht auffallenderen, dann gefährlicheren und stärkeren; zumal sie zugleich gegenstand religiöser anbetung, in gleicher weise der scheu, wie der verehrung sein mussten.

Wenn noch in späthistorischer zeit die übersendung eines toten hundes, im diplomatischen verkehre kaiser Heinrich's, den umständlichen notenwechsel, oder das ultimatum ersetzte; was für sinnliche formen mögen nicht in jener epoche der vorzeit, auf conventionellem wege, sich festgesetzt haben, im feindlichen wie friedlichen verkehre mit einzelnen, wie mit völkern; bevor es zu unsrer heutigen chiffrierkunst kommen konnte? Aber vermöchte jemand zu bestreiten,

dass das ursprünglichere verständigungsmittel rascher und bequemer zum ziele führte, als unsre heutige schrift; oder dass wir cultivierten Europäer des 19. jahrh.'s auf dem wege der schriftreform zu unsren stenographischen systemen angelangt, im ganzen grossen doch nur wieder dahin zurückkehren, wo bereits unsre ältesten vorfahren standen? Der einzige unterschied, ist nur der, — und auch dieser versetzt uns im grunde genommen keineswegs in günstigere position, — dass wir unsre reform auf einem aus blossen niederen utilitaristischen absichten so ökonomisch als möglich, und desshalb recht töricht gewälten, gar zu rasch vergänglichem materiale innerhalb der engen, aber leichter zu handhabenden grenze des zweidimensionalen schriftsystems durchführen. Aber auch abgesehen hievon, lässt sich gar nicht bestreiten, dass wir mit unsrer modernen schrift recht übel daran sind; und zwar am übelsten dort, wo wir des unzweideutigsten ausdrucksmittels für unsre gedanken am wenigsten entraten möchten. Das am authentischsten abgefasste originalhandschreiben z. b. Bismark's*) lässt noch immer so gründliche zweifel zu, als das authen-

*) Ich greife absichtlich den aufrichtigsten, und ebendieserwegen bedeutendsten aller diplomaten der neuzeit heraus.

tischste, wenn auch noch so kurze stenographische sitzungsprotokoll: der erste beste, oder schlechteste winkeladvokat vermöchte beides sofort in sein gegenteil zu verkehren; hingegen ein toter hund blieb ein toter hund und liess nicht die mindeste verdrehung oder fälschung der diplomatischen absicht des mittheiler's zu. (An die „Abbreviatoren“, welche papst Paul II ihrer bestechlichkeit wegen abschaffen musste, und hundert ähnliche fälle, sei nur im vorübergehen erinnert.) Auch innerhalb der stufe der kipuschrift müssen wir uns jedenfalls die verschiedensten entwicklungsstadien denken; und zwar ungefähr die nachfolgenden 3: (Diese hypothese ist nicht zu umgehen.) 1. Die niederste und älteste stufe mag jedenfalls diejenige gewesen sein, welche vom verstümmelten, oder sonst conventionell behandelten äusseren eines tier- oder menschenleibs, z. b. der boten, (man denke an abgeschnittene gliedmaassen, wie ohren, nasen, seltener ausgestochene augen im parlamentarischen verkehr roher, aber leider noch historischer zeitalter,) auf ähnliche verwertung mehr oder weniger wertvoller, toter gegenstände führte. Ein toter gegenstand liess sich zwar bequemer handhaben, aber meist doch nicht ohne fülle, oder hülle, oder band u. dgl. m. verwenden. Und

damit war die niederste stufe des kipu (oder der Quippos) schon erklimmen: eine vereinfachung des verkehrs mit dem abwesenden, wie sie sich mit der in unsrer modernen verkehrsverbindung als eine der höchsten entwicklungsstufen geltenden rohrpost, wenigstens dem wesen nach, vollständig deckt. Nichts ist natürlicher, als dass diese mitteilungsart eine sehr kostspillige war; wesshalb, wieder in unendlich langsamem processe, auf abhilfe gesonnen werden musste. 2. Erst ökonomische rücksichten führten also einen schritt weiter; man liess die fülle des gegenstands fallen; und hielt sich bloss an seine hülle, d. h. das band und seinen knoten; höchstens, dass man ihm wertlose gegenstände, wie maiskörner in verschiedensten farben und zahlen anhing u. dgl. m., (cf. Ollanta,*) was zwar unbedeutender aussah, aber darum nur um so compliziertere oder abstractere mitteilungen ermöglichte, bei weitem nicht zuverlässigere. (Denn nichts war leichter, als fälschung einer solchen mitteilung, etwa durch einen sorglosen oder ungetreuen boten.) Dies war die eigentliche knotenschrift, die — nicht nur auf peruvianischem boden — bis in unsre historische zeit hineinragt; ja bis

*) S. Podhorszky's aufs. Acta Comp. 1878.

in unsre tage. Denn wenn wir gebildete Europäer uns heute noch sozusagen instinctiv einen knoten in's sacktuch knüpfen; so ist dieser vorgang nichts, als eine rudimentäre erscheinung aus jenen ferneren epochen, als noch die kenntniss des knüpfens und netzen's, kurz der geheimnisse des knotens, für das nämliche kennzeichen normaler bildung angesehen ward, als heute irgend ein zeugniss unsrer modernen volkschule. Es versteht sich von selbst, dass die vorerst in plumper weise geübte kunst allmählig zu einer ungeahnten höhe der geschicklichkeit wuchs und schliesslich zur dritten stufe führen musste: 3. Die dritte, letzte und höchste stufe endlich dieses kipusystems streifte auch die letzten anhängsel ab, und begnügte sich mit dem blossen bande, an welchem es die nur um so schönere und vollkommenerere kunst des verschlingens übte. Ein dieser höchstentwickelten kipustufe angehörendes erbstück, vermutlich das testament eines verstorbenen staatsweisen, und nichts andres, war denn offenbar auch der vielberufene *gordische knoten*, auf welchen der in seinem modernen zeitbewusstsein stolze schreib- und schriftkundige bildungsbarbar Alexander M. ebenso hochmütig niedersah, als es jeder beliebige heutige bildungsphilister tut,

der z. b. das ehrwürdige kerbholz der bauernstube belächelt, das ihm etwa auf seinem touristischen ausflug in tiroler, norwegischen oder székler gebirgen zufällig in die hand fällt. Wie mögen aber die paar alten phrygischen weisen zeitgenossen still ironisch gelächelt haben über dieses wachtmeisterstücklein des makedonisch-hellenischen heldenkönigs, das freilich noch dem späten Römer als ein musterbild geistreichster einfälle galt; wie es denn auch von dem declamierenden geschichts-compiler Curtius (3, 1, 15) con amore erzählt wird (cf. Justinus 11, 17, 13.) Und unsre heutigen Curtiusse rhetorisieren weiter und zwitschern ihm nach. So macht man geschichte.

Als nun diese feine knotenkunst immer vollkommeneres, aber auch schwierigeres geschick erheischte, war sie schon längst — aus ökonomischen rücksichten, auf zeit, raum, und auch pecuniäre kosten — in verruf gekommen. Am längsten hielt sie sich noch als geheimsprache, deren sinn nur wenigen eingeweihten wirklich verständlich war. Aber, um die grosse masse der aus früheren culturepochen schliesslich vorhandenen denkmäler dieser art irgendwie doch zu verwerten; ja sich den anschein eines eingeweihten zu geben, fing das volk an, sogar die alltagstracht mit diesen

vielfachen kipu-denkmälern zu behängen, oder sie in leerer linien-spielerei auf dem gewande und geräte nachzuahmen; dies waren die anfänge der textilindustrie, welche erst auf die anfänge der malerei folgen konnte. Schon ehemals hatte man sich ja begnügt, die mittlere kipustufe in möglichst billiger und leichter weise zu handhaben; ja die längsterfundene malerei war hie und da bereits an stelle der dreidimensionalen schrift getreten, noch bevor ihre letzte stufe zur ansbildung gelangte. Denn anders lassen sich die ältesten hieroglyphen Aegyptens gar nicht erklären, zumal wir sie schon in einem so ausgebildeten stadium vorfinden, wo der enorm wichtige schritt vom sinnlichen symbole oder blossen gegenständlichen zeichen des begriffs zum *laute* selbst d. h. von der zeichenschriftkunst (malerei) zur phonetischen schrift getan ist. Hier in diesem nordöstlichsten winkel Afrikas war man, wie es scheint, auf raschem wege schon zur grossen entdeckung gelangt, dass ein wort nicht nur in seinem begriffe, sondern auch in seinem laute sich fixieren lasse; bevor noch das kipu-system zur zweidimensionalen schrift (d. h. zur malerei) geführt hatte, oder auf verbindung mit ihr eingegangen war. (Die verhältnissmässig späte

sybenschrift der Maya-culturepoche in Yukatan kommt hier insofern nicht in betracht, als sie sich chronologisch wol nur im allgemeinen fixieren lässt, u. zw. bereits der historischen epoche angehörig. Übrigens auch ist es fraglich: ob sie mehr von dem amerikanischen kipu-system, oder mehr von der ostasiatischen hieroglyphen-urschrift ausgegangen sei, deren älteste rudimente das chinesische und japanische bewahrt?)

Als aber der immer vollkommener gewordene sinn für malerei gar mit der dritten stufe des kipu zusammentraf, da kannte das knotengewimmel schon keine grenzen mehr und es gab wahrlich mehr als nur den Einen berühmten nodus gordianus. Doch musste eben diese tatsache eine so productive verbindung wie die von kipu und malerei, nur um so inniger gestalten und die verbreitung der ganzen neuerung nur um so nachhaltiger fördern, als es sich dabei um das prinzip des kleinsten kraftmasses handelte. Aber welche masse der abenteuerlichsten formen und gestalten der symbole mussten erst jetzt erstehen, da man nicht mehr nötig hatte mit drei dimensionen sich herum zu schleppen; ja sogar nicht mehr mit schwere, länge, kürze und tausend farben und farbennuancen der gegenstände zu

operierern brauchte, sondern sich vor allem nur auf die blossе zweidimensionale figur, und höchstens noch ein paar grellere farben daneben, zu beschränken brauchte. Bis heute wimmelt denn auch unsre ornamentik auf kleidern und geräten förmlich von den überresten dieser reifsten und letzten kipu-epoche. Freilich sind diese ehrwürdigen zeugen einer längst verschwundenen schreibcultur als solche unbeachtet; aber es steht zu hoffen, dass man ihnen wenigstens in zukunft grössere teilnahme schenken werde, sobald einmal die genügsamen spezialisten, namentlich numismatiker und palaeographen von heute, andren collegen platz machen, die minder — genügsam sein werden. Beispiele würden zu weit führen; man vergleiche inzwischen bloss die in andrem zusammenhange angeführten in der abhandlung über den Astartecultus; Acta Compar. p. . . . Es sei bloss im allgemeinen nur so viel behauptet, ja als förmliche hypothese aufgestellt, dass u. a. unsre gesamte textilindustrie bis heute nichts tut, als in kipu arbeiten, freilich ohne es zu wissen; wie denn auch unsre verschnürungen und verzierungen an den gewändern lediglich nur als überreste der kipuschrift einen sinn haben können. Damit aber eine solche, gar zu leicht als paradox erschein-

nende hypothese nicht ohne handgreiflichere und allgemein verständlichere stütze bleibe; so sei bloss der hinweis auf zwei moderne beispiele von hundert ähnlichen erscheinungen gestattet. Wer hätte nicht von der bis heute an der hohen pforte üblichen *seidenschnur* gehört? Dass dieselbe ursprünglich eine wollen-schnur und zwar kipu gewesen sein mag, ebenso gut wie von seiten des andren extremis die unsren heutigen ordensbändern u. dgl. zu grunde liegenden lebhaft farbigen-textilprodukte; das liegt ausser allem zweifel, sobald man nur u. a. den gebrauch des latein worts *filum* vergleicht, das sich auch etymolog. vollständig deckt mit: *filz* = *wolle*. Der in älteren deutschen dialekten, namentl. im schweizerischen, gar so verbreitete gebrauch des worts *filzen* hängt durchaus nicht mit dem der fabrication der wolle entnommenen tropus zusammen. Er ist älter als diese. Älter muss er schon deshalb sein, weil das färbige gewebe dem steinmosaik nachgeahmt ist, welches an die steinschrift der Peruaner anklingt; wovon sogar ein später reflex im ostracismus und sogar in unsrer ballotage, im billard etc. nachwirkt. Man vergl. stehende wendungen wie *filum orationis* (= art zu reden,) (Cic. Lael. 7.) cf. „deducta poemata humili filo.“ Horat; „crasso ed. uberiore

filo“, „filum argumentandi,“ Cic. „Filzen“ heisst daher einen tüchtig ausschelten, oder einem einen verweis geben. Verweis oder wort (todsurteil) konnte aber seinerzeit in feierlicherer weise, zumal einem abwesenden, nur als kipu vermittelt werden. Schliesslich geschieht es ja bis heute nicht anders: oder sind etwa die aus baumwolle, leinen oder andren pflanzenfasern gefertigten papiere und geschriebenen decrete etwas anders als im wahren wortverstand ein filum? So sagt z. b. Varro: „filum ducere atramento“ vom strich mit der tinte auf der schrift; und hängt unser strich nicht etwa in genau derselben weise mit *strick* und *stricken* zusammen? Velamen (= flamen aus älteren *filamen*) hiess auch die purpurfarbene kopfbinde der priester; „flaminica“ der nonnenschleier (Tac., Fest.), wie „flammeum“ der brautschleier, „flammula“ die oriflamme der röm. cavallerie, (Veget.) was alles dem ursprüngl. sonnen-, bez. feuercultus in kipschrift angehört. Die modernen nonnen haben freilich das rot gegen weiss umgetauscht; aber wenigstens unsere flamines bewahren es noch in der cardinaltracht. Es ist allerdings die cardinalfarbe; welcher sicherlich schon im ältesten kipu die vornehmste rolle zufiel. *Vitézkötés*, wörtlich „heldenverstrickung“,

oder heldenverschnürung, heisst im modernen magyarischen die von beiden seiten genau in der gegend des musculus sartorius auf den beiden Oberschenkeln angebrachte bekannte verzierung, welche als einer der wesentlichsten bestandteile der ursprünglich wol turanischen nationaltracht der männer gilt. Auffallend ähnliche tracht findet sich nämll. schon auf einer taurisch-scythischen grabfigur. Dieses schnürwerk dient stets als einsäumung der beiden taschen, deren immer schräge saum symmetrisch angebracht, in der richtung nach unten divergierend läuft. Die heldenverschnürung selbst stellt, wenn man namentlich die bäuerlich-einfachen varietäten in ihren rohesten umrissen beobachtet, unverkennbar ein nach unten gekehrtes trifolium dar, d. h. ein ornamentalisch behandeltes kleeblatt, dessen stiel nach oben gerichtet ist, ähnlich wie das allbekannte feigenblatt. Hätte man ursprünglich diese kleeblattornamentik unmittelbar der natur entnommen, so würde man nicht mit solcher beharrlichkeit an der conventionellen lage hängen; aber der umstand, dass es sich um ein gepflücktes, bekanntlich raschwelkendes und bis heute in der volksmythologie aller völker geheiligtes kraut handelte, giebt einen deutlichen fingerzeig von wo

dieser bestandteil der tracht hergenommen sei? Er stammt eben grade so gut aus der alten hieroglyphik, wie erst neuerdings auch die biene, das monarchische tier par excellence, auf dem krönungsornate Bonapartes, nur von dort stammt, der es von seiner glorreichen expedition her genau wusste, was die hieroglyphe der biene bedeute; (dank den gelehrten, die er dafür an ort und stelle freilich in eine kategorie mit den eseln gestellt hatte.) In jener patriarchalischen zeit, auf welche dieses offenbare klee-kipu zurückführt, konnte diese wichtige hieroglyphe nur das symbol oder mal der mannbarkeit, majorennität, fruchtbarkeit und tüchtigkeit, der klugheit oder potenz, mit einem wort des kleibenden sein; daher der etymologische zusammenhang auch zwischen dänisch *klover* = klee blume, und jütländisch *klover* (klever) adj. = tüchtig, geschickt; ja sogar nhd. klug, = engl. clever (altisl. *clógr*) gehört hierher; während neuenglisch clever (clover) ebenfalls in doppeltem sinne vorhanden ist, wie das dänische kloeree (das nomen simpl. ohne gutturalpraefix, steckt noch im magyarischen *loher* = *k-loever*, ausschliessliche bez. für klee, offenbar jedoch ein altgerman. lehnwort.) vgl. im nhd. dial. „kleber“ als nom. propr. verbreitet; mhd. noch: vis-

cosus. (vogelleimartig, klebrig.) Daher tötete Loki den Baldr grade mit der klebrigsten, oder „klebersten“ aller pflanzen, welcher sogar das trifolium an weichheit und zäher fruchtbarkeit übertrifft; für dessen samen derselbe frühlingvogel sorgt, der es am wenigsten ahndet, dass er ihm als todesbeute verfallen ist.

Nach dieser fast übermässig langen einleitung wird das nachfolgende weniger paradox erscheinen, als sonst zu befürchten gewesen wäre:

Das bereits im titel angedeutete aperçu lässt sich nämlich in wenige worte fassen: Schon im obigen ist die vermutung nahe genug an uns herangetreten, dass ursprünglich wol alle unsre alphabetarischen schriften auf kipu zurückzuführen seien. In der tat besitzen wir wenigstens für die ostasiatische gruppe der hieroglyphen sogar die historisch überlieferte andeutung: Nach der chinesischen tradition nämlich sollen vor dem auftreten des *Fuhhe*, d.h. 3200 jahre vor der christl. aera knotenschnüre in ausschliesslichem schriftgebrauch gewesen sein. Erst Fuhhe habe die heute übliche wortschrift — durch den anblick des rückens einer lebendigen schildkröte, gleichwie später Newton durch den fallenden apfel, plötzlich erleuchtet, —

eingeführt haben. Es ist sehr charakteristisch, dass demselben Fuhhe zugleich die einföhrung der kleider und der — ehe zugeschrieben wird. Mag auch alles dies mythe sein; darum ist und bleibt es ein recht lehrreicher wink auch für eine kritische philographie. Zum glück aber besitzen wir in der merkwürdigen mahnung des Lao-Tse, der seinen vielschreibenden zeitgenossen die rückkehr zum alt-nationalen „*kie-tsching*“ (LXXX. cap.)*) dringend aus herz legte, im 6 jahr. v. Chr., den handgreiflichsten beweis für das ursprüngliche kipu der Chinesen, zu welchem das heutige chinesische schriftwesen nur wie eine blasser wieder-schein sich verhalten kann. Dagegen bietet das hieroglyphensystem der Aegypter weit grössere schwierigkeiten und lässt sich nicht so handgreiflich in engeren zusammenhang bringen mit der kipustufe; aber darin liegt um so weniger verwundernswertes, als wir es ja hier bereits mit einer ausgebildeten sylbenschrift zu tun haben, deren älteste spuren sogar bereits die jüngsten chinesischen systeme weit hinter sich lassen, was nämlich den standpunkt relativ fortgeschrit-

tener modernisierung betrifft. Sogar die bereits in der culturfeueresse des phönizischen alphabetarischen fortschrittssystems durchläuterte osmanische kalligraphie des MA weist, allerdings nur in rudimentärer weise, deutlicher auf das kipu zurück, als sogar die modernen chinesischen karaktere. Wenn wir daher die allzuschwierige frage nach der entstehung der aegypt. hieroglyphik einstweilen auf sich beruhen zu lassen gezwungen sind; so steht dies ganz anders mit den andren orientalischen sylbenschriften, die überdiess völkern angehören, welchen wol ein viel grösserer anteil an der entwicklung der allgemeinen civilisation zugestanden werden muss, als selbst den Aegyptern. Diese zwei völkergruppen sind die turanisch-semi-tisch-eranischen einerseits, und die turanisch-ostarischen andererseits. Zwar ist bislang noch keinem der altertumsforscher eingefallen, die bei diesen völkern üblichen schriftsysteme aus rein formalpalaeographischen gesichtspunkten näher zu untersuchen; aber eben dieserwegen würde es sich der mühe verlohnen, ihrem, wie ich glaube, unzweifelhaftem verhältnisse zum kipu gründlich nachzuspüren. In dieser richtung sei nun gestattet lediglich nur einige andeutungen zu wagen; auf die gefahr hin, dass sie eini-

*) cf. L. Podhorszky's interessante entdeckung: Acta Comp. 1879. jahrg. p. 3—5. Der geistreiche L. Podhorszky war der erste, der die kipschrift sogar bei den Finnen unwiderleglich nachgewiesen hat aus der Kalevala. I. c. 2931

germaassen an das ei des Brunel-leschi erinnern sollten.

Sowohl den eingebornen zahlreichen grammatikern, als den europäischen indologen ist bekanntlich die sogenannte *mâtrâ* von jeher geläufig gewesen. Doch hat, so viel abzusehen ist, kein einziger der sprachgelehrten an der üblichen erklärung derselben zu zweifeln gewagt. Man erklärt denn auch allgemein, nach wie vor, diese conventionelle *mâtrâ*-linie welche den sanscrittexten ein so charakteristisches aussehen giebt, einfach durch die wortgetreue übersetzung als das „*maass*“. Selbst der gründliche G. Bühler, der bekanntlich an ort und stelle gelebt hat, beschränkt sich in seinem erst kürzlich veröffentlichten Leitfaden für den elementarcurs des Sanscrit (Wien 1883) auf folg. bemerkung „Die sanscrit schriftzeichen enthalten *alle*, ausser den eigentlichen buchstaben elementen, *oben* einen horizontalstrich. Beim schreiben wird der *horizontalstrich stets zuletzt* gemacht und es wird meist von *links* angefangen.“ Die cursiv gesetzten phrasenteile rühren von uns her; wobei wir Bühler'n für diese bemerkung zu besondrem dank verpflichtet sind; denn sie scheint ganz danach angetan, unsre bereits bei früherer gelegenheit bloss mündlich ausgesprochene wahrnehmung

zu bestätigen; welche hier als wol hinlänglich berechtigte hypothese aufgestellt sein möge: *die mâtrâ ist bloss die nachbildung, bez. der überrest des horizontal aufgespannten fadens, welcher seinerzeit die lesung der kipuzzeichen ermöglichte.* Also ein wirklicher „faden der erzählung“, — was bei uns modernen nur noch als tropus existiert, der freilich in seiner eigenschaft als einer der abgedroschensten gemeinplätze in ebenso beredter weise seinen altertümlichen ursprung predigt, als es etwa der nicht minder alte und stereotype terminus: „gebundene“ oder „ungebundene“ rede tun mag. (Der o. citierte gelehrte sprachkenner L. Podhorszky machte mich auf das charakteristische dieser beiden deutschen ausdrücke für poesie und prosa, vor einigen jahren in Paris, aufmerksam. Sein mündlicher commentar, welchen er in gewohnter geistreicher weise hinzufügte, ist mir leider entfallen.)

Wem nun aber unsre hypothese etwas gar zu gewagt vorkommen sollte; der möge sich die schriftkaraktere selbst etwas genauer ansehen; er wird manchen anklang an aegyptische hieroglyphen, ja phönizische buchstaben (wie z. b. AF u. a.) finden, was ja beides bereits von früheren altertumsforschern zur genüge hervor gehoben worden sein dürfte; aber

auch an das, was bislang gänzlich unbemerkt geblieben zu sein scheint: an das knotensystem. Wahrhaftige knoten zeigen sich in den sanscrit karakteren noch handgreiflicher, als in den phönizischen, kufischen, arabischen etc. schriftkarakteren. Selbst die mâtâra verleiht der „göttlichen“ Devanagârischrift kaum in höherem grade das eigentümliche aussehen, als jene merkwürdigen kleinen schlingen es tun. Doch auch abgesehen von diesen, genügt schon die mâtâra allein, den ursprung des ganzen syllabar's aus kipu zu sichern. Keller, ein schüler H. Brockhaus', bemerkt über den mâtârastrich (Elementargr. 214): „wahrscheinlich bezeichnet er ursprünglich den vokal a.“ Wenn man aber schon die wahl hat zwischen beiden erklärungen, der Brockhaus (?) Keller'schen und der unsrigen; so wird man wol der letzteren wenigstens den vorzug grösserer ungewungenheit, natürlichkeit, aber auch gründlichkeit, nicht vorenthalten wollen.

Übrigens kommt unsrer erklärungen noch als ein bereits sehr verwischtes analogon der mâtâra nicht nur unsre eigne moderne schreibweise auf horizontalen linien und nicht nur die altaegyptische in schildern und vierecken und mehreres dgl., zu hilfe; sondern auch, — was weit wichtiger, — es zeigen

sich genau dieselben überreste von fadenlinien bereits auf einzelnen der keilinschriften, welche sogar die indische mâtâra wenn auch nicht an consequenter durchführung, so doch an alter übertreffen dürften.

U. a. zeigt die in den ruinen von Abu Habba (der einstigen doppelstadt Sippara*) gefundene votivtafel Nabu-pal-iddin's, aus dem 9. jahrh. a. Chr., welche den Samas augenscheinlich als Janus-Okeanos darstellt (s. die abb. bei Perrot), 3 inschriftstellen, von welchen namentlich die beiden zur rechten des gottes stehenden wahrlich gar keiner liniierung bedurften, da sich ja hinlänglich platz für sie gefunden hätte, wenn eben diese linie nicht eine blosse rudimentäre kipu-linie wäre. Aber auch sonst zeigen sich deutlich auf keilschrifttafeln, statuen u. s. w. die spuren einer altassyrischen, bez. wol noch sumerischen mâtâra.

Den soeben angeführten beispiele gegenüber könnte ein altertumsforscher noch immer an der tatsache einer altaccadischen, bez. assyrischen mâtâra zweifeln; aber dann sei er nur auf eine einzige reliquie verwiesen, die das British museum aufbewahrt, angesichts welcher jeder zweifel verstummen muss: Es ist der cylinder des *Muses-ninip*

*) cf. ACLV. p. 2692 & 2812.

(s. abb. u. a. bei F. Justi Allgem. Weltgesch. I. 145.) Hier baumeln sozusagen die förmlichen keilschriftligaturen von der mâtira herab, die auffallender-, aber sehr begreiflicherweise nur eine einzige ist. Die enge verknüpfung von mâtira und schriftzeichen ist dabei mindestens so stark, als die der Devanagarschrift.

Überdies unterliegt es nach des verf.'s überzeugung keinem zweifel, dass sogar die gesamte Runologie erst im lichte des kipesystems ihre wahrhaft kritische basis finden wird. Entstanden im kalten norden, wo während der ungleich längsten zeit des jahres alle gewächse dem betrachter in kahlen zweigen entgegenstarrten, scheint das runenalphabet, wie schon der continental-germanische namen der bis heute lebt, klar genug besagt, von den gaffelförmigen baumzweigen hergenommen zu sein.

Dass aber auch diese runenschriftzeichen ursprünglich nur am wollenfaden hingen, als förmliche kipeschrift, das beweist u. a. die schöne runenaufschrift auf der bei Danzig gef. urne (Th. S. Bayeri opusc. p. 509; bei W. Grimm Taf. IX wiederholt, ad p. 291 anm.) *Es ist die reinste runen-mâtira!**) Man

*) W. Grimm weiss damit nichts an zu fangen; doch sind ihm (p. 293 i. f.) die striche der irischen Druiden „die nur auf verschiedene weise an eine linie geheftet sind“ nicht entgangen.
2937

wolle diese schriftbilder nicht wechseln mit den später üblichen drachen, schlangenlinien u. dgl. m.

Offenbar ist der ganze ausdruck mâtira bislang falsch erklärt, da das ursprüngliche wort in zu nahen zusammenhang mit der späteren abstrakten bedeutung des stammes *ma, mat* (d. h. der sogenannten wurzel) gebracht ward. Denn der terminus *technicus* mochte seinerzeit nichts andres bedeuten haben als — *mater*. Zu den in verschiedenen exemplaren (*copien*) vorhandenen wichtigeren kipedenkmalern musste, wie dies auch nach der erfindung der buchdruckerkunst im grunde genommen nicht anders geschieht, die *mater* gehören (die man sich etwa in verschiedenen farben und grössen, mit ihren in grösserer oder geringerer entfernung angebrachten knoten, in verschiedenen längen, vorstellen kann.) Diese *mater* oder *matrize* (um eines beredt anklingenden kunstausdrucks moderner technik uns zu bedienen,) wurde selbstverständlich mit nicht geringerer eifersucht gehütet, als etwa die *editiones principes* unsrer heutigen bibliotheken. Damals freilich vertraten die *temple*, wie z. b. grade der *sonnentempel* zu Sippara, das *Serapeum* u. s. w. die stelle unsrer büchereien. (Man war also wenigstens in diesem betracht gewissermaassen ge-

bildeter, als heutzutage); und in einem tempel sehen wir dementsprechend auch den berühmten nodus gordianus aufbewahrt; zu welchem die matrā offenbar längst verloren gegangen sein mochte. Vielleicht hatten auch voreilige wagnernaturen unter den schriftgelehrten, an welchen ja die welt niemals mangel litt, den „knäuel“ zu „lösen“ versucht und dadurch nur noch mehr verwirrt; so dass die späterhin an dieses unicum sich knüpfenden fabeln nur zu begreiflich erscheinen.

Wie dem aber immerhin gewesen sein mag — wer wollte überhaupt bei den geringen und spärlichen resten und anhaltspunkten aus zweiter oder dritter hand undankbare conjectural-historie treiben? — so viel steht fest, dass die indische matrā ein kipufaden ist und dem wesen nach nichts anderes bezeichnet haben konnte, als unsre heutige matrizze; mit welcher sie sich wenigstens etymologisch vollständig deckt. (Dass die reiche grammatikalische litteratur der Hindus selber eine andre erklärungsweise bietet; das kann an diesem ergebnisse nicht das geringste ändern.)

Und hieraus folgt von selbst, dass Devanagari und kipu ursprünglich eines sind.

SOLIDARITÄT

DES

MADONNA- UND ASTARTE-CULTUS.

ZUR MDCCCC-JÄHRIGEN GEBURSTFEIER DER
MADONNA (8. SEPT. 1884.)

ADDENDA

(p. 2678.)

Zur vergl. stehe wenigstens der assyr. text hier, wenn auch nur in solcher gestalt, wie er bis v. 125. bereits 1874 festgestellt war. Der abdruck, aus prof. Schrader's o. a. werke, ist ganz authentisch. Die ideogramme sind in initialen gesetzt.

ISTAR'S HÖLLENFAHRT. E. SCHRADER'S
ASSYRISCHER TEXT.

AVERS.

A-na mat NU.DI.ruk kak-ka-ri i-di-ya

Istar banat Sin u-zu-un-sa [ki-nis]

is-kun-va banat Sin u-zu-un-[sa is-kun]

a-na bit 'i-di-'i su-bat*) Ir-kal-la

5. a-na biti sa 'i-ri-bu-su la a-su u

a-na har-ra-ni sa a-lak-ta-sa la ta-ai-rat

a-na hiti sa 'i-ri-bu-su zu-um-mu-u nu-u-ra

a-sar 'pru ma'du bu-bu-us-su-nu a-kal-su-nu

ti-it-tu

nu-u-ru ul im-ma-ru ina 'i-tu-ti as-ba

10. kal(?)su-na kima is-su-ri hal bi kap*)-pi

'ili dalti u sak-kul-sa nu-uh 'ip-ru

Istar a-na bābi mat NU.DI.ruk ina ka-

sa-di-sa

a-na ni-gab ba a-bi a ma-tuv iz-zak-kur

a-na ni-gab mi-'i pi-ta ba-ab-ka

15. pi-ta a ba-ab ka-va lu ir-ru la a-na-ku

suv-va la ta-pat-ta-a ba-a-bu la ir-ru-ba

a-na-ku

a-mah-ha-as dul-tuv sik-ku ru a-sab-bir

a-mah-ha-as si-ip-pu-va u-sa pal-kit dalāti

u-si-il-la mi-tu-ti ākili bal-tu-ti

20. 'ili bal-tu-ti i-ma'-du mi-tu ti.

Ni-gab pa-a-su i-bu-us-va i-gab-bi

iz-zak-ka-ra a-na rabi-ti Is-lar

i-nambu bi-il-ti la ta-na-ta-as-si

lu-ul-lik mu-ki-lu sa an-ni a-na sar-ra-ti ili

rabāti

25. 'i-ru-uv-va ni-gab iz-zak-ka-[ra

an-ni-tu mi-'i a-ha-[at-]ki Is-lar [i-ti-bir].....

*) Var. mu-sab.

**) Lenorm. gab.

- nu-kil-tu sa kip-pi-'i rabúti da.....
 Bilit irsitiv [rabituv] an-ni-ta i-[gab-bi].....
 ki-ma ni-kis is bi-ni 'i-ru.....
 30. ki-na sa pat ki-ni-ni is-li.....
 mi-na-a lib-ba-sa up-la-an-ni mi-na-a
 kab-la*)...
 an-ni-tu mi-'i a-na-ku it-ti.....
 ki-ma SA,MIS,A dannúti na'déti ki-ma
 BI,MIS,A sad.....
 lu ub-ki a na dannúti sa 'i-zi-bu hi-[ra-ti-
 su-nu]
 35. lu-ub-ki a-na ardéti sa istu sim ha-i-ri-si-
 [na]...
 a-na nisu habal la ki-'i lu ub-ki sa inu la
 yumi-su tar.....
 a-lik ni-gab pi-ta-as-si ba-ab-[ka]
 up-pi-is-si-va ki-ma parisi la-bi-ru-[ti]
 Il-lik ni-gab ip-ta-as-si ba-ab-[su]
 40. ir-bi bi-il-ti Kuti li sak.....
 'ikal mat NU,DI' li-ih du ina pa-ni-ki
 isti-in bába u-sí-rib-si-va um-ta-si it-ta-bal
 aga raba-a sa kakka-du-sa
 am-mí-ni ni-gab ta-at-bal aga raba-a sa
 kakka-du-ya
 ir-bi bi-il-ti sa Bilit irsi-tiv ki-a-av parisi-sa
 45. sana-a baba u-sí-rib-si-va um-ta-si it-ta-bal
 in-za-ba-ti sa uzná-sa
 am-mí-ni ni-gab ta-at-bal in-za-ba-ti sa uzná-ya
 ir-bi bi-il-ti sa Bilit irsi-tiv ki-a-av parisi-sa
 sal-su babu u-sí-rib-si-va um-ta-si it-ta-bal
 aban SAB,HI,MIS sa tik-sa
 am-mí-ni ni-gab ta-at-bal aban SAB,HI,MIS
 sa tik-ya
 50. ir-bi bi-il-ti sa Bilit irsi-tiv ki-a-av parisi-sa
 arba^a-u babu u-sí-rib-si-va um-ta-si it-ta-bal
 du-di-na-té sa gab-ya
 am-mí-ni ni-gab ta-at-bal du-di-na-té sa gab-ya
 ir-bi bi-il-ti sa Bilit irsi-tiv ki-a-av parisi-sa
 han-su babu u-sí-rib-si-va um-ta-si it-ta-bal
 sib-bu aban TU sa kabal-sa
 55. am-mí-ni ni-gab ta-at-bal sib-bu aban TU
 sa kabal-ya
 ir-bi bi-il-ti sa Bilit irsi-tiv ki-a-av parisi-sa
 sis-su babu u-sí-rib-si-va um-ta-si it-ta-bal
 simiri katá-sa u sípá-sa

*) Lenormant bietet kab.....

- am-mí-ni ni-gab ta-at-bal simiri katá-ya u
 sípá-ya
 ir-bi bi-il-ti sa Bilit irsi-tiv ki-a-av parisi-sa
 60. sib-u babu u-sí-rib-si-va um-ta-si it-ta-bal
 su-bat bal-ti sa zu-um-ri-sa
 am-mí-ni ni-gab ta-at-bal su-bat bal-ti sa
 zu-um-ri-ya
 ir-bi bi-il-ti sa Bilit irsi-tiv ki-a-av parisi-sa
 Is-tu ul-la-nu-uv-va Is-tar a-na mat
 NU,DI' u-ri-du
 Bilit irsi-tiv rabituv i-mur-si-va ina pa-ni-sa
 ir-'ub
 65. Istar ul im-ma-lik 'i li-nu-us-sa us-bi
 Bilit irsitiv rabituv pa-a-sa i-bu-us-va i-gab-bi
 a-na Nam-tar LUH-sa a-ma-[a] iz-zak-kar
 a-lik Nam-tar ya-va
 su-sa-as-si ana su-lim Istar
 70. marsa 'ini -sa
 marsa a-hi -sa
 marsa sípá -sa
 marsa lib-bi -sa
 marsa kakka-du hal
 75. a-na sa-a-li gab-bi sa-ma a-na
 ar-ki Is-tar bi-il-ti
 a-na pur-ti alpu ul i-sah-id atana (?) imíru
 ul u-gar-ra
 ar-da-tuv [ina suki ul u-gar-ra [id]-lu
 it-til id-[lu i-na ti-['i-mi]-su
 80. [it-til ar-da-tuv i-na a-hi -sa]
 REVERS.
 Násiru LUH ili rabúti gu-ud-du-ud ap-pa-
 su pa-nu [Samas]
 a-gir Samas ma-li-'i na.....
 il-lik Samas i-na pa-an Sin abi-su i.....
 i-na pa-an 'I-a sarri il-la-ka sul-ma-a....
 5. Is-tar a-na irsi-tiv u-rid ul i-la-a
 ul-tu ul-la-nu-uv-va Is-tar a-na mat NU,DI'
 u-ri-du
 a-na pur-ti alpu ul i-sah-hi-id imíru atana (?)
 ul u-gar-ra
 ar-da-tuv ina suki ul u-gar-ra [id]-lu
 it-til id-lu i-na ti-['i-mi]-su
 10. it-til ar-da-tuv i-na a-hi -sa
 'I-a ina 'im-ki lib-bi-su ib-ta-ni ru
 ib-ni-va Asu-su-na-mir nisu as-sin-nu

feuchtigkeit der jonischen Hylozoisten, personifiziert in der weiblichen hauptgottheit, welcher jedoch der männliche *πάροδος*, der auch in etymologischer beziehung identische, gar nicht fehlt z. b. in *Mithras*; deutlich erkennbar u. a. noch im neupersischen sieur: *Mirza* (cf. siebenbürg.-armenisches nom. propr.: *Merza* weiterverbreitet.) Auch *Minerva* ist wol ursprüngl. wassergöttin und bietet als nom. compos. im ersten teil denselben stamm. Man vergleiche auch den alltäglichen weibernamen der Türken: *Miri*. Zu demselben stamm gehört die bekannte (Astarte) *Militta* (die o. e. biene) der Assyrier (Herodot 1, 131, 199) *Μύλατα*, und Phönizier. In Babylon wurde ihr zu ehren förmlicher mädchenhandel getrieben. Vom honig der liebe, welchen diese schwarzbraunen *Myllase* (*μυλλάς*) den antiken touristen der weltstadt bereiteten, bis zum honig des glaubens, welcher von dem, wie ich glaube, irrtümlich als „grottengewölbe“ geltenden, vielmehr das *zallengewölbe* der *Mulitta-Minjam* symbolisierenden „himmel“ der maurischen palläste und kirchen, auf die gläuligen träufelte, war der schritt nur so kurz und so leicht gemacht, wie vom erhabenen zum lächerlichen. Übrigens versteht sich von selbst, dass in *Moloch* genau derselbe wortstamm steckt. Die „nebenformen“, wie *Milichos*, (b. Silius Ital. Pun. III. 103) gelten mit unrecht für graecisierte; cf. den Herakles *Malika* der Amathusier (Hesyeh.) *Mare* heisst im walachischen: gross; *Mariça*: „Euer gnaden“ (cf. arab. Lele = gnädige frau, im verhältniss zu Lehat-Libitina-Elene-Liana;) zumal, wenn wir bedenken, dass im rumän. volksmythus die personification des todes „a lumei mirésa“ (d. h. „der welt braut“, weltbraut) genannt wird.

(Schluss folgt.)

PETŐFIANA.

L'ANNEAU.

— Tu reconnais cet anneau, je le gage
Bon joaillier? — Certe! il est mon ouvrage.

Pour ta promesse il fut fait. S'il est beau
La vierge était un bien plus pur joyau.

— Oui, belle était ma jeune fiancée,
Mais inconstante aussi dans sa pensée.

J'étais sans doute un trop candide amant;
Elle a bien vite oublié son serment.

2945

Ce cher anneau n'était plus fait pour elle
Je l'ai repris au doigt de l'infidèle.

C'est mon trésor que cet anneau léger.
Je sais la place où je le veux loger.

Que sur l'instant ton zèle se signale:
Fonds-moi cet or et m'en fais une balle.

La balle ira droit dans mon pistolet.
Puis dans ce coeur dont on fit un jouet.

Genève.

H. F. AMIEL.

Petőfi hat auf seiner wunderbar kurzen jugendlichen lauffahn kaum noch 2—3 stücke in dem romantischen genre der voranstehenden zwei bizarren gedichte (s. p. 77) geliefert. Er, der vornehme klassiker, pflegte in der lyrik neben der philosophischen dichtung, höchstens nur noch des volksmässigen lied's: überliess dagegen die gesuchten, gekünstelten themata seinen zeitgenossen, unter denen in der lyrik in bezug auf philosophische bogabung, nur noch der einzige Baron J. Eötvös verwant war. Alle übrigen dichter, auch Madách miteingeschlossen sind romantiker de pur sang; auch diejenigen, welche in folge der durch Franz Schedel-Toldy eingeführten schuiterminologie fälschlich als klassiker gelten. (Toldy war von haus aus — arzt, der, so weit es sich nicht um blossen sammelfleiss des rohmaterials handelte, die grenzen seiner bescheiden bemessenen fähigkeiten weit überschritt, um die halbschercherischen sprünge und litterarischen pudelkünste, zum grossen ergötzen der in nobler abgeschlossenen ihm ignorierenden wenigen, aber berufenen aesthetiker, zu machen. Zu den berufenen aesthetikern gehörte auch Petőfi, der von dem dilettantisch schriftstelernden professor der — Dilettik gar keine notiz nahm, was Toldy dermaassen erbieterie, dass er alles üble, was sich nur sagen liess, auf Petőfi's muse häufte; — u. a. die nämliche epische parodie Petőfi's „tölpelhaft“ nennend, welche er wenige jahre vorher öffentlich in schutz genommen u. gelobt hatte; freilich wagte die „tölpelhaftigkeit“ sich ganz dreist erst heran, nachdem der grosse dichter bereits, in unbekanntem grabe den süssen martyrtod schief. Die Nemesis hat den Toldy (dessen litterarhistor. schulbüche. in allen schulen Ungarn's bis heute obligat sind!) zwar leider nur verfolgt, aber nicht erreicht; denn als u. a. auch die gründung vorl. rubrik, Petőfiána, mit dem festen plan gegen ihn anzutreten, erwogen ward, starb er bereits (1875) Auf seinen frischen grabhügel aber mochten wir neben die vielen unverdienter kränze nicht auch unzure wolverdienten der wahrheit über ihn, legen. Darum wird dieses fluchwürdigen namen's der Petőfilitteratur heute zum erstenmal hier wenigstens in andrer, als heimischer sprache gedacht. Es sind nunmehr bereits 10 jahre seit seinem tode verflossen; Votaire's schöne wort: on doit des égards aux vivants, on ne doit que la vérité aux morts, klopft also schon zu laut an's tor, und macht seine rechte geltend. Übrigens giebt es auch ein litterarisches crimen falsae monetae; und wer, trotz obiger warnung, vor dessen producten ohr und hand nicht verschliesst, wird nur zu bald, wenn auch durch eignen schaden bereits klug geworden, seiner strafe, als behler, nicht entgehen.

Sommaire des Nos CLXV—CLXVIII
Devanagari als kipu. Andeutungen zum problem den entstehung der schrift. p. 83. — Solidarität des Madonna- und Astarte-cultus. Addenda. p. 122. — Petőfiána. L'Anneau. p. 127.

Kiadó-tulajdonos es felelős szerkesztő: DR. MELTZL HUGO.

2946

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR. JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

ZAPISKI PO SRAVNITEL'NOJ LITERATURĚ.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vnivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse; philosophico qvidem ingenio hic quasi terminvs nvllo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et qvid aliud qvam fragmentvm est natio quaeqvam singvlarissima?) acqviescere non potest. SEHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FVNDATORES: BRASSAI & MELTZL DE LOMNITZ. CLAVDIOPOLI. DIE XVIII. DECEMBRIS MDCCLXXXV.
SYMPTIBVS EDITORIS FONTIVM COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

Socii operis :

Abshoff E., Münster.	Baron Gagern C., Dresden.	Melbech Ch. Kopenhagen.	Storck W., Münster.
Mme Adam F. (J. Lamber), Paris	Gwinner W., Frankfurt a/M.	De la Montagne V. A.	Van Straalen S., London.
El Atouni, Tunis.	Hart H., Bremen.	Antwerpen.	Strong H. A., Melbourne.
†Amiel Frédéric, Genève.	Hart J., Berlin.	Nerrlich P., Berlin.	Szamosi J., Kolozsvár.
Anderson R., Madison, Wis.	Jakudjsian Werthanes,	Olavarría y Ferrari E.	Szász Károly, Budapest.
Asher D. Leipzig.	Brassó (Constantinopol.)	México.	Szilágyi Sándor, Budapest.
Avenarius R., Zürich.	Ingram J., London.	Öman V., Örebro (Sverige).	Szilasi G., Kolozsvár.
Baynes J., London.	Jochumsson M., Rejkjavik.	Patuzzi G. L., Verona.	Id. Szinnyi I., Budapest.
De Beer T. H., Amsterdam.	Kanitz A., Kolozsvár.	De Peñar B. L., Granada.	Szongott K., Szamos-Ujvár.
De Benjumea N. D., London.	Katscher L., London.	Perez G. Tunis.	Teichmann A., Basel.
Benthien P., Valparaiso.	Pssc Koltzoff-Massalsky H.,	Pitré G. Palermo.	Teza E., Pisa.
Bergmann F. W. Strassburg.	(Dora d'Istria), Firenze.	Phillips jr. H. Philadelphia.	Thiaudière E. Paris.
Betteloni V., Verona.	Körber G., Breslau.	Podhorszky L., Paris.	Thorsteinsson S., Reykjavik.
Biadego G., Verona.	Mrs Kroeker-Freiligrath	Poestion J. C. Wien.	De Török A., Kolozsvár.
Bozzo G., Palermo.	London.	Pott A. Halle a/S.	Vogler M., Leipzig.
Brassai S. Kolozsvár.	Kürseiner J., Berlin.	Rapissardi M., Catania.	Volger O., Frankfurt a/M.
Butler E. D., London.	Lindh Th., Borgia.	Rolland E. Aunay sous	Várady Antal, Rózsa-Pusztá.
Cannizzaro T., Messina.	Miss Lloyd Capetown	Auneau.	Victor W. Liverpool.
Carrión A. L., Malaga.	(South Africa.)	Rollett H., Baden (b. Wien.)	Vivanet F., Cagliari.
Cassone G., Noto (Sicilia).	De Maza P., Cádiz.	Sabatini F. Roma.	v. Walther F., St. Petersburg.
Chatopádhyaya Calcutta.	Malnez B. L., Cádiz.	Sanders D., Alt-Strelitz.	† Wenzel G., Dresden.
Conte Cipolla F., Verona.	Marc F. London.	Scherr J., Zürich.	Wernecke H., Weimar.
Dahlmann R., Leipzig.	Mazziats Th., London.	Schmitz F. J. Aschaffenburg.	Weske M., Dorpat.
Dederding G., Berlin.	Mayet P., Tokei (Yédo.)	Schott W., Berlin.	Wessely J. E., Leipzig.
Díósi A., London.	Méltz O. Nagy-Szeben.	† Principe De Spuches Di	Whitehead Ralph Kildrum-
Elhassi Ahmed, Kairuan.	Mercer P., Melbourne.	Galati, Palermo.	(Scotland).
Espino R. A., Cádiz.	Millevi D., Milano.	Staufe-Simiginowicz L. A.,	Wolter E., Moskau.
Falck P., Reval.	Minckwitz J., Heidelberg.	Czernowitz.	Miss Woodward A. (Fore-
Farkas L. Kolozsvár.	Mistral F., Maillane.	Sterio P., Messina.	tier A.) Philadelphia).
Fraccaroli G., Verona.	Mitko E., Cairo.	Stempel M., Berlin.	Miss Zimmerm H., London.

REVUE POLYGLOTTE

POUR L'ÉTUDE DES LITTÉRATURES CLASSIQUES ET POPULAIRES DE TOUTES LES NATIONS DU MONDE, CHANSONS, CONTES, PROVERBES, LÉGENDES, SUPERSTITIONS, DEVINETTES ET AUTRES TRADITIONS DE TOUTS LES PEUPLES.

ARTICLES DANS TOUTES LES LANGUES DU MONDE À L'AIDE DE TRADUCTIONS LITTÉRALES, INTERPRÉTATIONS ETC.

Acta Comparationis für höhere Übersetzungskunst, Goethe'sche Weltliteratur, für Folklore, d. h. vergleichende Volksliederkunde und ähnliche vergl. anthropologisch-ethnographische disziplinen, enthält lediglich original-beiträge, deren nachdruck-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt.

Im litterar. verkehr der Acta Comparationis ist jede sprache der welt gleichberechtigt. Beiträge in entlegeneren ländern bittet man höflichst mit interlinearversion, in einer der XII tertiärsprachen, event. auch transcription zu versehen. Die herren mitarbeiter wollen, auch zur vermittlung, in der regel bloss ihrer Muttersprache sich bedienen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FÖTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

BEITRÄGE ZUR TRANSILVANISCHEN
ZIGEUNER-FOLKLORE &
ROM-PHILOLOGIE.

I.

ZINGARI, vaga hominum colluvies, & ab artis Autholicæ notitia celeberrima, quando in Transylvania penetrarint, non referunt Annalium Scriptores. Verior est conjectura ingressos esse sub Decebalò Daciæ Rege, qui seu divitiarum corradendarum spē illectus, seu comparandarum adversus Romanos virium studio, facilem peregrinis gentibus aditum in ditionem suam concedebat. Tota ferè dispersi Transylvania. Civitates amabant ac præsidia, ad quorum muros erecta etiamnum tuguria, aut tabernacula incolunt cum amplissimis Principum privilegiis. Infamia alii obeunt munia, symphoniacos agunt alii nullis in Dacia secundos, cæteri ad incedem desudant. Religionem aut sectam ut plurimum arbitrariam profitentur, ac ferè quam heri, aut ii, quorum ope, ac patrocinio fruuntur. Linguâ haud multum ab Ægyptia dispari utuntur: Hinc frequens inter eos Pharaonis memoria; dialectum tamen locis, in quibus degunt, conformant. (Ortus et Progressus variarum in Dacia gentium ac religionum cum principibus ejusdem. Primum in lucem datus Anno MDCCXXX nunc denuo recusus: Claudiopoli: Typis Acad. Soc. J. 1764 p. 3. § II.

II.

DIE ZIGEUNERKIRCHE.

(Volkssage aus Sz.-Régen, Siebenbürgen.)

Die zigeuner hatten auch einmal eine kirche aus steinen und ziegeln wie die andern christen auch heute; aber sie sind auf eine lüderliche weise darum gekommen. Die walachen hatten nämlich zu der zeit eine kirche aus käse, mit türen aus speck, dachsparren aus bratwurst und einem dache aus pfannkuchen (kleiten.) Da gelistete die zigeuner nach dieser kirche, und sie trugen den

walachen einen tausch an, den diese gerne zufriednen waren. Nun assen aber die hungrigen zigeuner zuerst das dach, dann die sparren, dann die türen, endlich die ganze kirche auf, und seit der zeit gibt es in ganz Europa keine zigeunerkirche mehr. Die zigeuner gehen jetzt, wenn es sie — was jedoch selten geschieht — in die kirche zieht, noch immer am liebsten in die kirche der walachen, weil sie sich gerne daran erinnern, dass diese einst die ihrige gewesen ist.

ANMERKUNG.

In obigen zwei traditionen spiegelt sich einer der hauptirrtümer der rom-folklore ab: Es ist der vollständig aus der luft gegriffene vorwurf der irreligiosität.

Die sage (F. Müller's sammlung, wol nach J. Haltrich's aufzeichnung) entnommen, war schon vorher aus Schott's Walachischen Märchen 289 bekannt. (Eine besprechung der sage in einem Bukarester fachblatt — vom v. jahre? — ging uns nicht zu.)

Es kommt uns hier vor allem darauf an, dass diesem specimen endlich die rechte stelle im circulus comparationis unsrer Weltliteratur angewiesen werde. Sie gehört offenbar zu den solidarischen *anthropophagisch*-mythologischen resten der volkspoesie; worin allerdings der ursprüngliche kern fast bis zur unkenntlichkeit zusammengeschrumpft und entstellt ist. Diese mythe knüpft nämlich noch an jene prähistor. zeiten an, da man auch bei uns nicht nur seine nebenmenschen opferte, sondern auch seine *götter aufass*. (Die moderne transubstantiation sei nur im vorübergehen herbeigezogen.) Wir essen heute blos die embleme, schlimmstenfalls die abbilder, in kuchengestalt. (s. o. p. 2755.) Die jahrmarktskuchen aus Torda in Siebenbürgen stellen oft ross und reiter vor (dem punischen sonnenross, oder dem Wodan entsprechend, s. v. a. Szt. Mihály Iova; weil es zugleich vergoldet ist.) Derselbe reiter findet sich auf altdakischen bracteaten (sogen. regenbogenschüsselchen.) Aus dem aufgeges-

senen gott der arabischen sage, welcher bis heute in gleicher weise dem volksspott der nachbarsekten zur zielscheibe dient, ist in der transilvan. überlieferung die kirche geworden. Im übrigen klappert alles. Die arab. sitte findet sich von J. Liebrecht ausführlich erläutert in der Zeitschr. d. D. M. G. XXX. 539 sqq. Die heutigen Zigeuner haben ihre trinität *Dell, Vodyi (Godyi), Bengh.*

J. GRIMM NICHT BEGRÜNDER DER MÄRCHENFORSCHUNG.

(Notgedrungenem mahnung.)

— Forts. & schluss. —

Genau besehen, haben wir uns noch alle tage zu reformiren und gegen andere zu protestiren, wenn auch nicht in religiösem sinne.

Wir haben das unabweichliche, täglich zu erneuernde, gründerstliche bestreben, das wort mit dem empfindenen, geschauten, gedachten, erfahrenen, imaginierten, vernünftigen möglichst unmittelbar zusammentreffend zu erfassen.

Jeder prüfe sich, und er wird finden, dass dies viel schwerer sei, als man denken möchte, denn leider sind dem menschen die worte gewöhnlich surrogate, er denkt und weiss es meistens besser, als er sich ausspricht.

Verharren wir aber in dem bestreben, das falsche, ungehörige, unzulängliche, was sich in uns und andern entwickeln oder einschleichen könnte, durch klarheit und redlichkeit auf das möglichste zu beseitigen!

(Goethe Sprüche, Ed. v. Loeper 468—471.)

Man wolle obige wendungen genau beachten, dann wird man sie nicht missverstehen; ich meine u. a. die behauptung, dass beide Grimm den grössten lehrmeister der modernen welt, *abgelehnt* hätten. Schliesslich ist es ja ein ding der unmöglichkeit einen Goethe abzulehnen, im eigentlichen wortverstande; denn ebensowenig als es einem menschen jemals eingefallen ist, vor der sonne die augen zu schliessen, oder sie als nicht vorhanden zu betrachten, ebensowenig wäre es, namentlich zu anfang unsres jahrhunderts, möglich gewesen, einen Goethe und seine werke unbeachtet zu lassen. Wozu noch kommt, dass ein brüderpaar Grimm einen Goethe auch noch aus einem grunde nicht „ablehnen“ konnte, ungefähr aus demselben, aus welchem von einem maulwurfslügel am fusse des Chimborazo nicht gesagt werden kann, dass er sich zum berge ablehnend verhalte (um ein schneidiges und berühmtes bild eines weisen zu gebrauchen.) Das ist keine übertreibung, es ist bloss die reine wahrheit, wenn auch in einem 2951

bilde; hat doch Wilhelm Grimm nicht umsonst noch in seiner autobiographie recht bezeichnende phrasen gewagt, wo er auf Goethe zu sprechen kommt; u. a. „Erregt doch auch der wunderbare blick seiner augen ebensowohl das vollste vertrauen, als er uns ferne von ihm hält. Wenn in einer zeit eine nationale gesinnung (!) herrscht, mag es von geringerer bedeutung (!) sein, die persönlichkeit des dichters kennen zu lernen, der den charakter des volks in seiner höchsten blüte (!) darstellt. u. s. w.“ Sonderbare widerspruchsvolle und quälerische gedanken, wie sie nur gemachte begeisterung zu tage zu fördern vermag. In einer für die öffentlichkeit bestimmten auto-biographie pflegt man ja jedes wörtchen genau abzuwägen! (Er baute eben vor.)

Man würde gar sehr irreehen, wenn man hier die zahlreichen briefstellen auch aus den jünglingsjahren des brüderpaars, wo Goethe's öfter begeistert erwähnung geschieht, entgegen halten wollte: Briefwechsel zw. J. und W. Gr. aus der *jugendzeit* (Weimar 1881.) Es sind volle 65 loci, deren einzelne aber höchstens zu gunsten Wilhelm's angeführt werden könnten. Im ganzen jedoch muss man diese briefe für Jakob's abneigung gegen Goethe geradezu entscheidend nennen...*) Übrigens sieht man — zumal nach dem erscheinen des Armen Heinrich 1815 — öfter, beide brüder ihre aufkeimende antipathie, ja einen kleinen schatten von ingrimm nur mit not bekämpfen: selbst der jugendliche Wilhelm, der doch 1809 in so ungewöhnlich, man möchte fast sagen unmotiviert liebenswürdiger weise in Goethe's hause aufgenommen ward, schreibt 1815 im nov., bez. october: „ich habe ihm daher kein wort von der altdeutschen poesie gesagt, bis er in Heidelberg von selbst zu mir kam (!)**) und mich fragte...“ und vorher: „ich mochte ihm nichts davon sagen, sowie überhaupt von nichts nahliegendem (!) anfangen.“ (p. 475.) „Die märchen haben uns bei aller welt bekannt gemacht“ (ib.) Leider bricht die publication des briefwechsels grade mit den zuletzt citierten schreiben Wilhelms ende 1815 ab. Aus dem späteren briefwechsel werden sich wol noch schärfere belege finden lassen für die behauptung, dass Goethe wenigstens bei seinen

*) Man vgl. u. a. Jakobs äusserung vom j. 1809: „Den Goethe wirst du nun sehen. Ich wüsste so viel darüber ob ich ihn sehen möchte, oder nicht, dass ich wenn ich in Weimar wäre, im zweifel wider meinen willen (!), aber doch hingehen würde.“ (p. 196.) Zum „Raphael“ (1805.)

**) Soll genauer heissen (an einem neutralen ort, in der gemäldeausstellung) Wilhelm begegnete; oder auf Wilhelm losschritt; anders lässt sich die situation nicht recht vorstellen.

lebzeiten von Jakob, und zwar von dem in der vollkraft seines männlichen alters stehenden J. Grimm, weder recht verstanden, noch recht geliebt ward, obschon er stets gegenstand eifrigster beobachtung war. Die abneigung war eben eine tieffinnere, keine so recht an's äussere sich waghende. (Nach *aussen einmal*, 1822, — hyperpagnyrisch.)

Erst spät, am abend seines lebens, scheint Jakob G. jene fluchtartige kehrt*) gemacht zu haben, wie sie leben und wirksamkeit jedes ehrlichen, aber naturgemässerweise einseitigen, wenn auch noch so grossen (gelehrten) talent's charakterisiert, nämlich in seinem verhältniss zu dem beträchtlich älteren zeitgenössischen genie. Grosses genie und grosses talent verhalten sich eo ipso aufs feindseligste zu einander, obwohl sie sich gegenseitig doch nur in die hände arbeiten. (S. z. b. Herder's verhältniss zu Kant, oder Lessing.) Man pflegt diese typische erscheinung mit einem euphemistischen schulausdruck, einem leider bis heute gang und gäben: „sich gegenseitig ergänzen“ zu nennen; wobei man den handgreiflichen widerspruch freilich gar nicht merkt, welcher in der angeblichen „ergänzung“, wenn auch nicht in jener gegenseitigkeit, bei der nicht immer bewusst empfangenen anregung zur mitarbeit, als solcher, liegt, welcher ein bedeutenderer zeitgenosse ebensovienig zu entrinnen vermag, als seinem eignen schatten. Und zumal gegenüber einem vates, wie Goethe, dessen blosser scientificher eifer sogar im sammeln von allerdings verschiedenartigstem rohmateriale dem der beiden Gr. nicht nur nicht nachstand, sondern ihn um ein beträchtliches übertraf: ganz abgesehen von der niedagewesenen *panoramic ability* und der ubiquität eines solchen genie's. Wenn auf politisch-praktischem gebiete (um ein naheliegendes beispiel zu wälen, das auch der grossen, allzeit politisierenden masse des durchschnittsgelehrtentums recht einleuchtend sei), jemand mit der behauptung aufträte, dass Bismarck und Lasker bei schaffung des neogermanischen reichs sich „ergänzt“ hätten; so wäre das ein seitenstück zu einer behauptung wie die, dass ein grosser σοφός durch einen, wenn auch noch so colossalen, fachgelehrten angebliche ergänzung

*) Besonders in der rede auf — Schiller 1839, und im grossartigen fragment des deutschen wörterbuchs (s. übrigens weiter u. das charakteristische *pusquamperfectum des vorber's*, das mehr verrät, als ganze bände zu sagen vermöchten.) Man muss es nur an die zweideutigkeit der drittnächsten phrase halten: „und dieses stück unsres wegcs wird bald zurückgelegt sein etc. (W. G.'s roue in seinen Kl. Schr. I. 510.)“

erfahren hätte. Mit derselben logik liesse sich behaupten, dass sonne und mond sich gegenseitig ergänzten. Im allgemeinen verhalten sich nämlich echte poesie und echte prosa*) genau so zu einander, wie sonne und mond: Der mond der wissenschaft erhält sein licht von jener sonne, und mag weggefegt werden; es wird darum keine lücke im sonnensystem entstehen. Wahrhafte förderung des wissensganzen vermag der reichste specialist nicht zu bieten; bestenfalls wird er eines der ungezählten fächer begründen. Und das hat J. Grimm ehrlich getan. Man lobe ihn also dort, wo er gross ist, nicht wo er bloss als mittelmässiger, wenn auch noch so angesehenher mitarbeiter erscheint.

Darum hat es auch noch nie einen philosophen oder gelehrten höchsten raugs ohne angeborenen poetischen sinn gegeben, welchen er nicht productiv zu betätigten wenigstens versucht hätte; von Aristoteles bis Kant und Schopenhauer, von Empedokles bis Lichtenberg. Jakob Grimm musste dieses geschenks der natur entraten; er fühlte den angeborenen mangel nur zu lebhaft, zumal sein jüngerer bruder bedeutend mehr geschmack besass und feineren aesthetischen takt, wie denn dieser auch über einen weit besseren stil herrschte; das liess den Jakob nicht ruhen und trieb ihn zu gewagten experimenten. Er wollte nicht zurückbleiben und warf sich u. a. auf die mährchen, also auf prosa, welche wenigstens alte rudimentäre poesie barg; aber auch hierin nur dem beispiel des jüngerer bruder's folgend und von ihm gleichsam hineingezogen in das modische treiben der damals herrschenden volksliederjagd; zumal nachdem Wilhelm 1809 u. a. die bekantschaft des westfälischen sammlers Werner von Haxthausen gemacht hatte.***) Jakob G. „gründete“ erst 1815 in Wien eine „gesellschaft“ und erliess ein circular die „volkpoesie etc.“ betreffend, das aber mehr des postscriptums zu liebe geschrieben zu sein scheint, welches den zufälligen aufenthalt in Oesterreich ausnützend, nach „altdutschen büchern und handschriften“ spähte (Kl. schr. VII. 593) Diese vermuthung wird wenigstens nahegelegt durch den 4 jahre vorher erlassenen auf-ruf an die liebhaber der alten niederländ. litt. (ib. 590) in holländischer sprache. Man ersieht

*) Jakob G.'s prosa gehört übrigens zu dem unver-daulichsten stil empesé; seine präsenziöse gespreiztheit und schwerfälligkeit sucht ihresgleichen in der akademischen litteratur aller nationen und selbst sein bruder tadelt ihn scharf.

**) Prof. A. Reifferscheid hat sowol diese sammlung, als auch den briefwechsel der geb. G. mit der familie v. H.'s herausgegeben (Heilbronn 1878—79.)

schon hieraus: Jakob Grimm, „*der bibliothecaris von Z. M. den Koning van Westphalente Cassel*“, wie er bei dieser gelegenheit unterzeichnet ist, (beiläufig bemerkt ein schöner titel für einen deutschen patrioten, dessen vaterlandsliebe auf kosten grösserer patrioten bis heute verhimmelt zu werden pflegt, während er tatsächlich das anständigere durchschnittsmaass nicht um ein härchen zu überbieten vermag,) hatte ganz andre ziele im auge, als begründung einer kritischen märchenforschung, oder gar erforschung des volkslieds, oder überhaupt der volkspoesie. Damals wenigstens konnte er seine kräfte besser, als seine heutigen lobhudler; später hat er (1860) allerdings post festum einen „Aufruf“ zur errichtung eines standbilds Goethe's, eigentl. „Göthes“, erlassen, dessen stil die satire herausfordern musste. Hat er doch nie in seinem leben auch nur ein einziges wirkliches deutsches volkslied der aufzeichnung wert erachtet, oder aufzuzeichnen verstanden. (Man wird doch nicht das „volkslied“ „*o unerhörtes joch*“ entgegenhalten wollen, worin J. G. das handgreifliche kunstprodukt nicht bemerkt hat.)

Selbst die fragmentarische auswahl aus den heldenliedern der Edda (1815) musste in der übersetzung das gewand der prosa sich gefallen lassen; und die in die volksmärchen eingestreuten liederstrophen, und ähnliche elemente in alter gebundener form sind meist nur dort als poesie erkannt, wo sie das hopsasa eines endreim's erschallen liessen.

Es kann nicht geläugnet werden, dass, trotz aller aesthetischen unzulänglichkeit, Jakob G. seine vorgänge nicht geschickt zu benutzen verstanden hätte. In Deutschland zumal hatte er hierin mehr glück, als in den germanischen nachbarländern. Denn z. b. den briefwechsel der brüder mit Nyerup, Rask u. a. Kopenhagenern zu lesen, ist noch heute ein wahres *vae v!* alle halb- und ganz diplomatischen, alle feurigen bewerbungen wollen nichts fruchten; der diplomatischere Nyerup lässt sich nicht erweichen, oder wirft nur hie und da einen halben brocken hin. Endlich war der I. bd der volksmärchen fertig, an welchem die brüder laut dem briefe W's an Nyerup vom 12 juli 1812 bloss — „*seit drei jahren etwa*“ gesammelt hatten. Dieser schnelfertige band, sowie die 1815 und 1822 nachfolgenden beiden andren bände sollen also die märchenforschung begründet haben!

Das haben sie aber nicht getan, trotz des reichen apparats wertvoller anmerkungen, welche den ganzen letzten band füllen. Schon die art und weise der sammlung im allgemeinen

beweist zur genüge, dass den verfassern im grunde genommen alles übrige, nur nicht allgemeingiltige, d. h. allgemeinwissenschaftliche, und noch weniger allgemeinemenschliche oder aesthetische absicht vorschwebte. Sie wollten ein „erziehungsbuch“ — und zwar wolgemerkt in prosa — für das deutsche volk (d. h. für den mittel- oder bürgerstand) liefern, und nichts weiter; worüber sie sich doch später unzweideutig genug ausdrücken.*) Die grosse popularität, welcher diese sammlung sich erfreut — aber ausschliesslich nur in gebildeten ständen, keineswegs im kern des volkes selbst — kann nur so viel beweisen, dass der zweck der verff. erreicht worden ist; aber keineswegs darf diese tatsache von wissenschaftlichen plusmachern hinterher so ausgelegt werden, dass in der gebr. G. sammelmethode oder darstellung ein mustergiltiges, oder gar grundlegendes werk vorliege. (Dies lob liesse sich ohne bedeutende einschränkung nicht einmal auf ihr feinstes und spätestes grosse werk, das Wörterbuch, anwenden. Schon die bildnisse vor demselben sind ebenso taktlos, wie unpassend, aber jedenfalls charakteristisch: Wenn es dem guten Wilhelm wirklich tiefer ernst war mit der pürase des vorbericht's, wo der terminus ad quem (Goethe) in den worten gerechtfertigt wird, dass bei Goethe „*der geist des deutschen volks, der sich am klarsten in der sprache*“ (— soll heissen gebundenen sprache, oder poesie! —) *bewährt, seine volle freiheit wieder gefunden hatte*“ (soll heissen: gefunden hat!) — ei, wäre es da nicht passender gewesen, Goethes bildniss an die spitze eines solchen werks zu setzen? — Das motto, welches die hockende engelsgestalt im eichenbusch hält, ist um so unwissenschaftlicher und unpassender zu nennen, als es, gelinde gesagt, in bizarrer weise vielleicht der controversesten stelle der gesamten Heil. Schrift — vorgreift. (Logosidee.) Ein J. Grimm konnte ja wissen, dass *λόγος* und altnord. lag, lat. legs, sich vollkommen decken und summum jus, d. h. diese ganze teufelsordnung unserer welt, dem Logi nicht nur etymologisch nahesteht; von seinen lobhudlern wird ja das Hanauer weltkind gradezu als faustischer seher seines volks verherrlicht. Wie viel sauberer verfahren doch in solchen äusserlichkeiten Sanders oder Littré. Ohne rührende bildchen!)

Mögen die Hausmärchen immerhin mit fug als ein fortschritt angesehen werden gegenüber

*) p. IV der vorrede besagt zwar nur: „also auch, dass es als ein erziehungsbuch diene“; aber wir wissen gut, dass wer hier dem erziehungsteufel nur den kleinen finger reicht, ihm schon ganz verschrieben ist.

der Musäus'schen übrigens sicherlich nicht unliebenswürdiger art der behandlung der volkspoesie, da Musäus moderne ironische anspielungen in seine breitere darstellung einzuflechten für gut fand; so bleibt die Grimm'sche märchenforschung — wolgemerkt zunächst die forschung, als solche — in ihrer art grade so fehlerhaft, als die mit unrecht schäfer getadelte des Musaeus. Dieser fälschte die reine volksüberlieferung meist unbewusst dem *delectare* zu liebe; die brüder G. fälschten sie vielleicht schon weniger unbewusst dem pädagogischen *prodesse* zu liebe; sowol der eine, wie der andre standpunkt ist daher auf anticlassischem, vorlessingischem (d. h. antilaokoonischem) boden zu suchen. Aber eher mag noch Musaeus in die bauernstube dringen, bevor die G'sche sammlung jemals etwas andres sein wird, als ein lieblingsbuch der bereits in bedenkllicher weise übersättigten gebildeten mittelklasse. Ein kind, das ein Grimmsches glattes, schrifthochdeutsches märchen herzusagen versteht, ist kein kind des volks; vielleicht gar kein rechtes kind mehr. (Arnim's patchen.)

Zu den fast pedantisch zu nennenden schrullen dieser G'schen sammlung gehört schon der titel *hausmärchen*. Dieser alte begriff des hausmärchen's lässt sich weder wissenschaftlich überhaupt, noch ethnologisch oder psychologisch im besondern, rechtfertigen; ganz einfach, weil er der ungeschminkten tatsache widerspricht. Denn diese angeblichen „hausmärchen“ sind doch grade in ihren besten beispielen alles übrige eher, als hausmärchen; feld und waldmärchen sind sie, falls man just mit solcher rohen inhaltlichen terminologie vorlieb nehmen will.

Aber worin besteht der innere hauptfehler der sammlung? Die vorrede behauptet, es gäbe nichts ähnliches, nach dem wissen der verf. Dieses *vorgreifen* spielt namentlich in des jugendlichen Jakob litterarischer wirksamkeit eine gar grosse rolle. Auch Wilhelm schreibt kurze zeit vor veröffentlichung der märchen, an Nyerup, ihn um seine dänischen kindermärchen ersuchend, dass sie ihm „nicht eigentlich *vorgreifen*“ wollten (l. c.) Freilich ahndet der laie, der obiges bescheidene selbstlob liest, gar nicht, wie wenig ernst, ja wie irreführend es gemeint sein konnte; aber der heutige fachgelehrte wenigstens sollte wissen: wie viele der vorgänger und vorgängerinnen die brüder nicht nur in Deutschland besaßen. „*Dabei haben wir einen jeden für das kindesalter nicht passenden ausdruck in dieser neuen auflage sorgfältig gewechselt*“ — dieser affektierte grundsatz prunkt 2967

in der späteren vorrede. Und ein solches buch sollte die moderne märchenforschung begründet haben?... (Der hieb, welchen der vergleich mit Midas austellt, zielt auf Musaeus, der sich freilich an dem schmucklosen alten terminus „volksmärchen“ genügen liess, ohne neue, volltönende, aber leere oder schiefe begriffe, wie hausmärchen, tierepos (zoepica) u. dgl. in umlauf zu setzen; dafür wird er auch kein denkmal von seinem volk erhalten; vielmehr hat ein unbekannt gebliebener menschenfreund sein grab auf seine privatkosten der vergessenheit entreissen müssen.)

Man sei aufrichtig und freue sich, dass diese G'sche sammlung eine schöne weihnachtsgabe etwa unter dem tannenbaum des bürgerhauses bietet; aber dabei keineswegs ein volksbuch, und noch weniger ein epochemachendes werk zu nennen ist; wenigstens ausserhalb der jugendschriftlitteratur sicherlich nicht. In manchen märchen ist die pädagogisch-moralisierende pointe gar zu dick aufgetragen. So erzählt aber kein volk, und solchen hausbackenen firlefanz braucht auch kein gesundes volk. Mag man ihm solchen immerhin in billigen sogenannten volksausgaben aufdrängen; früher oder später wird es ihn abstoßen.

Leider hat die G'sche art oder vielmehr unart schon mauche nachfolger, oder vielmehr nachhaffer gefunden in verschiedenen europäischen litteraturen. Welche schriftsprache und anstands-rücksicht einerseits, frischer rest des volksdialekts und gesunder cynismus andererseits bilden in diesen produkten (für schule und haus,) ein ebenso gekünsteltes gemisch, wie sie etwa die heutzutage beliebten volkstrachtenbilder zeigen, wenn reizende junge damen als echte bauern-dirnen verkleidet sich photographieren lassen, die aber in der geschwindigkeit ihre gauts Pompadour abzulegen vergessen; abgesehen von ihren blassen stubengesichtern, welcher sie sich nicht so leicht entledigen dürften, wie der handschuhe.

Die kritische folklore gerät diesen *halbeckten* erzeugnissen gegenüber in ziemlich schiefe stellung; denn das tatsächlich vorhandene, überaus wertvolle material lässt sich ohne mühselige sichtung und schweres reconstruierungsexperiment vergleichend-wissenschaftlich nicht so leicht verwenden, und dabei tappt man erst recht im finstern herum.*) Man erhält bestenfalls die zwar aus dem erdreich gerissene pflan-

*) Statt unzähliger beispiele diene auf's geratewohl nur eines: „Der zaunkönig“ gehört zu den kürzesten 2958

ze, deren wurzeln jedoch, den teuren frau-mutterlandsleuten und der heimischen kinder-stube zu liebe, zierlich zugestutzt sind; oder man beobachtet den schmetterling, dessen farbenduft bereits abgegriffen ist; was hilft es, dass er seinen qualern vielleicht entweichend, bald wieder frei herumgauckelt, wenn er doch nur eustellt ist und bleibt? Denn die farbe wächst nicht wieder.

SOLIDARITÄT

DES

MADONNA- UND ASTARTE-CULTUS.

ZUR MDCCC-JÄHRIGEN GEBURTSFEIER DER
MADONNA (8. SEPT. 1884.)

ADDENDA

(Schluss.)

(p. 2795—2804.)

Bei den heidnischen Arabern noch fand sich der *Malcan* (Lydus de mensuris IV, 75). *Mara* heisst der satan, welcher den Sakyamuni durch sinnrenzei verführen möchte (Lalitavistara) — *Choeroboscus Anecd. ed Bekk 3, 1192: Μενδῆς, Μολῆς, Ἀραχῆς ταῦτα δὲ εἶδεν ὀνόματα δαιμόνων παρὰ Θυάτων* (cit. b. Rösler Rom. Stud. 60.) Überall begegnen wir also in den namen der hauptgötter den stämmen *Ra, Ma, bez. Tam* und *Tar*. Offenbar ist in den beiden letzten das *t* bloss *v* praefix. (cf. o.)

Hierher gehört jedenfalls auch die *Fata Morgana* (fee = fata, walach. bis heute = mädchen,²⁾) aus dem bretonischen *mor* = meer und *gwen* = frau erklärt; doch beide elemente zunächst wol nur aus dem algermanischen entlehnt; walach. adj. *mare* heisst „gross“ (magyar. *tenger* = meer, see, heisst zugleich „unermesslich.“) Vielleicht ist es gestattet hierin auch das *concretum* zu dem, wie o. erwähnt ward, so oft auftauchenden gemeinsamen praefix *m* zu vermuten. — *Manu*wel ist der name des hauptgotts der Papuas (vielleicht ein Bel-Manu? = *Maui*) wä-

märchen in G.'s sammlung; aber der einleitende absatz ist offenbar unorganisch. (Wol von den sammlern selbst angeschweift?) In diesem absatz i. f. ist wol der schöne metathetische inlautreim nur von den sammlern versetzt: 3/6 v. 3? Erkenntn haben sie ihn schwerlich. (cf. walach. opt = 8.) — In „quark ok“ ist aus präderie das *verbum*, l. pers., nicht als solches aufgedeckt. (vgl. änl. ungar. redensarten.) u. s. w. Raummangel verbietet wenigstens bei dieser gelegenheit ein tieferes eingehen.

*) *fatua* hieszen die närrinen, welche die römischen damen zur kurzweil sich hielten (Seneca Ep. 50, 2.) — Eine sitte, die noch heute bei den nordafrikanischen damen existiert.

2959

rend in der altbrit. sage *Merlin* bloss zu einem, allerdings überaus merkwürdigen, zauberer degradiert ward. Dagegen ist dem Araber bis heute *mirab* (murabet in Nord-Afrika = moräbet, marabut) der inbegriff alles heiligen; eine bezeichnung, deren ursprung irrtümlich erst von der gleichnamigen sekte und späteren dynastie abgeleitet wird. Ausdrücke wie „lune de miel“, *manna* die himmelsspeise u. dgl. m. deuten alle aus grösserer oder geringerer entfernung auf die (für uns freilich zunächst weibliche) hauptgottheit *Mara-Maria Astarte*.

Das höchste wesen im Sintoglauben und hauptgegenstand seiner anbetung ist: *Tensio* daisin, die sonnengöttin: Sie wird in den *Mias* oder Sintotempeln durch das symbol eines kreisrunden metallspiegels dargestellt, vor dem jeder andächtige sich niederwirft und sein gebet verrichtet (Reinhold 1863.) (Vgl. Siegfried als Susano bei den Japanern Acta Comp. p. 2853; beide, Sus & Sieg = scr. Sauitar & praef. su.)

Einen besonders schlagenden beleg für die richtigkeit obiger etymolog. erörterung der meines wissens nicht weiter beachteten etrusk. aufschrift TVRAN, finde ich im namen der seythischen *Taranis*, welche von Lucan ausdrücklich der infernalen Venus-Diana der Keltogermanen gleichgestellt wird. (I. 440.) *Taranis* ist eben nur eine variante für *Tanais* (weibl. form zu *Tanaz; wol ungefähr wie *Mara-Maja* zu *Mavors-Mars*) Ad. Holtzmann hat ganz richtig etymolog. zusammenhang mit den ind. donnergott *Indra* vermutet (Deutsche mythologie Leipz. Teubner 1874 p. 57, cf. 127, gleichsam eine *Tunar-a* * *Dunara* (* *Undara*), bei Holtzm. * *Tunara*. Hiebei drängt sich folgende, allerdings nur als bescheidene vermutung ausgesprochene betrachtung von selbst auf: Im namen grösserer flüsse, der Donau (mhd. *Tunouwe*, = griech. skyth. * *Is-Tar*, des Don, des Dniepr, ja der Tames, cf. Tömös, Szamos altronsilv. = *Times* u. s. w. scheint stets derselbe stamm, zu stecken, d. h. dieselbe uralte fluss- oder wassergöttin. Man wolle dieser vermutung um so mehr aufmerksamkeit schenken, als sie auf dem soliden basis der allerdings neuen lehre vom mytholog. allotropismus beruht. Die begriffe donner und blitz sind eben von der vorstellung des wassers, (wetters oder gewitters) unzertrennlich. Es ist eben stets nur die hochzeit von sonne und mond; eine ehe, wie sie der mehrzahl nach auch den irdischen wesen bescheert ist, sobald, wie es im volksmund bis heute heisst: „der teufel sein weib prügelt“ d. h. der alles versengende son-

2960

nenstral den fruchtbringenden regen nicht gewähren lässt.

Identisch, auch in etymologischer bez. mit der Mara-Murjam-Ria ist die *Rumia*, Rumina, die röm. göttin der säugenden, die ihren eignen tempel in der nähe des *feigenbaumes* hatte, unter welchem der mythus den Romulus und Remus aufsäugen liess (Varr. R. A. 2, 11, 5.) Dieser feigenbaum (vgl. o. 2792) hiess daher *romularis* od. *romula* (Liv. 1. 4.) Die uralte lat. bezeichnung *ruma* aber, für *mamma* (= säugende brust,) hängt damit zusammen. Hiedurch fällt auf das etymon, das so lange vergebens gesuchte des namens der metropole selbst sowol, als des ganzen volks, erst das rechte licht: Die Römer nannten sich nach ihrer schutzgöttin der *Rhea* (*Sy/via**) - *Rumia-Venus*, d. h. aegypt.-tur. AT-OR-IstAR oder semitischen Mara (Mirjam): *Romani* (Rom's) und so sehr blieb dieses ehrenvolle, geweihte epithet haften, dass es selbst die neuhellenische volkssprache bis heute (in der dem Teut, *thiola*, deut- der Germanen entsprechenden weise) bewahrt, aus welcher selbst der vagabundierende nomadenstamm der Zigeuner es sich *beigebogen* hat als nationalen volknamen.

Der offerwähnte wortstamm *Ma*, pr metath. *Am* kehrt immer wieder im namen von haupt- (also sonnen- oder mond-) gottheiten, sogar auf den fernsten inseln in Oceanien. Bastian (in seinem fast überschäumenden sarmelwerke: Inselgruppen in Oceanien) zieht die überraschendsten parallelen zwischen den mythen dieser entlegenen völker, die wir mit grossem unrecht als wilde zu betrachten gewohnt sind, und den religiösen vorstellungen der Europäer: So hält z. b. der hauptgott der Maori: *Mau*i (der in zahllosen gestalten auftaucht, stets mit neuen epithetis versehen,) die sonne auf, ihren lauf verlangsamend, indem er mit seinen brüdern *schlingen* für sie verfertigt. (p. 158.) Vgl. unseren Australischen sonnenhymnus Acta Comp.

*) Einer ihrer beinamen war auch *Iria*, sie galt identisch mit der städtebauenden Cybele, die eine turmkrone trug (Ov. Fast 4, 201. cf. Virg. ten. 7, 659.) Wem obige etymologien vielleicht etwas zu gewagt erscheinen sollten, der ziehe u. a. *rima* bei Juvenal. (3, 97) spalte. = cunus herbei, und vergesse nicht auch *riguus* = strozend, wasserreich, u. s. w., alle gleichen stammes mit *ros* (ror.s) „ros vitalis“ (b. Ovid = milch aus den brüsten,) zu vergleichen. Aus grösserer entfernung taucht altisländ. *rygr* = frau, mädchen, (also genau wie walach. *lele*) auf, wo der auch etymol. identische m.äml. *παρεργος* in Rigr (cf. Iris) ebensowenig fehlt, wie der Mara ein *Morio* (*Mors*, Mars.) Die Römer hielten sich eben mit fug ebenso sehr für söhne des Marmor-Horus, wie der Venus-Rumia-*Murja(m).

v. 1882 Bastian zieht hier, mit berufung auf Schwenck den mythus der Serben herbei, demzufolge die sonne am Johannisfest dreimal still steht vor freude; wenn er aber dabei nur noch den *Kave* der Finnen, der *Managarmr* der Scandinavien, den *Aracho* der Mongolen, sowie lithauische und hebräische vorstellungsreste (Josua) anzuführen weiss; so sind ihm wol die wichtigsten, weil ältesten anknüpfungspunkte auf asiatisch-europäischem boden entgangen: z. b. die sternenschaukel der schmollenden sonne (der bulgarischen *Wylkana*) einerseits (Acta Comp. v. 1879) und die *schlinge* an acadisch-assyrischen sonnenidolen andererseits. (Auch Petöfi's o. e. „Wahnsinniger“ „flucht sich“ eine geissel „aus den strahlen“ der sonne, um damit die sündige menschheit zu züchtigen.) Auf dem täfelchen von Sippara, nach Perrot bei Justi abgebild. Allgem. Weltgesch. I. p. 137, zeigt sich dieser nämliche mythus gar zu deutlich, freilich ohne, dass der culturhistoriker Justi ihn im entferntesten zu erläutern wüsste. Ebenso deutlich auf dem Cylinder des Muses-ninip, und auch sonst öfter: die dem menschen liebste und wichtigste aller gottheiten, die sonne, ist nämlich *überall angebonden an ihrem strahl: es ist eben das uns verbundene* teurste. Darum ist es bis heute in Transilvanien sitte, dass wir unsre teuren an ihrem geburts-, d. i. namensfeste unvermerkt an ein hausgeräthe (tisch, bett u. s. w.) *anbinden*. (Vielleicht ursprünglich ein mit der Quipographie, als dem ältesten schriftwesen, zusammenhängender brauch, gleichsam nach art unsrer heutigen geburtstagsgedichte? Cf. „Devanagari als kipu.“) Der nhd. terminus *angebinde* ist also sensu proprio zu erklären. (Mit der zeit freilich erhielt sich bloss das accessorische des geschenkes, das für den fast schon gänzlich verschwundenen weiheakt des *anbindens* vicariert. Man vergl. auch redensarten, wie „einem etwas aufbinden“, „ein bären binden“ od. „aufbinden“, jemand „am narrenseil führen“ u. s. w.)

Der leider der dichtkunst und wissenschaft zu früh entrissene soc. Prinz von Galati hat eines der interessantesten amulette publiziert, das nach ihm aus dem 1. jahrh. herrührt und eine gnostische aufschrift trägt. Der avers zeigt den Jupiter Serapis als einen: „*Giove-Febo-Plutone-Nettuno-Esculapio-Serapide*, che fa bel riscontro alla celeberrima pantea d'Ant. Pio, nella quale si trova pure effigiato cotesto nume nella piezza dei suoi attributi.“ Überhaupt müsste man die reiche mystisch-theurgische etc. litteratur über den Semichristianismus, wie Orientalismus, Neoplatonismus etc. in philosophie und religion,

namentlich des kaiserl. Karthago, Rom & Byzanz grüндlich ausbeuten, bevor man auch *historisch* unwiderlegliche beweiße für die eihemerisierung der mutter Gottes und ihres sohnes vorbringen könnte. Cf.:

HAUPT Jos. Das spott-krucifix im kaiserl. Palaste zu Rom. (Mitteilungen d. k. k. Central-Commission zur erforschung etc. der Baudenkmale, herausg. unt. der leitung Sr. Exc. des frh. v. Helfert, Red. Dr. Karl Lind . . . Wo „Exzellenzen“ als solche — fachblätter leiten, da ist wahrlich kein wunder, dass die wissenschaft zu kurz kommt. XIII. Jahrg. Wien 1868, p. 150—168. Ich bedauere, dass ich diese treffi. abhandlung erst während drucklegung meiner untersuchung kennen lernte. Doch muss es mich doppelt freuen, dass Haupt (freilich kein theologe!) — in ganz andrem zusammenhange, als ich —, zu dem nämlichen resultate gelangt: „Die wahrheit lässt sich nicht verhüllen, dass alle die historischen (!) völker, wie sie nur die dialekte einer ursprache reden, so auch nur die varianten einer und derselben unreligion besitzen.“ (p. 153.) Der mexican. beleg, welchen H. aus dem mexican. cod. der Wiener Hoffbiblioth. anführt, ist in der tat überraschend; aber das wird die herkömmliche bequeme betrachtungsweise eines gelehrten mob heutzutage nicht stack beunruhigen: und in der tat nimmt sich die de facto abbitte leistende entschuldigungsnotiz, welche die redaction der H'schen abhandlung anzuhängen sich genötigt gesehen hat, grade so aus, wie der tintenklex an der aufgegangenen naht, mit welcher der zu gaste geladene student seinen frack wiederherstellt. Doch möge auch der verf. beruhigt sein; das durchschnittsgelehrtentum lässt sich sein vorrecht auf stupidität nun einmal nicht rauben, zu keiner zeit, unter keinem himmelstriche; J. Haupt fragt umsonst ganz erregt, und kann fragen so lange die welt steht; es wird nichts helfen: „Ich frage diej, die wüthend sind darüber: sind alle diese denkmäler, die münzen und die steine vorhanden, oder nicht? Kommen die in rede stehenden zeichen auf denselben schon jahrhunderte vor Christus von Irland bis China, von dem Nillande bis Skandinavien vor, oder nicht? Das ist die frage und sie muss mit einem unbedingten ja beantwortet werden. Hoffentl. ist die zeit vorüber, wo solche denkmäler vertilgt wurden, wie es geschehen ist, da z. b. das bild des an den kreuzpfahl gefesselten Typhon in Aegypten schon in sehr frühen, natürl. christl. zeiten, ausgemeißelt wurde.“ Haupt irrt oben, wenn er auch andre nationen, ausser den

2963

„historischen“ kennt — denn tinte, kiel und papier machen noch keine historie aus und keine nationalität; hier aber irrt er in der annahme, dass christliche faatiker ärgere faatiker wären, als andre: fanatiker sind stets tröpfe und die waren stets und werden stets vorhanden sein. Aber durch solche ausfälle gegen das christentum, welche übrigens heutzutage, in liberalen schriftstellerkreisen, gar zu billig zu haben sind, begeht man eine ungerichtigkeit. Das ewige gesetz von der *gleichwertigkeit religiöser vorstellungen* hat nicht geringere giltigkeit, als das der gravitation. Der relig. glauben ist überall ein andrer, und doch immer derselbe. Diesen widerspruch aber, welcher das „semper idem, sed aliter“ in sich schliesst, vermag eben nur die lehre vom mytholog. allotropismus etc. zu lösen.

(p. 2671.) Das milchgebende zicklein ist, sozusagen fast zu spät, zu einem erst in unserem modernen zeitalter sauctionierten dogma geworden, für das bereits ein so scharfsinniger kopf wie der *doctor subtilis* mit recht eintrat. Es ist freilich ein mysterium, wie es wenige giebt. Inzwischen nennen es die modernen naturforscher: generatio spontanea, bez. parthenogenesis.

(p. 2672.) Die rettung des Atlamal ist bereits in verschiedenen jahrgg. der Acta Comparationis seit 1879 versucht worden. Eine andeutung enthält auch die anzeige der Mitteilungen von Teubner Leipz. 1882.

(p. 2673) L. führt diesen hymnus nach Sayce's version an (Records of the Past tom. IX, p. 146.) Auch dieser altaccadische kirchensang ist nebst assyr. interlinearversion erhalten; und schon Sayce hat darauf hingewiesen (Babylonian Literature p. 39), dass dieses merkwürdige fragment nur den eingang zu einer darstellung des todes des Dumuzi gebildet haben könne. Wir geben es hier nach L.'s ital. übersetzung (p. 152):

In Eridu ist gewachsen eine dunkle pinie, an geweihtem
orte, schön geformt,
Ihr . . . ist von leuchtendem onyx, gegenüber dem ocean;
Das . . . von Ea ist ihr weideplatz, in Eridu an dem
strom des überflusses;

Ihr platz ist der mittelpunkt der erde.
Ihre wurzeln sind das bett der mutter Babi,
Der [wald] des geheiligten ortes, dessen schatten dicht
ist, wie der eines waldes, welchen
noch nie ein mensch betrat,
Neben [der wohnung] der grossen mutter, welche den
gott Anu gebar.
Da hinein Dumuzi [trat.]

Eridu ist eine der ältesten chaldäischen städte unweit des persischen meerbusens, hauptsitz des cultus der göttin Ea. L. erinnert an die altskandinav. esche Yggdrasil und definiert die mutter Babi als „madre primordiale, perso-

2964

nificazione della materia umida, che ha partorito le prime generazioni divine.“ Ich glaube ia der irminsäl haben wir dasselbe symbol, das mit den phallischen symbolen der alten sich vollständig zu decken scheint. (cf. Ähnliches in Herzog's Reallex. s. v. Astarte I. 566, wo J. G. Müller des Movers sehr umsichtige behauptung mit grossem unrecht „gewagt“ nennt.) Ältsl. *süla!* cf. F. Bergmann's Origine de la castr. 277.

(p. 2674.) *Nehik* und *Nailah* etymolog. mit *Mars* (Nár), wie mit *Nargal* und *Nin-akka-kuddu* verwant (s. o.); der stamm steckt im zweiten element auch von *Mi-ner-va*: Zend: *nava* = wasser. Numen. *Nápos* (*νηρός*) feucht, *Nereiden*, *Nep-tun*. *Nixen*. Szt. *Niklas*, altmagyar. *Mikulás* (Man verzeihe hier, wie an ähnlichen stellen das desultorische in derlei enumerationen.)

(p. 2675.) Allerdings eine ebenso undankbare, wie paradoxe und schwer zu begründende theorie: Mag ein phantasiegebilde noch so sublim und aetherisch erscheinen, irgend ein verborgener materieller process muss ihm zu grunde liegen. Es ist wie wenn, umgekehrt, aus einem mikroskopisch kaum wahrnehmbaren ei, das mächtigste säugetier sich entwickelt, oder wie wenn der weiche pfirsichkern die härteste schale zersprengt, durch „die kraft, so darinnen wohnt“ (Luther.) Die auffallende übereinstimmung, mitunter sogar in ganzen sätzen und worten, welche grade in den tiefsten geistesgebilden aller zeiten und völker auftaucht (Goethe's *Welllitteratur*), führt auf obige theorie von der *organisch-sinnlichen beschaffenheit und spontanen fortpflanzungsfähigkeit dichterischer produkte*. Dies mag freilich derzeit noch etwas mystisch klingen; aber es ist doch noch viel nüchtern, als die der heutigen philosophie geläufige weltseele oder gar „volksseele“ (!) u. dgl. m. Haben denn diejenigen, welche diese „volksseele“ und „völkerpsychologie“ u. dgl. im munde führen, jemals sich klar überlegt, was diese unworte heissen wollen? Tausende plappern sie nach, ohne zu wissen, was sie meinen. Die praktischeren Engländer, Franzosen und Italiener begnügen sich mit dem verständlicheren begriff „folklore“; der aber freilich zu eng ist. Denn die tiefsten manifestationen eines Homer, Shakespeare, Goethe gehören grade so gut zur folklore, wie die eines zufälligen adespoton's.

(p. 2676.) Siegfried ist von Ad. Holtzmann etwas zögernd dem Kärna gleichgestellt worden. Untersuch. üb. das NL. 1854 p. 195; Deutsche Mythologie (Leipz. Teubner 1874) p. 78. vgl. 47. Der name des deutschen heros ist jedoch 2965

bis heute nicht recht etymologisiert. Offenbar ist *sieg* =* *sigu*; pr. metath. = altgerm. *sugi-l*; das zweite element *fried* = *freyr* (*frei* = *urdh*); also altord. *Sigurdhr* keineswegs dem continental-germanischen entlehnt, wie man allgemein annimmt! *Hrab. M.* bietet die rune *S* als „*sugi*“ = sol. (Cod. Isidor. Paris. = *sigil*; Cod. Vindob. 64 = *suhil* etc.)

(p. 2686.) Statt moderne, lies: künftige naturforschung!

(p. 2689.) *Irkalla* = *Irk-El*, ist der germanische gott *Spirkel* (der latin. *Februo*), noch heute unter den transilvan. Sachsen lebendig. (S. lehre vom Verst. praefix.)

(p. 2699.) Wasser und feuer gelten namentlich am fusse schneebedeckter vulcane tropischer gegenden dem volksglauben für identische oder wenigstens verschwierte mächte; übrigens musste in dieser richtung die alltagerscheinung jedes gewitters, unter zündenden blitzten, den naheliegendsten fingerzeig geben.

(p. 2704.) Das eben berührte dogma von der identität des wassers und feuers wird u. a. bestätigt durch die magyrische etymologie; man vergl. mit dem keltischen gott *Hu* (cf. *altord Hadhur*, *hass*, *heiss*; *assy. Adar*, *Hadad*, feuer) magy. *hő* (hitze), *hó* (mond und schnee) *híg*, (flüssig); ferner *húgy*, urin; *hőgy*, weiss; *hőlgy*, (frau) *hőgy-menét*, hermelin, u. s. w. Im nhd. die analogien brunnen, mit brennen, brust, brunst, ahd. *inbrust* = *inbrunst*; endlich: brunzen, brio, bruma, brulichio (mutterweh.) u. v. a.

(p. 2747-2753.) *Čiva* gilt gleich *Dumuzi* als hirt und herr der berge; mitunter reitet er auf einem stier. Das weib *zar' 'εζοζήρ*, d. h. seine frau *Parvati-Bhavani-Durga-Devi-Kali* hält er in seinem schooss; nicht umgekehrt die göttin den gott; bekannt ist der *Linga & Yonicultus*, welcher hauptsächlich an *Čiva* anknüpft. Zeising in seiner abhandl. über das Pentagramm (1867) verkennt dieses symbol, das offenbar aus uralter kipographie hervorgegangen, ebenso wie das aegyptische Tat-symbol phallischen charakter vorrät. Man beachte die legionen moderner wandkritzeleien (graffiti) an häusern, in oestlichen gegenden Europa's.

(p. 2783.) Warum musste es grade ein goldschmidt sein, der den aufruhr wegen der *θεότοκος* hervorrief? Nach dem grundsatz des cui prodest? wird die antwort nicht schwer fallen.

(p. 2786.) Vielbrüstige (dreibrüstige) idole, kleine terracotten fand in Siebenbürgen, sogar aus praehistorischer zeit, frl. *Sophie von Torma*. Dieses naturspiel ist übrigens wie unsre phy- 2966

siologen wol wissen werden, kein leeres phantasiegebilde.

(p. 2787.) Vergl. u. a. den ausdrück „gabelfaherin“ = hexe (heks, cf. haksen, im oesterr. dial.) Der bis nach Japan verbreitete ziehbrunnen der uugar. puszta heisst *gémkút*; wo *gém* etymolog. sich deckt mit *hím* (masculus.) Offenbar hat die mittelalterl. hexe vieles gemein mit der *ápeia*, der althellenischen Aphrodite, die als mannweib galt. (Man sehe die bärtige Venus der Kyprier, u. a. bei *Colonna-Cecaldi G. Monuments antiques de Chyprie, de Syrie et d' Egypte, Paris 1882.*)

(p. 2805.) Die falschierte stelle zu dem *svastika*, ist ein lapsus memoriae; gemeint war diejenige abhandlung des vortrefflichen prof. Politis, welche im *Deltion der Histor.-ethnolog. Gesellschaft in Athen 1883/84* erschien. Auch der *svastika*, wie die magyarische *vitézkötés* ist ursprünglich kipu (S. Devanagari als kipu *Acta Comp. 1885.*) Möglicherweise holz-, haar- oder strohhalm-kipu. Die vergl. Ethnographie und Ethnologie wird wol noch manches einschlägige material zu tage fördern, zumal im oestl. Europa. Daher sollte der materiell günstiger situierte westen, dessen steuerträger der osten Europas ohnehin ist, bei zeiten weniger knauserie an den tag legen, wo es sich um förderung und lösung der tiefsten probleme handelt. So lange man jedoch phallischen bezügen selbst bei vergl. mytholog. untersuehungen, welche doch wahrlich nicht für alte oder junge klatschbasen utr. gen. angestellt werden, scheu aus dem wege geht; wird man auch bei erklärung des rätsels des *svastika* stets im finstern herumtappen. Es findet sich doch deutlich auf alten *Astata* statuen an stelle des *cunus*. (*Schliemann, Ilios Lpz. 1881, p. 380.*) Wozu also dieses mystische zeichen für das älteste feuerzeug aus drei holzstäben erklären wollen? Es ist allerdings ein vieldeutiges, ehrwürdiges, heiliges symbol, zu gleich das sacrament der ehe vorstellend und das bild des labyrinth's. Sonst würde man es nicht so häufig auf dem mosaik karthagischer wohnhäuser finden. (Ich bin überzeugt, dass *Pythagoras*, der dieses mystische zeichen stets vor augen hatte, seinen berühmten lehrsatz an *svastika*-mosaik entdeckt hat. Hier konnte er ihn wenigstens seinen zeitgenossen am handgreiflichsten verdeutlichen und beweisen; und zumal seinen schülern, denen die *Tetraktys* ohnehin so geläufig war, diese vierfache wurzel *Schopenhauers.*) Man denke sich die linien gezogen zwischen *auge dicht an auge, vom linken zum linken, vom rechten zum rechten*, und hat das natürlichste 2967

lineare symbol der schmachtenden sehnsucht: einen knoten, dessen lösung labyrinthischer und schwerer ist, als selbst der des *gordianischen kipu's*.

(p. 2756.) Überhaupt würde es sich verlohnen nachzuweisen, dass Rom's kunst und religion von Hellas nicht mehr entlehnt hat, als von Karthago. Aber nichts beweist besser die gleichgiltigkeit unsres heutigen geschlechts — in fragen höchster und allgemeinsten geistesinteressen, — als die tatsache, dass Karthago ruinen auf archäologische kreise nur geringe anziehungskraft üben, und dass jene hochwichtige culturstätte noch immer von schlutt bedeckt ist, zur schande der europäischen wissenschaft. *Beulé* und *Davis* haben kaum den boden an einigen stellen aufgekratzt. Die heutigen regierungen sehen gleichgiltig zu; und doch wären hier mehr lorbeeren zu holen, als selbst in Olympia. Die republik Frankreich, unter deren protection Tunis steht hat, derzeit kein geld für scheinbar so platonische zwecke. Der erzbischof von Algier hat inzwischen den ganzen küstestrich sich schenken lassen, wie es heisst; aber noch ist sehr viel privateigentum (*Durrahfelder* u. dgl.) vorhanden, an der stelle der für uns Europäer nächst Rom merkwürdigsten weltstadt.

(p. 2759.) Der schleier auf den schlecht erhaltenen stelen ist selten sichtbar, öfter mag er überhaupt gefehlt haben.

(p. 2761.) Diese erklärung der entstehung des monotheismus sei nach reiflicher, jahrelanger erwägung nur oberflächlich vorgebracht, da nähere begründung, wegen raummangels, hier noch nicht folgen kann. Schon *Varro, S. Augustinus, Lactantius* u. a. sprechen von der mehrheit der götter, aus welcher nach dem natürlichen prinzip des kleinsten kraftmaasses, die „*dii selecti*“ ausgewält wurden. Es ist ein process, welcher fast wie ein theistischer *Darwinismus* aussieht; abgesehen von *Schopenhauer's* gründlicher, weltberühmter *athetese*.

(p. 2774.) „Die prüfung unserer gebäcke auf sinnformen, z. teil religiöser bedeutung, z. teil geschlechtl. darstellungen — und es ist ja begreifl., dass die religion überall das geschlechtliche unter ihren einfluss zu bringen wusste — wäre gewiss ein dankbares geschäft In meiner vaterstadt (*Lüneburg*) wurden die beiden wol-schmeckendsten gebäcke „*Eiermân*“ (plattd. *eiermond*) und „*mauschellen*“ genannt u. s. w.“ (Nach dankenswerter briefl. mitteilung *Dr. Otto Volger's* v. 26. mai 1885 aus Frankfurt a/M. Das ausführliche schreiben enthält eine fülle der

lehrreichsten winke, über welche bei audrer gelegenheit mehr.)

(p. 2682.) Ohne die Edda studiert zu haben, konnte F. Lenormant das ideogramm des verses 112 der Höllef. und die ganze stelle freilich nicht recht verstehen, oder erklären. Mutmaasslicher zusammenhang mit dem meteorcultus, wie dem weitverbreiteten ostasiatischen glauben an „wettersteine“ bleibe einstweilen dahingestellt. (S. Wilh. Schott's abhandl. in der Berliner Akad. „Einiges zur japan. dicht- und verskunst“ (1878) „Ausschweif über leuchtende steine und wettersteine“ (p. 170—175.) Vergl. den weissen stein *Okaka* der Maori, Bastian, Oceanien p. 162.) Aber die zahllosen archaeolog. fundstücke aus Aegypten hätten ihm wenigstens die richtung der rechten farte andeuten können. Allerdings sind die votivaugen, die in eigentümlich bizarrer, aber feststehender form so massenhaft vorkommen, meines wissens nicht gedeutet: *Es sind krühende hahnenköpfe*; (cf. Tancred) embleme der aufgehenden sonne. (cf. Hahnenopfer, hahnenkämpfe, münzen von Selinunt u. s. w.) In der Völundarkv. verfertigt der teufel den *jarnastein* (ags. eorcanstán) aus den augen der ermordeten unschuldigen königskinder: und, gleich Namtar, schmückt und verführt er die unschuldige jungfrau. In der Gudbrunarkv. III. liegt derselbe (sonst nirgend belegte) jarnastein am grunde des siedenden kessels, aus welchem die des ehebruchs beschuldigte königin ihn hervorklaubt.

PROBE AUS Dr. KIRÁLY'S UNED.
MND. CODEX.

(S. p. 71.)

XIV-tes GEBET.

(Die senkrechten einfachen linien bezeichnen das ende der zeilen, die doppelten das ende der reiten: die in schiefstehenden lettern gesetzten stellen sind im texte mit roten buchstaben geschrieben.)

Van sūte Anne vñ yoachi | den
hillge olderē marien. |

Gegrot syn gy hilli" | gen olderen
yaa" | chim vñ anna | vader vñ mod' der
hillge | iucfrouwē | marie moder | ih'u
xpi. God heuet yu | vthükoren vme yuwer |
hillge rechtüdieit wil" | len wante gy
hebben alle | rechtüdieit an yü ge" |
2969

hat vñ leiflike gheleuet || in oetmodicheit,
barmh" | ticheit kuesscheit vñ in |
godliker mildicheit Hyr | vme so bidde
ick yü dat | gy my genade verwerue |
dat ick in allen dyncgen | rechtuerdich
oetmodich | barmh'tich kuesch vnde |
to gode milde mote wesen. | O sete mod'
anna als ick | des wis byn dat dyne hilli" |
gen kindere dy nicht en | weyghere waer
du se v" me biddest. So bidde ick | dy
dattu wildest anseen | myne nottrufte in
dus" sen gebede vñ in allen | saken daer
ick dy vme | aurope vñ bidde dynen |
hillige name vñ trüwe | hulpe dattu my
verweruest by dyne hillige kin' | dere
rechte geloue vñ ste" | den hopen. vulle-
komene | leue. rechte rouwē to den | bor-
ned' trüwe lutteren' | bicht. waeraftige
waldat. | vltighe hoede vor de sude. |
bekerige mynes sudige | leuens. vsma-
dinge der | werlt. ware leue to gode | vu
to myne euene me" | schen. Vn dat hde
vnse | he'n ih'u xpi vnde dyner || etc.

BIBLIOGRAPHIE.

Enthaltend nur diejenigen vergl. litterar. nova u. a. werke, welche der redaction zugeschickt worden sind.

Mme DORA D'ISTRIA Excursions en Roumélie et en Morée. Avec le portrait de l'auteur, d. à Venise par F. Schiavoni Zurich Mayer et Zeller Libraires-éd. Paris Cherbuliez. 1863. 8°. Vol. I. XII+584. Vol. II. 658.

Phillips Jr., H. A. Prehistoric Epic. Philadelphia Press of E. Stern & Co. 1882. (Reprint from Penn Monthly March, 1882.) gr. 8°, 7.

Sommaire des Nos CLXIX-CLXX.

Beiträge zur slav. zigeuner-folklore. p. 131. — J. Grimm nicht begründet der märchenforschung. p. 133. — Solidarität des Madonna und Astarte-cultus. p. 141. — Király. Mnd. codex. p. 151. — Bibliographie. p. 152. —

Kiadó-tulajdonos és felelős szerkesztő: Dr. MELTZL HUGO.
2970

HOLOZSVAR, IMPRIMERIE JEAN STEIN.

Achévé d'imprimer
le 15 Nov. 1885.

BUDAPEST, PAPETERIE LOUIS POSNER, FOURNISSEUR DE LA COUR ROYALE.

In folge mehrfach erwählter äusserer umstände, namentlich des Red.'s einjähriger abwesenheit (wü-